Savonarola.

Sein Leben und seine Zeit.

Eine historische Studie

von

C. Sickinger,
Pfarrer zu Heppenheim a. d. B., Ritter des eisernen Kreuzes.

Würzburg 1877.
Leo Woerl'sche Buch- und kirchliche Kunstverlagshandlung.
Agentur von Leo Woerl in Wien.

Druck von Leo Woerl in Würzburg.

Vorwort.

Die verflossenen Jahrhunderte, insbesondere die Zeit unmittelbar vor Ausbruch der sogenannten Reformation, enthalten noch so viele unaufgeklärte Punkte, daß man mit Freuden jede literarische Erscheinung begrüßen wird, welche sich bemüht, an der Hand quellenmäßiger Forschungen Licht und Aufklärung über jene Zeit zu verbeiten. Wir bieten hier unseren Lesern ein gedrängtes aber vollständiges Bild von dem Leben und Wirken des großen Dominikanermönches Girolamo Savonarola, eines Mannes, welcher so oft gebraucht worden ist, um die katholische Kirche zu bekämpfen, während doch dieser Mann von Anfang an bis zum letzten Augenblick seines Lebens ein treuer Sohn und Vertheidiger der katholischen Kirche gewesen ist. In Savonarola haben wir einen der edelsten Männer aller Zeiten, einen großen Heiligen und Gelehrten, welcher es verdient, von jedem Freunde der Wissenschaft und der katholischen Kirche gekannt und verehrt zu werden. Wir haben sein Bild mit großer Vorliebe gezeichnet, weil wir uns gedrungen fühlten, einen Mann aufrichtig zu lieben, welcher so unendlich hoch über Vielen seiner Zeitgenossen stand. Um ein vollständiges Bild von Savonarola zu erhalten, mußten wir auch alle diejenigen in das Bereich unserer Erörterung ziehen, welche auf das Leben und Wirken Savonarolas von entscheidendem Einflusse gewesen sind. Gewiß ist, daß nach der quellenmäßigen Darstellung des Lebens Savonarolas den Gegnern der katholischen Kirche, insbesondere den Protestanten, alle Lust vergehen wird, diesen Mann zu den Ihrigen zu zählen, er gehört ganz der katholischen Kirche an.

Heppenheim, am 20. Dezember 1877.

Sickinger.

Erstes Kapitel.

Das Savonarola-Denkmal in Worms und in Ferrara.

Manche große Männer haben das Unglück von der Nachwelt falsch beurtheilt zu werden. Die Lügen und Entstellungen, welche absichtlich oder zufällig mit ihrem Leben und Wirken in Verbindung gebracht worden sind, erhalten sich fort und fort aufrecht, trotzdem eine gewissenhafte Geschichtsschreibung sich bemüht, das richtige Licht über sie zu verbreiten. Sagt daher auch Göthe in dieser Beziehung mit Recht: „der Irrthum wiederholt sich immer fort, deßhalb muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.“ Es hat dieses eben theilweise seinen Grund darin, weil die Lügen und das Böse gewöhnlich eher geglaubt werden, als die Wahrheit und das Gute. Namentlich gilt dieses, wo es sich um katholische Männer und Einrichtungen handelt. Da gibt es eine ganze Sorte von Menschen, welche zwar eine wissenschaftliche Bildung beanspruchen, aber es gleichwohl nicht unter ihrer Würde halten, die Geschichte so zu schreiben, daß aller Schatten auf die Katholiken fällt, alles Licht dagegen ihren Gegnern zu Theil wird. Wenn man dagegen einen leuchtenden Namen findet, der schon vor dem Lichte der sogenannten Reformation erglänzte, so ist man sofort bei der Hand, denselben den Katholiken abzusprechen und für sich in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zwecke hat man eine eigene Benennung erfunden: die Reformatoren vor der Reformation.

Das Loos, zu diesen gezählt zu werden, hat sich neuerdings auch der bekannte italienische Dominikaner Savonarola, gefallen lassen müssen. Es wagten es Leute denselben zu den ihrigen zu rechnen, welche wahrhaftig gar kein Recht auf ihn haben. So hatte man die unerhörte Taktlosigkeit, um nicht zu sagen Anmaßung, den Dominikaner Savonarola auf das Luthermonument in Worms

zu setzen, und ihm daselbst eine Stelle unter den sogenannten Vorreformatoren: Waldus, Wicliffe und Hus anzuweisen. Ein größerer Mißgriff ist wohl nach niemals vorgekommen, wie Jeder zugeben wird, welcher vor dem Luthermonument in Worms steht, welches bekanntlich seiner Zeit die Frankfurter Zeitung mit einer großen Kegelparthie verglichen hat, und von welchem selbst eine protestantische Zeitung (die Sächsische Zeitung) erklärte: „es sei das Ganze für einen Fehlgriff zu halten, der freilich nur zum Theil dem Künstler, am meisten dem Zeitalter zur Last fällt." Denn so muß sich ein Jeder sagen, wie kommt dieser durch und durch katholische Mönch, dieser strenge und sittenreine Priester, dieser gelehrte Theologe, dieser glühende Eiferer für die Kirche Gottes, in jene Gesellschaft, bei welcher sich Männer befinden, welche ihre beschworenen Gelübde und Eide vergessen haben, die von ihrem katholischen Glauben abgefallen sind, die ihren Leidenschaften nach gelebt hatten, und sich mit groben Lastern befleckten; die ihre Kirche bekämpft und ihren Vorgesetzten den Gehorsam aufgekündigt haben? Die Männer auf dem Luthermonument werden von der Welt als diejenigen gepriesen, welche die Fesseln, womit die katholische Kirche die Christenheit zu knebeln verstanden haben soll, sprengten, und den Muth hatten sich von der katholischen Kirche loszureißen, und in offene Feindschaft mit der Kirche zu treten. Und Savonarola hatte ausdrücklich erklärt: „Nichts ist von mir je vorgebracht worden gegen den katholischen Glauben, und gegen das, was die heilige römische Kirche gutheißt, deren Zurechtweisung ich mich immer unterworfen habe, und so oft es Noth thun sollte, immer und immer mich unterwerfe."[1]) Dieser einzige Ausspruch des berühmten Dominikaners mußte doch gewiß hinreichend sein, ihn aus einer Gesellschaft fern zu halten, welche es sich zur Lebensaufgabe stellte, den Papst zu stürzen. Und wir wissen recht wohl, daß diejenigen, welche das Luthermonument in Worms gesetzt haben, und bei der Enthüllung desselben im Jahre 1868 in so großer Anzahl anwesend waren, und begeisterte Reden gehalten und feurige Toaste ausgebracht haben, von keinem

---

[1]) Siehe das vorzügliche Werk des belgischen Dominikaners Rouard de Card: Hieronymus Savonorala und das Lutherdenkmal in Worms. Ins Deutsche übersetzt Berlin 1868. Obige Stelle ist dem Antwortschreiben entnommen, welches Savonarola am 22. Mai 1497 auf seine Excommunication hin an P. Alexander VI. richtete, und ist dieses Antwortschreiben bei Guétif vita Fr. Hieronymi Savonarolae ganz abgedruckt.

anderen Wunsch beseelt sind, als daß das Papstthum mit sammt der ganzen katholischen Kirche lieber heute als morgen zu Grunde gehe. Das Vermächtniß ihres Herrn und Meisters, des von ihnen als groß gepriesenen Reformator's Luther: „der Herr erfülle Euch mit Haß gegen das Papstthum," sowie sein auch auf Jubelmünzen eingeprägter Ausspruch: „Pest war ich Dir lebendig, und todt will ich dir Tod sein, o Papst",[1]) ist bei ihnen nicht in Vergessenheit gerathen, was sich für uns Katholiken, die wir nach des Grafen Münster Ausspruch: unter einem protestantischen Kaiser im protestantischen Deutschland leben, in gegenwärtiger Zeit des Culturkampfes mit jedem Tage mehr und mehr fühlbar macht. Wie können sie aber für ihren Katholiken- und Papst-Haß einen Mann brauchen wie Savonarola, der von glühender Liebe zur Kirche erfüllt gewesen ist, und gegen diejenigen mit unerbittlicher Strenge auftrat, welche es wagten, auch nur in einem einzigen Lehrsatz der Kirche den Gehorsam aufzukündigen? Savonarola auf dem Lutherdenkmal zu Worms gehört eben zu den Unbegreiflichkeiten unserer Zeit, wo eine religiöse Unwissenheit unter denjenigen verbreitet ist, welche sich anmaßen, bei jeder Gelegenheit den Ton anzugeben, wie dieses zu keiner anderen Zeit der Fall gewesen ist. Nur wenn ein Volk in vollständiger Gedankenlosigkeit dahinlebt, und ihm jedes Mittel recht ist, um seinen Parteihaß und seine Abneigung gegen die katholische Kirche und deren Oberhaupt an den Tag zu legen, sind solche und ähnliche Erscheinungen möglich. Der denkende Mann aber wird mit Abscheu und Widerwillen von einer solchen Handlungsweise erfüllt.[2]) Wir glauben allerdings, daß wenn Savonarola noch einmal auf das Luthermonument zu stellen wäre, er bei den Chor-

---

[1]) Man sehe hierüber: „Briefe, Sendschreiben und Bedenken Luthers", herausgegeben von de Wette Bd. V. S. 57. Der Protestant de Wette, welcher die Schriften Luthers veröffentlichte, hat dadurch dem Ansehen Luthers mehr geschadet, als alle katholischen Polemiker zusammen genommen. Denn wer es liebt, um das Haupt Luthers sich einen Heiligenschein zu denken, der darf seine Schriften nicht lesen.

[2]) Der belgische Dominikaner-Ordensprovinzial Dr. Rouard de Card protestirt im Namen seines ganzen Ordens gegen den Schimpf, welchen man dem Dominikaner Savonarola dadurch angethan hat, daß man ihn auf das Luthermonument zu Worms setzte, und er unterbreitet seinen Protest allen Männern von Ehre und Gewissen. Auch der anonyme Verfasser des vortrefflichen Werkes: „Das Luthermonument zu Worms im Lichte der Wahrheit" (Mainz bei Fr. Kirchheim 1868) ein Buch von bleibendem Werthe, gibt eine

führern des Protestantismus keine Gnade mehr finden würde, da man sich doch allzu sehr vor der geschichtlichen Wahrheit blamirte. Auch könnten die Unternehmer des Luthermonumentes jetzt leicht in den Verdacht der Reichsfeindlichkeit und des Ultramontanismus gerathen, indem sie einem Mönch, und gar einem so eifrigen Mönch, wie Savonarola gewesen ist, eine eherne Bildsäule im deutschen Reich gestatten, aus welchem doch alle Mönche, und alles, was an dieselben erinnert, hinausgewiesen wird. Welch' eine Ironie des Schicksals, daß in der guten reichsfreundlichen nnd patriotischen Lutherstadt Worms den Blicken des Touristen sofort beim Eintritt in die Stadt das Bild eines ächt katholischen Mönches begegnet! Bleibt da nicht zu fürchten, daß man am Ende diese Stadt meiden wird, um dem für einen ächten Reichsfreund so widerwärtigen Anblick eines Mönches zu entgehen? Vielleicht läge es im Interesse der Stadt Worms den erzkatholischen Mönch Savonarola von seinem erhabenen Sitz herunterzunehmen, und ihn gleich dem Nibelungenhort, an der tiefsten Stelle des Rheines zu versenken, damit er niemals mehr reichstreue Augen verletzen kann.

Ist nun schon Savonarola auf dem Luthermonument in Worms ein geschichtlicher Widerspruch, so war die Enthüllungsfeierlichkeit des Savonarola-Denkmals in Ferrara wegen der Personen, welche sich dabei betheiligten, resp. von welchen die ganze Feierlichkeit ausging und vorgenommen wurde, geradezu unbegreiflich. Schon lange war es von den Chorführern des Liberalismus beschlossen worden, dem Dominikanermönch Savonarola in seiner Vaterstadt Ferrara ein Denkmal zu setzen, und wurde der durch seine schöne Arbeiten berühmte Bildhauer Galleti mit der Ausführung der Arbeit betraut. Galleti löste auch seine Aufgabe meisterhaft, indem er eine vorzüglich gelungene Marmorstatue lieferte, welche uns einen majestätischen Anblick von dem merkwürdigen Klostermönch Savonarola gibt. Die Marmorstatue wurde am 23. Mai 1875, also am Jahrestag der Hinrichtung Savonarolas enthüllt. Dieser Feierlichkeit wohnten bei: der Prinz Humbert, als Vertreter seines Vaters, des Königs Victor Emmanuel, ferner der Minister für Handel, Gewerbe und Ackerbau Finali, viele Senatoren, Deputirte aus den

---

äußerst gelungene Rechtfertigung des Dominikanermönches Savonarola, indem er eine Parallele zieht zwischen dem Dominikanermönch von Florenz und dem Augustinermönch von Wittenberg. Siehe Seite 51—76.

verschiedenen italienischen Städten, darunter auch der Bürgermeister von Florenz, woselbst Savonarola mit zwei anderen Mönchen hingerichtet worden war; sodann die Spitzen der Civil- und Militärbehörden der Provinz, und eine ungeheuere Volksmenge, welch' letztere natürlich nie fehlen darf, wenn es sich um irgend eine öffentliche Demonstration handelt. In den verschiedenen Reden, welche bei dieser Enthüllungsfeierlichkeit gehalten worden sind, wurde hauptsächlich auf die Opposition hingewiesen, in welcher Savonarola mit Papst Alexander VI. lebte, und diese Opposition als ein Hauptverdienst des Dominikanermönches gepriesen. Natürlich in unseren gegenwärtigen Zeiten, wo es an wirklich großen Männern sehr mangelt, behift man sich damit, daß man schon diejenigen für groß und verdienstvoll hält, welche in offenem Unglauben und in der Feindschaft mit der Kirche leben. Allerdings läßt sich hiergegen noch nicht einmal viel einwenden, weil ja Savonarola eine Zeit lang wirklich in Opposition mit dem Papste lebte und seinen Befehlen ungehorsam war, freilich, wie wir später sehen werden, ohne dadurch auch nur im Entferntesten die Absicht gehabt zu haben, sich von dem von Christus gesetzten Oberhaupte der Kirche zu trennen; oder gar gegen die Kirche ungehorsam zu sein. Aber geradezu lächerlich und aller geschichtlichen Wahrheit Hohn sprechend ist es gewesen, wenn nachher der Ackerbauminster Finali in seiner Rede hervorhob: Girolamo Savonarola habe schon damals die Einheit und Freiheit Italiens, welche von Victor Emanuel erstritten worden wäre, vertheidigt und mit seinem Martyrerlod besiegelt. Hat denn dieser Ackerbauminister so wenig Kenntniß von den politischen Gesinnungen und Bestrebungen des Dominikanermönches Savonarola, daß er nicht wußte, wie derselbe mit allem weltlichen Königthum aufräumen wollte, und nur für eine theokratische Republik mit demokratischer Färbung schwärmte, so daß Könige und Fürsten, ja noch nicht einmal die Angesehenen und Reichen, bei ihm Gnade gefunden haben?[1]) Die nämliche Abgeschmacktheit und die nämliche geschichtliche Unwahrheit über Savonarola wiederholte dann auch der Bürgermeister von Florenz in seiner Rede. Offenbar war es diesen beiden Männern nur darum zu thun, dem König Victor Emmanuel bei dieser öffentlichen Gelegenheit eine Lobrede

---

[1]) Savonarola lehrte ausdrücklich, daß die einzige Regierungsform, welche für Italien passe, die republikanische sei.

zu halten, vielleicht um für sich selbst etwas dabei zu verdienen, sollte es auch nur ein leerer Titel oder ein glänzender Ordensstern sein, und da mußte eben der arme Dominikanermönch zur Folie dienen. Wahrhaftig, wären die Principien des Savonarola zur Geltung gekommen, so wäre Italien längst schon kein Königreich mehr, sondern alle weltliche Herrschaft gehörte Christus und seiner Kirche. Damit man endlich einmal den armen Dominikanermönch Savonarola in Ruhe läßt, und sich nicht mehr beigehen läßt, denselben zu gebrauchen, um seine eigenen religiösen oder politischen Verkehrtheiten durch ihn zu rechtfertigen, wollen wir in kurzen aber wahrheitsgetreuen Zügen die Hauptmomente aus dem Leben und Wirken Savonarolas hervorheben.[1]) Er war in Wirklichkeit ein großer, ein erhabener Mann; er gehörte aber auch in Allem, was groß und erhaben gewesen ist, der katholischen Kirche an, und hat niemals in seinem ganzen Leben mit den Feinden die Kirche geliebäugelt, vielmehr war er ein entschiedener Gegner aller derjenigen, welche es wagten sich gegen die Kirche zu erheben.

Zweites Kapitel.

Savonarola im Kloster San Marco zu Florenz.

Die schöne Stadt Florenz war zwar die Stadt, in welcher Savonarola seine Hauptthätigkeit entfaltete; allein sie war nicht seine Vaterstadt. Vielmehr ist Girolamo Savonarola am 21. September 1452 zu Ferrara von angesehenen Eltern geboren, welche auch bemüht waren, ihrem Sohne eine tüchtige Erziehung zu geben.

---

[1]) Das Leben Savonarola's ist oft und ausführlich beschrieben worden. Wir führen hier einige Lebensbeschreibungen an: Vita Fr. Hieronymi Savonarolae par Quètif. Paris 1674.

Hieronymus Savonarola von Meier. Berlin 1836. Hieronymus Savonarola und das Lutherdenkmal zu Worms von Rouard de Card, aus dem Französischen 1868. Histoire des hommes illustres de l'ordre de St. Dominic par Touron. Geschichte Girolamo Savonarolas und seiner Zeit. Nach neuen Quellen dargestellt von Pasquale Villari. Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt von Moritz Berduschek. 2 Bde. Leipzig. F. A. Brockhaus 1868.

Diese erhielt derselbe in den damaligen vortrefflichen Lehranstalten, in welchen sich ein reiches wissenschaftliches Streben entfaltete. Ist es ja eine grobe Unkenntniß der vergangenen Jahrhunderte, zu glauben, man hätte damals für die Wissenschaft nicht viel gethan; beweisen vielmehr die vielen blühenden Universitäten, welche vor der sogenannten Reformation, namentlich in Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland bestanden haben, mit ihren Tausenden von Studenten, wie sehr die Wissenschaft gepflegt wurde, und müssen wir, um nach wirklichen Quellen der Wissenschaft zu forschen, in die Zeiten vor der sogen. Reformation zurückgehen. Wie fast alle berühmten Männer damaliger Zeit sich dem Studium der Theologie widmeten, und in der Summa des heil. Thomas von Aquin die Anregung zu einem gottbegeisterten Leben fanden, so auch Savonarola, obwohl seine Eltern lieber gesehen hätten, wenn er die medicinische Laufbahn betreten haben würde, zumal sein Großvater als Arzt einen weithin berühmten Namen hatte. Ohne lange bei seinen Eltern um die Erlaubniß nachzusuchen, begab er sich eines Tages, kaum zweiundzwanzig Jahre alt, nach Bologna in den Orden der Dominikaner, welche den körperlich und geistig ausgezeichneten Jüngling mit großer Bereitwilligkeit aufnahmen.

Wie uns die Zeitgenossen des Savonarola berichten, war derselbe von sehr einnehmender Körpergestalt: dunkelschwarzes Haar, hellblaue Augen, und ein edles Gesicht erwarben ihm sofort die Sympathien Aller, mit welchen er in Berührung kam. So schildert ihn der Graf Pico della Mirandola, welcher persönlich mit ihm bekannt war, und welcher namentlich auch hervorhebt, daß Savonarola eine starke Stimme, einen ausdrucksvollen hinreißenden Vortrag besaß; dabei eine lebendige Aktion, „klare Ausdrucksweise, eine strenge Miene, und ein himmlisches Licht strahlte gleichsam in seinen Augen".[1]) Ein anderer Geschichtsschreiber, Burlamachi, sagt von ihm: „seine Hände hätten so wenig Fleisch gehabt, daß, wenn das Licht an sie spielte, sie wie durchsichtig erschienen." [2]) Kein Wunder daher, daß die Dominikaner in Bologna dem jungen Savonarola bereitwilligst die Pforten ihres Klosters öffneten. Daß der Jüngling aus wahrem inneren Triebe, und aus reiner Ueberzeugung den Ordensstand wählte, geht daraus hervor, daß er das Klosterleben außerordentlich

[1]) Siehe Pico della Mirandola vita Savonarolae cap. 7.

[2]) Siehe Burlamachi vita del P. Girolamo Savonarola p. 3.

lieb gewann, und es als eine Stufenleiter zu den höchsten Tugenden und zu jener von Christus angerathenen Vollkommenheit betrachtete, welche uns einer besonders hohen Stellung im Himmel für fähig und würdig macht. Sein Ordenskleid war ihm ein Heiligthum, sein größter und kostbarster Schatz, das er niemals entehrte, oder gar sich dessen schämte, so daß er auch am Ende seines Lebens in Wahrheit sagen konnte: „O heiliges Kleid, das ich bis zu dieser Stunde von jedem Makel rein bewahrt habe, lebe wohl! Weil ich mich von dir trennen muß, lebe wohl!" Es haben deßwegen diejenigen kein Recht, sich auf Savonarola zu berufen, welche aus weltlichen Rücksichten, um ihrer Sinnenlust zu fröhnen, oder weil sie keinen Geschmack mehr am Ordensleben hatten, oder weil sie nach höheren irdischen Stellungen und Würden trachteten, ihr Ordenskleid ablegten, wie es gar Manche unwürdige Mitglieder der religiösen Orden zur Zeit der sogenannten Reformation gethan haben, nachdem ihnen hierin der Augustinermönch von Wittenberg, Luther, mit seinem Beispiele vorangegangen war. Ebenso wenig aber steht es denjenigen zu, sich für Savonarola zu begeistern, und ihn in Reden und Schriften und in ehernen Denkmälern zu verherrlichen, welche ausgesprochener Maßen keinen Gefallen an den Klostergelübden und überhaupt an den religiösen Orden haben, dieselben bekämpfen und beschimpfen, wo sie können, indem sie die Mönche und Nonnen als unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bezeichnen; die drei Ordensgelübde: Armuth, Keuschheit und Gehorsam für „Sünde und Gottlosigkeit", für „Aufruhr wider Christum", für „Lästerung Gottes" u. s. w. erklären, wie dieses bekanntlich Luther gethan hat, andere noch derbere Ausdrücke gar nicht zu erwähnen; jene, welche Gesetze gegen die Ordensniederlassungen machen, wie dieses in unseren Tagen vorzugsweise in Deutschland und in Italien von den nämlichen liberalen Helden geschehen ist, welche sich für ein Savonarola-Denkmal interessiren.

Nicht ganz acht Jahre lang blieb Savonarola im Kloster zu Bologna, sich ganz den Werken der Frömmigkeit widmend, und dabei mit Eifer den theologischen und philosophischen Studien obliegend, so daß er schon bald mit einem Lehramt der Philosophie betraut werden konnte. Seine Geistesrichtung war eine überaus ernste, ja bisweilen schwermüthige geworden, ohne daß er jedoch

für sich jene Ruhe und jenen Frieden einbüßte, welche ein Erbtheil aller derjenigen sind, welche aus innerer Ueberzeugung und wahrem Berufe das Klosterleben wählen. Er war ernst und traurig wegen der vielen Sünden, womit Gott beleidigt wurde, wegen der weltlichen Gesinnung, welche unter seinen Zeitgenossen herrschte, und wodurch soviele gute Werke zur Ehre Gottes und zur Heiligung der Seelen unterblieben. Darum studirte er mit Vorliebe die Apokalypse, um darin die Strafgerichte zu suchen, womit diejenigen gezüchtigt werden, welche den Dienst des Lammes vernachlässigen. Daher kam es denn auch, warum Savonarola, als er im Jahre 1482 zum ersten Male in das Kloster San Marco nach Florenz kam, und daselbst im folgenden Jahre die Fastenpredigten übernahm, durchaus nicht mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen wurde. Vielmehr mießfiel es den leichtlebigen Florentinern sehr, in so ernster Weise zur Buße und auf die ewigen Strafen hingewiesen zu werden. War ja das Leben damals in Florenz so schön, und die Gelegenheiten zu Vergnügungen und Lustbarkeiten zu nahe liegend, und auch zu wohlfeil, als daß man ohne Murren und Widerstreben sich davon abgewendet hätte. Man ließ den seeleneifrigen Savonarola lieber vor leeren Bänken predigen, als daß man seine tiefernsten Bußpredigten angehört, und zu Herzen genommen hätte. Die Florentiner handelten damals, wie Felix an Paulus gehandelt hat: „Da Paulus nämlich von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte sprach, zitterte Felix und antwortete: „für dieses mal geh', zu einer gelegenen Zeit will ich Dich rufen!" [1]) Auch Savonarola wurde entlassen, indem man seine Reden für zu strenge, und seine Rathschläge und Forderungen für übertrieben und unausführbar erklärte. Er begab sich in einige andere Städte Oberitaliens, wie namentlich nach Brescia, und widmete sich mit Vorliebe der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend, indem er fast anfing, die Erwachsenen für unverbesserlich zu halten. Ueberall wurde er mit großem Enthusiasmus empfangen, und man lauschte seinen Reden, als ob man Worte aus einer anderen Welt vernähme. Wo sich Savonarola aufhielt, da strömte das Volk von allen Seiten herbei, und man konnte bei ihm so recht wahrnehmen, wie gewaltig die Macht der Rede ist, wenn sie aus einem Herzen kommt, wo selbst wahre religiöse Ueberzeugung, gepaart mit uneigennütziger

---

[1]) Siehe Apostelgeschichte cap. 24. 25.

Opferwilligkeit und Wissenschaft, wohnt. Namentlich betrachtete ihn das gemeine Volk als einen Vater und Befreier von dem drückenden Joche, welches Reichthum und Macht auf sie legte, so daß es ihm aus ganzer Seele beistimmte, wenn er seine Strafgerichte den in Wollust und Sinnlichkeit versunkenen Reichen ankündigte. Gerade diese Wirksamkeit unter dem Landvolke und in den kleineren Städten Italiens machen ihn zu einem Volksredner im guten Sinne, und niemals mehr überkam ihn in seinen Predigten Schüchternheit und verlegenes Haschen nach dem richtigen Ausdrucke, selbst dann nicht, wenn auch die Vornehmsten und gelehrtesten Männer anwesend waren, oder wenn die Zahl seiner Zuhörer sich nach vielen Tausenden berechnete.

Savonarola hatte sonach fern von Florenz eine glänzende Wirksamkeit entfaltet, und weithin war sein Name als Volksredner gedrungen, so daß man jetzt in Florenz sich darnach sehnte, denjenigen in seiner Mitte zu besitzen, dessen Predigten man vorher nicht anhören wollte. Namentlich war es ein Freund und Gesinnungsgenosse, der edle Graf Pico della Mirandola, welcher sich alle erdenkliche Mühe gab, den berühmten Dominikanermönch wieder nach Florenz zurückzübringen, was ihm auch endlich gelang. Im Jahre 1489 kam Savonarola zum zweiten Mal in das Kloster San Marco nach Florenz, mit den höchsten Ehrenbezeugungen empfangen, und mit dem allseitigen Wunsche, daß er bis zum Ende seines Lebens daselbst verweilen möge, welchem Wunsche er auch bereitwilligst nachkam. Er begann seine Thätigkeit zunächst an dem Kloster San Marco, zu dessen Prior er einstimmig gewählt wurde. Und zwar betrachtete er es als seine Lebensaufgabe, seine untergebenen Ordensmitglieder zu jener Strenge und Einfachheit zurückzuführen, welche der hl. Dominikus zur Grundlage seines Ordens machte. Dieser wollte nämlich haben, daß die Ordensmitglieder, gleich wie die Franziskaner, in vollkommener Armuth lebten, so daß diejenigen mit Strafe bedroht wurden, welche es wagen sollten, den Orden mit Reichthümern zu beschenken oder solche anzunehmen, wohl wissend, daß nur in seltenen Fällen der Reichthum und Wohlstand für die Klöster Nutzen bringt. „Uebt die christliche Liebe, bewahrt die Demuth, und der Fluch Gottes falle auf den, welcher Besitzthum in diesen Orden bringen wird." Dies waren bekanntlich die letzten Worte des heiligen Dominikus an seine Schüler. Da aber die Dominikaner hauptsächlich auf der Kanzel und im

Beichtstuhl wirken sollten, weßhalb sie ja auch den Namen Prediger=mönche erhielten, so war bestimmt worden, daß sich die Ordens=mitglieder durch ernstes und langes Studium der Theologie und Philosophie dazu vorbereiteten; war ja ein neunjähriges Studium der Theologie und Philosophie vorgeschrieben. Daher kam es, daß der Dominikaner=Orden die gelehrtesten Redner besaß, und sie nach und nach fast überall die Predigten in den Haupt= und Ca=thedralkirchen zu halten hatten. Wie nun aber in Deutschland zur Zeit und unmittelbar vor der sogenannten Reformation viele Klöster den Geist ihrer Stifter verloren, und durch mildere Ordens=gesetze der Welt und deren Verkehrtheiten Thür und Thor ge=öffnet wurden, so war auch das Kloster San Marco von seiner ursprünglichen Strenge abgewichen, und war in vielen Mitgliedern weltlicher Sinn und irdisches Streben eingekehrt.

Darum bemühte sich Savonarola als erwählter Prior, den strengen Ordensregeln des heiligen Dominikus Geltung und An=sehen zu erwerben, nicht in stürmischer Weise, was sonst einen blinden Eifer verräth, welcher nicht von langer Dauer ist, sondern ruhig aber entschieden und unnachsichtig. Im Anfange kam diese Strenge den Mönchen etwas ungewohnt und unausführbar vor; allein da sie sahen, wie ihr Prior selbst mit dem guten Beispiel voranging, ja sogar gegen sich noch viel strenger war als gegen seine Untergebenen, wenn er die Armuth so weit trieb, daß er selbst einige Bücher und Bilder, an welchen sein Herz hing, herschenkte, und Nichts als das Kleid, welches er auf seinem Leibe trug, besaß; wie er durch seinen reinen heiligen Sinn, durch seine Mäßigkeit und Abtödtung im Essen und Trinken, seine Wachsamkeit und seinen fast übermenschlichen Fleiß sich auszeichnete; da verstumm=ten alle Klagen, und sie fügten sich willig allen seinen Befehlen; ein Beweis, wie namentlich in den Klöstern wie überhaupt in allen geistlichen Anstalten Gedeihen und Wachsthum, aber auch Verderben und Verfall in erster Linie von den Vorstehern abhängt. Es ist dieses eine von jenen Einrichtungen und Bestimmungen Gottes, welche uns oft in Erstaunen setzt, und uns für unbegreiflich, manch=mal sogar als ein Unrecht vorkommt, die wir aber einstens als ganz und gar der menschlichen Natur entsprechend bezeichnen müssen. Auch Savonarola war für das Kloster San Marco die Ursache einer vollständigen Geisteserneuerung; es war der Ort wahrer Heiligkeit und ungeahnter Tugenden. Mitten im Leichtsinn und

in der Gottvergessenheit der damaligen Welt glaubte man sich auf eine Insel der Heiligen versetzt, wo nur Friede, Eintracht und Gottesverehrung herrschten, wo man von Zwiespalt, Sünde und Leidenschaften nichts wußte. In kurzer Zeit war der Ruhm des Klosters begründet, und in ganz Italien und noch weit über seinen Grenzen sprach man vom Kloster San Marco. Und da es sich zu allen Zeiten bewahrheitet hat, daß diejenigen Klöster, in welchen so recht nach der Strenge der Ordensgesetze gelebt wird, auch die meisten und tüchtigsten Mitglieder besitzen, während Klöster, in welchen die Ordensdisciplin verfallen ist, auch an Zahl der Mitglieder abnehmen, so war es nicht auffallend, daß von allen Seiten Jünglinge und Männer herbeiströmten, mit dem Wunsche und der inständigen Bitte, im Kloster Aufnahme zu finden. Merkwürdigerweise waren unter diesen größtentheils solche, welche durch ihre hohe Lebensstellung, sowie durch ihren Reichthum und ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet waren, welche also menschlich gesprochen, in Wahrheit ein großes Opfer brachten, indem sie das arme Ordenskleid des hl. Dominikus anzogen, und sich in San Marco unter den strengen Prior Savonarola stellten, welcher auch nicht die geringste Erleichterung bei Beobachtung der Ordensregeln gestattete.

Unter den neuaufgenommenen Mitgliedern finden wir große Gelehrte, so den berühmten Arzt und Professor an der Universität zu Florenz, Peter Paul von Urbino, den kenntnißreichen Thomas Serratico, von welchem es heißt, daß es keine Wissenschaft gab, in welcher er nicht eingeweiht gewesen war, den weithin berühmten Kenner der orientalischen Sprachen Blemmet, den großen Humanisten Hieronymus Benivieni und noch viele andere mehr oder weniger bekannte Gelehrten; wir finden darunter Männer, welche die höchsten Staats- oder Kirchenämter bekleideten, wie Georg Vespucci, ein Verwandter des berühmten Seefahrers gleichen Namens; ja selbst auf die Söhne der edelsten Familien übte Savonarola eine solche Anziehungskraft aus, daß sie es sich zur höchsten Ehre anrechneten, von ihm als Ordensmitglieder aufgenommen zu werden. Bald waren fast alle edlen Familien von Florenz durch ihre Angehörigen im Kloster San Marco vertreten, so die Familien der Medici, Gondi, Bellini und Albizzi u. s. w., und diese zogen dann noch viele Andere nach sich, so daß die Zahl der Bewohner des Klosters von San Marco in ganz kurzer Zeit sich vervierfachte, und die Klosterräume nicht mehr ausreichten, um Alle aufzunehmen.

Mit Bewunderung und Staunen berichten uns die damaligen Geschichtsschreiber die Thatsache, daß in Ober-Italien so viele junge Leute aus den edelsten und reinsten Motiven sich dem Ordensstande widmeten, also zu einer Zeit, wo doch bekanntermaßen an anderen Orten das Klosterleben so vieles zu wünschen übrig ließ, und es vielfach gar sündhafte Absichten gewesen sind, welche zum Eintritt in den Ordensstand riethen.

Gerade in dieser Thatsache, daß am Ende des fünfzehnten und am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts so viele Klöster in Lauigkeit und Weltsinn versunken waren, und mehr für sich als für die Ehre Gottes sorgten, liegt hauptsächlich der Grund, warum gerade an den Klostergeistlichen die sogenannte Reformation so bereitwillige Helfer gefunden hat, und Mönche und Nonnen die erbittertsten Gegner der Kirche und ihrer rechtmäßigen Oberen geworden sind. Sehr richtig wird dieses in einem alten französischen Bilde, welches dem fünfzehnten Jahrhundert entstammt, dargestellt, und welches den Titel führt: la forteresse de la foi (Glaubensburg). Nach diesem Bilde wird die Glaubensburg hauptsächlich von Päpsten, Bischöfen und den Kirchenlehrern vertheidigt, dagegen auf's heftigste von häretischen Mönchen angegriffen.[1]) Doch widersprechen wir hier ganz und gar jener auch oft von Katholiken vertheidigten Ansicht, als ob in damaliger Zeit alle Klöster dem Verfalle geweiht gewesen seien, und dieselben ihren hohen Beruf vergessen hätten. Wer dieses behauptet, muß wohl sehr wenig mit der Geschichte jener Zeit betraut sein. Vielmehr ergeben die neuesten geschichtlichen Forschungen, daß, trotz hie und da herrschender großer Verkommenheit in der Religion, in den Sitten und in der Wissenschaft und den Künsten gleichwohl ein äußerst reges religiöses und wissenschaftliches Leben herrschte, wie noch jetzt jene herrlichen Bauwerke, jene Kirchen, Waisenhäuser und Hospitäler zur Genüge beweisen, welche in damaligen Zeiten, also unmittelbar vor dem Ausbruch der sogenannten Reformation, entstanden sind.[2]) So haben wir

---

[1]) Man sehe das glänzend ausgestattete Werk: vie militaire et religieuse au moyen age et à l'époque de la renaissance par Paul Lacroix. Paris 1873 chez librairie de Firmin Didot frère, Fils et Co. pag. 448 prix 33 Frcs.

[2]) Es ist ein Verdienst des tüchtigen Geschichtskenners Jansen in Frankfurt, den Nachweis geliefert zu haben, welch' ein reiches Leben auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft unmittelbar vor dem Ausbruch der sogen. Reformation geherrscht hat.

auch neben einzelnen unwürdigen Mönchen eine unzählige Reihe würdiger. „Freilich nach 1520, nachdem Luther seine reformatorische Thätigkeit begonnen, und seine furchtbar aufregenden Schriften wider die Klostergelübde geschrieben, sah es in den Klöstern vielfach schlimm und wüst aus. Allein wer von jenen Zuständen, wie sie unter Luthers und seiner Genossen reformatorischen Thätigkeit sich entwickelt haben, zurückschließen wollte auf den moralischen Zustand der Klöster vor 1520, der würde sehr fehlschießen. Wohl gab es auch undisciplinirte, laue und leichtfertige Klöster — und sie schlossen sich natürlich, sobald sich ihnen die Gegenheit darbot, mit Freuden der sogenannten Reformation an. Allein unzählig viele Klöster, die vorher gut und wohlgeordnet waren, und in denen klösterliche Zucht und Sitte, und Andacht und Reinheit des Lebens herrschte, sind auch erst durch die furchtbar aufregenden Schriften Luthers und durch sein und seiner Genossen Beispiel — zum Abfall gebracht worden. Man lese doch nur Luthers Schriften wider die Klostergelübde, wie hier der Bruch der Ordensgelübde für etwas Gutes, Frommes und Evangelisches, und die treue Beobachtung der Ordensgelübde für „Sünde und Gottlosigkeit", für „Gotteslästerung", für „Aufruhr wider Christenthum" erklärt wird, und man wird begreifen, wie ein solch' furchtbarer Appell an die menschlichen Leidenschaften, der das Gute bös, und das Böse gut nennt, inmitten einer gährenden, aufgeregten und revolutionären Zeit auch selbst auf viele gute und wohlgeordnete Klöster die furchtbarsten und verheerendsten Wirkungen ausüben und sie demoralisiren mußte! Ja die Klöster nach 1520 waren vielfach sehr schlecht; aber — sie waren durch Luthers reformatorische Thätigkeit erst schlecht geworden!" [1]) So würde man sich auch in Bezug auf das Kloster San Marco sehr täuschen, wenn man glauben wollte, vor dem Eintritte Savonarolas habe in demselben nur Weltsinn und Unordnung geherrscht. Gewiß waren auch vorher schon viele Mönche darin, welche ein frommes und opferreiches Leben führten. Nur daß Savonarola es verstand, all' die vorhandenen guten Eigenschaften zu sammeln, und die Bewohner des Klosters zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit zu

---

[1]) Man sehe: „Das Lutherdenkmal zu Worms" im Lichte der Wahrheit, Gedanken und Thatsachen zur Beantwortung der Frage: Kirche oder Protestantismus? Dem deutschen Volke gewidmet von einem deutschen Theologen. Mainz bei Kirchheim 1868 pag. 121.

führen, so daß ihr Beispiel weithin leuchtete und Alle mit Bewunderung und Hochachtung erfüllte.

Wie aber die Sonne nicht leuchten und das Feuer nicht brennen kann, ohne daß nicht auch diejenigen Gegenstände, welche in der Nähe liegen, erleuchtet und erwärmt werden, ebenso wenig war das Beispiel Savonarolas nur auf das Kloster San Marco beschränkt. Vielmehr schätzten sich die Dominikanerklöster Ober-Italiens glücklich, die von Savonarola in Florenz wieder eingeführten alten strengen Ordensregeln auch bei sich einführen zu können, ein neuer Beweis dafür, wie viele gute Eigenschaften die Ordensgeistlichen der damaligen Zeit besaßen, weil sie sonst gewiß nicht nach einer größeren Strenge und nach härteren Opfern verlangt hätten. Bekanntlich besteht die Organisation der Dominikanerklöster darin, daß sämmtliche Klöster eines Landes oder einer Provinz zusammen ein Ganzes bilden, über welches ein Oberer gesetzt ist, welcher den Namen „Provinzial" führt, und welchem sämmtliche Vorsteher der Klöster dieser Provinz gehorchen müssen, während der Provinzial nur dem minister generalis, oder kurzweg dem Ordensgeneral, welcher in Rom seinen Sitz hat, verantwortlich ist, ganz nämlich so wie bei dem Franziskaner-Orden. Sämmtliche Klöster der Ober-Italienischen Ordensprovinz stellten sich unter Savonarolas Führung, und befolgten willig alle Anordnungen, welche er traf, mochten sie auch noch so schwer sein. Es entstand daraus die berühmte Ordenscongregation von San Marco, welchem die Dominikanerklöster zu Fiesole, Pisa, Prato, Tasso, Siena u. s. w. angehörten, und welche für die Herstellung der kirchlichen Wissenschaft, für die Aneiferung zu Tugend und Frömmigkeit, in der Bekämpfung der damals herrschenden Vorliebe für heidnische Wissenschaft und Lebensweise außerordentlich Großes geleistet haben, also zu eben jener Zeit, wo so viele andere Klöster ihrem Verfalle entgegengingen. Savonarola wurde vom Papst Alexander VI., dem er als ein heiligmäßiger Mann geschildert wurde, zum Generalvicar dieser Dominikaner-Congregation von San Marco ernannt, welche Würde er nur mit Widerstreben und auf besonderen Befehl des Papstes annahm, ein Beweis, wie wenig er nach Aemtern und Würden strebte. Als Prior war er strenge gegen die Untergebenen, jedoch auch wieder von großer aufrichtiger Liebe zu denselben erfüllt, indem er keine andere Absicht hatte, als deren unsterblichen Seelen zu retten. Dabei war er durchaus nicht durch Menschenfurcht abgehalten, wenn

es galt, Reformen einzuführen und Anordnungen zu treffen, von welchen er im Voraus wußte, daß sie eine gewisse Erbitterung erregen würden.

Von welcher Unerschrockenheit gegen Hoch und Nieder Savonarola erfüllt war, mag folgender Vorfall beweisen. In der Fastenzeit des Jahres 1493 predigte Savonarola in Bologna. Hier befand er sich in einer Stadt, über welche die eiserne Hand der Bentivoglio herrschte, und wo er sich daher in sehr engen Grenzen halten mußte. Zu einer Predigtweise gezwungen, die seinem natürlichen Drang vollständig entgegen war, blieb er kalt, so daß ihn die Bolognesen „einen Schwachkopf und Prediger für Weiber" nannten. Nichtsdestoweniger fehlte es ihm nicht an Zuhörern, und von seinem Namen angelockt, strömte eine zahlreiche Menschenmenge herbei. Unter Anderen gehörte zu den regelmäßigen Besuchern seiner Predigten auch die Gemahlin des Bentivoglio, welche sehr spät zu kommen pflegte, und stets einen langen Schweif von Damen, Cavalieren und Pagen hinter sich herzog, so daß sie täglich die Predigt unterbrach. Dergleichen gehörte zu den Unordnungen, die Savonarola nicht zu ertragen vermochte. Die ersten Male hielt er in der Rede inne, indem er glaubte, daß dies ein hinreichender Vorwurf sein würde. Aber die Sache wurde nur ärger. Nun machte er eine Bemerkung über die Sünde, die Gläubigen in ihrer religiösen Andacht zu stören. Dadurch gereizt, kam die stolze Dame täglich mit noch größerem Geräusch und hochmüthigeren Geberden; bis endlich Savonarola eines Tages, als er sich abermals, und zwar mitten im Eifer der Predigt unterbrochen sah, nicht mehr an sich zu halten wußte, und ausrief: „Dort, dort ist der Teufel, der da kommt, das Wort Gottes zu unterbrechen." Die Bentivoglio gerieth so außer sich vor Zorn, daß sie zweien ihrer Diener befahl, ihn auf der Kanzel zu ermorden. Diesen fehlte jedoch im entscheidenden Moment der Muth, etwas so Unerhörtes auszuführen, und nun schickte sie, da sie den Gedanken, sich von einem Mönch so gedemüthigt zu sehen, immer noch nicht verwinden konnte, zwei andere von ihren Trabanten aus, ihn in seiner Zelle aufzusuchen, und ihm irgend eine schwere Unbill anzuthun. Aber Savonarola wußte dieselben mit solcher Festigkeit zu empfangen, und redete sie mit einem so sicheren und überlegenen Ton an, daß sie ihn schweigend anhörten und beschämt abzogen. Glücklicher Weise neigte sich die Fastenzeit ihrem Ende zu, so daß er bald nachher vom Volke Abschied nahm. Um aber einen Beweis

zu geben, daß er sich nicht leicht einschüchtern ließe, sagte er dabei öffentlich und auf der Kanzel: „Heute Abend mache ich mich auf den Weg nach Florenz mit meinem Wanderstabe und meiner hölzernen Flasche, und kehre für die Nacht in Pianoro ein. Wünschet Jemand Etwas von mir, so komme er, ehe ich aufbreche. Wisset jedoch, daß man meinen Tod nicht in Bologna feiern wird." Aus dieser muthigen Sprache kann man ermessen, mit welcher Unerschrockenheit Savonarola zu Werke ging, wenn es ihm darum zu thun war, bei den ihm anvertrauten Seelen vorhandene Fehler und Mißbräuche abzustellen; eine Unerschrockenheit, welche ihm in seiner Stellung allerdings nicht wenige Feinde schuf, aber auf der anderen Seite auch wieder dazu angethan war, ihm die Hochachtung und Verehrung Aller zu gewinnen, welche mit ihm in Berührung kamen.

Drittes Kapitel.

Die Herrschaft der Mediceer in Florenz.

Um die Thätigkeit sowie den Charakter Savonarolas richtig würdigen zu können, ist es durchaus nothwendig, sich ein getreues Bild von den damals herrschenden Zuständen in der Stadt Florenz zu machen, welche Stadt ja der Hauptschauplatz des Lebens und Wirkens Savonarolas gewesen ist. Und hier kommt vor allem Anderen die berühmte Herrscherfamilie der Mediceer in Betracht, welche damals an der Spitze der Verwaltung der Stadt Florenz stand. Bekanntlich war zur Zeit der Herrschaft der Hohenstaufen, wie auch später, in den italienischen Städten Ober- und Mittelitaliens das Streben nach Unabhängigkeit in hohem Maße vorhanden, welches in den zahlreichen Parteikämpfen seinen Ausdruck fand. Jede größere Stadt wollte eine Republik bilden, und ihr Gemeindewesen selbst verwalten; der Sinn für Zusammengehörigkeit oder für ein einiges Italien, war nirgends vorhanden; vielmehr herrschte in keinem Lande eine solche Zersplitterung als gerade in Italien, weßhalb es geradezu zu den historischen Lügen gehört, wenn man jetzt, um die große Annexion Viktor Emmanuels zu beschönigen, darauf hinweist, daß seit Jahrhunderten unter den

Italienern, ein mächtiger Zug nach einer Italia] unita vorhanden gewesen wäre. Die zahlreichen blutigen Fehden, welche die einzelnen italienischen Städte durch alle Jahrhunderte mit einander hatten, sowie die vielen kleineren und größeren italienischen Freistaaten belehren uns von dem Gegentheil.

Auch die Stadt Florenz war mit ängstlicher Sorgfalt darauf bedacht gleich Venedig Genua und Pisa ihre republikanische Verfassung aufrecht zu erhalten. Insbesondere gelangte die Republik Florenz nach der Hohenstaufenzeit durch ihre Seiden- und Wollenwebereien, sowie durch ihre Geldgeschäfte, zu großer Berühmtheit. Anfangs herrschten zu Florenz von allen italienischen Städten unter den eigenen Bürgern die meisten und blutigsten Parteikämpfe, was daher kam, weil Adel und Volk beständig um die Herrschaft stritten. Die Demokratie hielt sich in Florenz am längsten aufrecht, und brachte es sogar dahin, daß seit dem Jahre 1282 dem Adel alle bürgerlichen Rechte in der Republik entzogen wurden, und ein Adeliger, wenn er ein öffentliches Amt begleiten wollte, mußte sich vorher das Bürgerrecht erkaufen, d. h. um Aufnahme in den Bürgerstand nachsuchen. Eben so wenig konnte ein Adeliger im Militär- oder im Richterstand eine Anstellung finden, ein Beweis dafür, daß im Volke, wenn es zur Herrschaft gelangt ist, mehr Despotie und Unterdrückung vorhanden ist, als jemals der unbeschränkteste Monarch ausgeübt hat. Diese kleinen Volkstyrannen sind überall die erbittertsten Feinde wahrer Freiheit, sowohl auf dem religiösen Gebiete, wie auch auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und bürgerlichen Institutionen. Naheliegende Beispiele aus der Gegenwart beweisen dies zur Genüge. Freilich konnte es sich in Florenz nicht fehlen, daß die vornehmen Bürger (il populo grasso) mit den Bürgern aus der niederen Volksklasse, welche den vierzehn niederen Handwerkerzünften (il populo minuto) angehörten, in Streit geriethen, aus welchem aber die niedere Volksklasse seit 1378 als Sieger hervorging, so daß seit dieser Zeit in der Republik Florenz die reine Demokratie herrschte, und alle Anstrengungen des Adels und der vornehmen Bürgerklasse, die Oberleitung der Republik an sich zu reißen, zu Schanden machten, freilich sehr häufig unter Anwendung von blutigen und grausamen Mitteln, welche man, ohne viel Umstände zu machen, gegen seine Feinde anwandte.

Dieser Zustand dauerte in Florenz bis zur zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Florenz stand auf der Spitze seiner Entwicklung, auf allen Zweigen der Wissenschaft, Kunst und des Handwerks. Mit Stolz sprechen die alten Chronisten von ihrer Vaterstadt Florenz, wo mächtige Gebäude und edle Kunstwerke in großer Zahl vorhanden waren; wo die schönsten Gewebe angefertigt wurden, und in blühenden wissenschaftlichen Anstalten berühmte Gelehrte wirkten. Florenz war zu einem zweiten Athen geworden, und hat ja bis auf diese Stunde den Ruhm, die schönste Stadt Italiens zu sein, behalten. Freilich, Religion und Sittlichkeit hatte mit dem Aufblühen von Kunst und Wissenschaft nicht gleichen Schritt gehalten, vielmehr sah es hiermit recht traurig aus, und die unter den reichen Florentinern, namentlich unter der Jugend, herrschenden Ausschweifungen überschritten alles Maß; sie waren zu einer unglaublichen Höhe gelangt. Florentinische Mädchen und Frauen waren zwar durch ihre Schönheit und Anmuth berühmt, allein wegen ihrer Sittlichkeit hatten sie sich kein Lob erworben. Selbst der liberale Geschichtsschreiber des Lebens Savonarola's Pasquale Villari macht von der damaligen Zeit folgende Beschreibung: „Im socialen Leben von Florenz machte sich zu jener Zeit ein höchst sonderbarer Gegensatz bemerkbar. Eine hohe Bildung war in die niedersten Kreise gedrungen. Jeder verstand Lateinisch und Griechisch und schwärmte für die Klassiker; selbst viele Frauen waren wegen ihrer eleganten griechischen und lateinischen Verse bekannt. Die Malerei und die schönen Künste, welche nach den Zeiten Giottos gesunken waren, hatten einen neuen Aufschwung gewonnen, und überall sah man geschmackvolle Paläste, Kirchen und andere Gebäude entstehen. Aber Künstler, Schriftsteller, Staatsmänner, Adel und Volk, Alles war moralisch verdorben, jeder öffentlichen und privaten Tugend, jedes sittlichen Gefühles bar. Die Religion war ein Werkzeug der Regierung oder niedrige Heuchelei. Keine feste Ueberzeugung weder im bürgerlichen Leben, noch in der Religion, weder in der Moral noch in der Philosophie; nicht einmal der Zweifel wurde zu einer starken Empfindung. Eine herzlose Gleichgültigkeit gegen alle Grundsätze dominirte diese Menschen, und in ihrem Gesichte voll Klugheit, voll Scharfsinn und feinen Verstandes zeigte sich ein kaltes Lächeln der Ueberlegenheit und des Mitleides, so oft sie irgend einer Aeußerung von Enthusiasmus für edle und hochherzige Ideen begegneten. Sie bekämpften dieselben nicht oder zogen sie

in Zweifel wie ein sceptischer Philosoph, sondern sie bemitleideten sie; und dieser passive Widerstand bildete ein weit größeres Hemmniß für die Tugend, als es ein offener, erklärter Krieg gewesen wäre" [1]). Wohl der deutlichste Beweis, wie wenig die Wissenschaft und weltliche Bildung im Stande sind, ein Volk wahrhaft groß zu machen und für Tugend und Ehre zu begeistern; eine Wahrheit, welche insbesondere unsere Zeit, welche ja, was Bildung und Fortschritt in der Wissenschaft anlangt, sich mit den damals in der Stadt Florenz herrschenden Zuständen in vielfacher Beziehung vergleichen läßt. Auch von Savonarola haben wir sehr viele Aufzeichnungen, in welchen er sich über die damals herrschende Unsittlichkeit beschwert; namentlich enthalten seine aufgeschriebenen Predigten die traurigsten Schilderungen. In einem Gedichte, welches er 1472 verfaßte, und welchem er den Titel: de ruina mundi (vom Weltuntergange) gab, kommen folgende merkwürdige Strophen vor:

„Ich sehe umgestürzt die ganze Welt,
Und hoffnungslos vernichtet.
Jedwede Tugend, jede schöne Sitte;
Kein lebend Licht find' ich,
Ja Keinen, der sich seiner Laster schämt.
Glücklich ist nur, der vom Raube lebt,
Am meisten von des Nächsten Blut sich nährt,
Die Wittwen und die eig'nen Mündel plündert,
Und der die Armen in's Verderben stürzt.
Für fein gebildet gilt und lebensklug,
Wer durch Gewalt und List zu siegen weiß,
Christus und Gott verachtet,
Und stets nur auf des Nächsten Unheil sinnt.
Doch bleibt mir eine Hoffnung,
Die mich dennoch nicht ganz verzweifeln läßt;
Ich weiß, im andern Leben
Wird's offenbar, weß Seele edel war,
Und ihre Schwingen hob zu höherem Flug.

Diese traurigen socialen Zustände in der Stadt Florenz zur Zeit Savonarolos waren deßwegen um so beklagenswerther, weil es nicht immer so ausgesehen hatte. Vielmehr waren die Bürger von Florenz vorher weithin berühmt durch ihre Frömmigkeit, ihre Liebe zur Religion und Tugend. Ihre Mädchen und Frauen zeichneten sich aus durch Schönheit und feinen Anstand, aber auch

---

[1]) Siehe Villari pag. 33. ff.

durch die Reinheit ihrer Sitten, so daß Dante Allighieri (1263 bis 1321) in seiner göttlichen Komödie seine Vaterstadt Florenz als ein Muster der Sittenstrenge anführen konnte, wo in allen Kreisen der Bevölkerung eine von ächt christlichem Geiste durchwehte Gesinnung herrschte, und die gute alte christliche Zeit seiner Vaterstadt mit folgenden Worten besingt:

> Florenz im Umkreis seiner alten Mauern
> War keusch und mäßig damals und im Frieden. [1])

Allerdings gereicht es dem Savonarola zu um so größerer Ehre, daß er es durch seine Predigten, sowie durch das Beispiel seiner Abtödtung, seiner Opferwilligkeit und ungeheuchelten Frömmigkeit in wenigen Jahren verstanden hat, das sittlich entartete Florenz zu reformiren und zu seiner früheren Frömmigkeit zurückzuführen.

In diese Zeit fällt die Herrschaft der Familie Medici in Florenz, welche so innig verwachsen war mit den Fortschritten der Kunst und Wissenschaft damaliger Zeit, und welche auch tief einschneiden sollte in das Leben und die Wirksamkeit des Dominikaner-Mönches Savonarola. Der Begründer der Familie Medici, Cosimo von Medici, war der reichste Kaufherr seiner Zeit, und es gelang ihm durch seine Milde und Leutseligkeit, durch seine unbegrenzte Freigebigkeit gegen die Armen und Nothleidenden, durch die reichen Spenden zur Errichtung gemeinnütziger Werke in seiner Vaterstadt, durch seinen hohen Kunstsinn und das Bestreben, sein Florenz zur ersten Stadt Italiens zu machen, sich die Liebe und Zuneigung seiner Mitbürger in einer Weise zu erwerben, daß er in Wirklichkeit die Alleinherrschaft führte. Er hatte weder Titel noch Rang, auf welche er auch nicht viel gab, aber er leitete den Freistaat mit solcher Selbstständigkeit, daß der monarchischste Fürst wohl kaum jemals unumschränkter regiert hat. Bei dem hohen Freiheitssinn der Florentiner ist dieses fast unbegreiflich gewesen, zumal Cosimo von Medici vom Jahre 1434—1464, also eine lange Reihe von Jahren als unumschränkter Herrscher an der Spitze des Freistaates stand. Glückliche Kriege, welche er nach Außen führte, und das Aufblühen der Künste nahmen Hoch und Niedrig so sehr für Cosimo ein, daß Niemand wagte, auch nur ein mißgünstiges oder unzufriedenes Wort gegen Cosimo zu sprechen, welchen man vielmehr

---

[1]) Siehe Dante: das Paradies. Ges. 15 v. 97.

überall hochachtete, und dem man bei seinem Tode den Namen: Vater des Vaterlandes gegeben hat, und mit Recht geben konnte. Cosimo gründete in Florenz die jetzt noch berühmte Bibliothek, sowie die platonische Akademie, an welcher mit großem Eifer die Philosophie Plato's gelehrt und erklärt wurde, und die Werke Plato's an dem hochgebildeten Marsilius Ficinus einen unübertrefflichen lateinischen Uebersetzer fanden. Wenn auch nicht alle Künstler der damaligen Zeit durch die Mediceer unterstützt wurden, ja manche in gar keinem Verkehr mit denselben standen, so war es doch ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß zur Zeit der Mediceer so viele Künstler, Dichter und Gelehrte in Florenz sich aufhielten. Wir erinnern nur an die bedeutendsten derselben, einen Brunelleschi (1377—1446), welcher den Palast Pitti, sowie einige andere burgähnliche Paläste in Florenz errichtete, an welchen die altrömische Baukunst in verjüngter und anmuthiger Form hervortrat; einen Lorenzo Ghiberti (1378—1455), an dessen berühmten Bronzethüren an dem Baptisterium zu Florenz antike und moderne Kunst in schönster Harmonie vereinigt sind; einen Donatello (1383—1466), welcher als Bildhauer und Münzstecher gleich ausgezeichnet war, und von welchem noch sehr viele Kunstwerke in Florenz gezeigt werden; einen Masaccio (1402—1443), dessen Gemälde ebenso durch ihre Ruhe wie ihre erhabene Würde ausgezeichnet sind; einen Giovanni da Fiesole († 1455), dessen Namen man nur zu nennen braucht, um an seine herrlichen Gemälde voll Zartheit und religiöser Tiefe zu erinnern; einen Michelangelo Buonarotti, diesen Meister aller Künste, welcher unvergänglichen Ruhm einerntete; einen Andrea del Sarto, einen Sebastian del Piombo und so viele andere Männer, welche in Kunst und Wissenschaft bewandert waren. Wahrlich, es ist nicht ein eitles Lob, was die Geschichtschreiber den Mediceern gespendet haben, daß sie der Mittelpunkt aller geistigen Bestrebungen der damaligen Zeit gewesen sind, und sie mit ihrem fabelhaften Reichthum nicht zurückhielten, wenn es galt, Kunst und Wissenschaft zu unterstützen. Cosimo de Medici starb 1464, von den Florentinern hochgeachtet und gepriesen.

Sein Sohn Pietro (1464—1469) war weniger beliebt, als sein Vater, und erregte theilweise durch eigene Schuld die Erbitterung der alten Parteien, so daß Stimmen laut wurden, die Medici von der Leitung des Freistaates zu entfernen. Die Erbitterung wuchs, als Pietro mit unerbittlicher Strenge die kleinen Darlehen einzu-

ziehen begann, welche sein Vater Florentiner Bürgern gegeben hatte, und wodurch er gerade einen solchen Einfluß gewonnen hatte. Auch besaß er nichts von jener hochherzigen Gesinnung, wodurch sich die Mitglieder der Familie Medici auszeichneten, und welcher es hauptsächlich zuzuschreiben ist, daß trotz aller Gegenanstrengungen der Familie Medici die Herrschaft über Florenz für Jahrhunderte verblieb. Pietro starb früh genug, um vor einer Verschwörung verschont zu bleiben, welche sich im Stillen gegen ihn vorbereitete. Von seinen beiden Söhnen Lorenzo und Julian folgte ihm der ältere Lorenzo (1472—1492) in der Oberleitung der Republik Florenz. Dieser war das Ebenbild seines Großvaters Cosimo, übertraf denselben noch an Wohlthätigkeit und hohen Kunstsinn, zumal das Vermögen der Medici noch gewaltiger angewachsen war, und Lorenzo selbst feingebildet war, Dichter und Kunstkenner zugleich. Er verstand es, einen wahrhaft fürstlichen Luxus um sich zu verbreiten, und war dabei dennoch herablassend gegen Jedermann, so daß er allen mit Rath und That an die Hand ging. Der Titel: il magnifico, der Prächtige, welchen man ihm gab, und den er auch in der Folgezeit behielt, charakterisirt am besten sein öffentliches Auftreten; selbst seine Feinde mußten sagen, daß kaum ein anderer Fürst soviel Hoheit und Würde in seiner Person vereinigte, als Lorenzo de Medici. Leider bleibt es sehr zu beklagen, daß sein Leben nicht frei blieb von sittlichen Ausschweifungen der gröbsten Art, welche seinen sonst so achtbaren Charakter sehr in Schatten stellten, und zugleich die Ursache gewesen sind, daß er in der Blüthe seiner Jahre dahinstarb. Lorenzo galt bei seinen Zeitgenossen für das Muster eines Regenten, für ein Wunder der Klugheit, und für ein politisches und literarisches Genie. Sein Haus war ein Asyl für Gelehrte, Dichter und Künstler, welche bei ihm gastliche Aufnahme fanden, sowie jegliche Unterstützung, deren sie bedurften. In seinem herrlichen Garten San Marco vereinigte er alle Statuen großer Künstler, welche er auftreiben konnte, sowie alle namhaften Zeichnungen und Gemälde, und machte dieselben jedem jungen Manne zugänglich. Auch Michel Angelo, welcher damals jung, arm und wenig bekannt war, fand bei Lorenzo gastliche Aufnahme, und zeichnete im Garten von San Marco seine ersten Linien, verdankt diesem Manne die Entwickelung seines großartigen Talentes.

So war das Lob und die Verehrung, welche man Lorenzo erwies, ganz allgemein; gegenüber seinen großen Herrschertugen-

den übersah man sogar seine Herrschsucht, Parteilichkeit, Ungerechtigkeit, Verschwendung und Unsittlichkeit, deren er sich zu Schulden kommen ließ. Allein nichtsdestoweniger hatte sich eine Partei gebildet, welche der Familie Medici den Tod schwuren, indem sie die alte republikanische Verfassung für ihre Vaterstadt zurückwünschten. Wir sehen zu damaliger Zeit überhaupt in Oberitalien, wie in Genua und Ferrara, blutige Revolutionen gegen die bestehende Ordnung ausbrechen, und obwohl dieselben nicht ihr Ziel erreichten, und die Anstifter dieser Verschwörungen ein blutiges Ende nahmen, so haben sie doch trotzdem mehr zur Ermunterung als zur Abschreckung beigetragen. Eine der blutigsten Verschwörungen fand zu Florenz im Jahre 1478 am 26. April gegen die Familie Medici statt. Es war darauf abgesehen, die beiden Brüder Lorenzo und Julian zu ermorden. Freiheitsliebende Republikaner, darunter auch Geistliche und Mönche und viele Mitglieder des hohen Adels, hatten sich verschworen, Florenz von der Herrschaft der Medici zu befreien. Und zwar scheute man sich nicht, sogar eine Kirche zum Schauplatz der verruchten Mordthat zu machen. Als an jenem Tage Lorenzo und Julian im Dome zu Florenz der heiligen Messe beiwohnten und zwar ohne jegliche Ahnung der ihnen drohenden Gefahr, stürzten plötzlich die fanatischen Republikaner über die beiden Brüder her, und Julian wurde am Fuße des Altars in dem Augenblick, als der Priester die consecrirte Hostie bei der Wandlung zur Anbetung emporhob, von zahlreichen Dolchstichen durchbohrt, welche seinen augenblicklichen Tod zur Folge hatten. In Folge des furchtbaren Tumultes, welcher sich bei dieser Mordthat erhob, fand Lorenzo Zeit, sein Schwert zu ziehen und sich vertheidigend in die Sacristei zu flüchten, deren Thüre von seinem Freunde Angelo Poliziano, welcher zufällig in der Nähe stand, verschlossen und Lorenzo auf diese Weise dem sicheren Tode entrissen wurde.

Man kann sich denken, daß Lorenzo nach seiner Rettung geeignete Vorkehrungen traf, um eine Wiederholung einer ähnlichen Verschwörung für die Folgezeit vorzubeugen. Die Häupter der Verschwörung mußten ihren verwegenen Anschlag theils mit Einziehung ihres Vermögens und Verbannung, theils mit Gefängniß oder dem Tod auf dem Blutgerüste büßen. Dadurch kam es, daß er von jetzt an keine Empörung der Republikaner mehr zu fürchten hatte, und bis an seinen Tod ruhig in Florenz regieren konnte. Savonarola hatte zwar schon gegen Ende der Regierung Lorenzo's

hie und da in seinen Predigten republikanische Ideen einfließen lassen und namentlich auch von kommenden Strafgerichten wegen der Unterdrückung der Freiheit des Volkes gesprochen, allein ohne daß diese Predigten eine besondere Aenderung in der Gesinnung der Florentiner hervorzubringen vermochten. Lorenzo war kein Freund Savonarola's, vielleicht deßwegen, weil dieser sich vor den Medicis nicht beugte, sondern unbekümmert um deren Anwesenheit in Florenz predigte. Aber trotzdem hatte Lorenzo eine hohe Achtung vor dem sittenreinen und unbestechlichen Charakter Savonarola's. Dies zeigte er noch kurz vor seinem Tode. Lorenzo wurde nämlich im Angesichte des Todes von Gewissensbissen arg heimgesucht. Selbst der Empfang der heiligen Sacramente konnte ihm die erwünschte Ruhe nicht bringen; vielleicht weil er zu den Priestern, welche in seinem Hause verkehrten, kein rechtes Zutrauen hatte. „Keiner, sagte Lorenzo, hat jemals den Muth gehabt, mir mit einem entschiedenen Nein entgegenzutreten." Doch da tauchte die Gestalt des Dominikanermönches Savonarola auf, von dem er wußte, daß allen seinen Handlungen nur die Absicht zu Grunde lag, die Ehre Gottes zu befördern, und die Seelen zu retten; der seinem Berufe oblag ohne Menschenfurcht; der vor den Gewaltigen dieser Erde nicht zitterte, sondern sie mit Donnerstimme an ihre Pflichten erinnerte. Lorenzo befahl, sofort Savonarola an sein Sterbebett rufen zu lassen. Natürlich war Savonarola nicht wenig erstaunt, bei dem wegen seiner Ausschweifungen leichtsinnig gewordenen Lorenzo Gnade gefunden zu haben. Doch er zögerte nicht, den Wunsch des sterbenden Fürsten zu erfüllen, und näherte sich ihm mit Ernst und Würde. Lorenzo wollte drei schwere Sünden dem Mönche bekennen und dafür die Lossprechung haben. Er hatte einst die Stadt Volterra ausplündern lassen und den größten Theil des Raubes für sich behalten; dann hatte er aus der Sparkasse für Waisenmädchen einen großen Theil der Gelder auf seine großartigen Verschwendungen verwendet, und war dadurch die Ursache, daß diese Mädchen in Noth und Elend, und in Folge hievon zum Theil auf unsittliche Wege geriethen. Ebenso lag es ihm jetzt schwer auf dem Gewissen, daß so viele der Verschwörung Beschuldigten von ihm aus Rache zum Tode verurtheilt worden waren. Als Lorenzo diese dreifache Schuld reumüthig gebeichtet hatte, sagte Savonarola, um ihn zu beruhigen: „Gott ist gütig, Gott ist barmherzig." „Aber, fügte er hinzu, drei Dinge sind nothwendig, wenn du Verzeihung erhalten

willst.“ „Und welche, ehrwürdiger Vater?“ rief freudig aufathmend Lorenzo. „Erstens, du mußt einen starken, lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes haben. Zweitens, du mußt alles widerrechtlich Erworbene zurückerstatten, oder deinen Söhnen auftragen, diese Zurückerstattung zu leisten. Und drittens: du mußt Florenz die Freiheit wieder zurückgeben.“ Während Lorenzo die beiden ersten Bedingungen erfüllen wollte, wandte er sich bei der dritten mit Entrüstung von dem Mönche ab, welcher dann auch den Sterbenden verließ. Lorenzo starb am 8. April 1492 unter tiefen Gewissensbissen. Man sieht, wie jetzt schon Savonarola, der feurige Prediger und gottbegeisterte Mönch, Religion und Politik mit einander vermengt, und zwar zum Nachtheile vieler gläubigen Seelen, welche durch ihn hätten gerettet werden können.

Hatte Savonarola, so lange Lorenzo regierte, nur vorübergehend und gelegenheitlich seinen strengen republikanischen Charakter hervorgekehrt, so spielte er unter dem Sohne und Nachfolger Lorenzo's, dem jungen Pietro, seine eigentliche politische Rolle. Dieser Pietro hatte ein merkwürdiges Schicksal. Er besaß weder den Verstand noch die politische Klugheit der Mediceer, wodurch diese es verstanden, sich im unbeschränkten Besitz der Herrschaft zu behaupten und den Freistaat Florenz zum Mittelpunkt der oberitalienischen Staaten zu machen. Er war von schöner kräftiger Körpergestalt, hatte eine angenehme Stimme und war Meister im Reiten und in allen gymnastischen Uebungen, so daß er mit den berühmtesten Spielern Italiens Wettkämpfe im Reiten, im Fuß- und Faustkampfe und im Ballspiele einging. Dabei hatte er von seiner Mutter, die der Familie Orsini angehörte, einen großen Stolz geerbt, und verstand es nicht, mit den Leuten herablassend umzugehen, vielmehr ließ er sich im Stolz und Zorn soweit hinreißen, daß er öffentlich Ohrfeigen austheilte. Dies Alles konnte natürlich nicht dazu beitragen, sich die Liebe der Florentiner zu erwerben, und als er dann auch noch jene äußeren Zeichen der Freiheit des Volkes, welche seine Vorfahren klugerweise bestehen ließen, zerstörte, da gab er selbst die Veranlassung, daß sich die früheren Parteien vereinigten und auf den Sturz der Mediceer sannen. Pietro mußte schon im Jahre 1494 in Folge einer Revolution aus Florenz flüchten, verbündete sich unter großen Opfern mit den Franzosen, mit deren Hülfe er wieder nach Florenz zurückkehren konnte, was ihm freilich auf die Dauer nichts geholfen hat, indem er bald wieder

vertrieben und die Mediceer aus dem Freistaate auf immer verbannt wurden. Später gelang es allerdings den Mediceern mit Hülfe Kaiser Karls V. nach Florenz zurückzukehren. Und zwar wurde die republikanische Regierungsweise aufgehoben und Alexander von Medici als Herzog von Toskana mit der Hauptstadt Florenz eingesetzt (1530). Obwohl er 1537 von den Republikanern ermordet wurde, blieb die Herrschaft bei der Familie der Mediceer. Unstreitig haben die Mediceer sich große Verdienste erworben; ihr gehören große Kirchenfürsten, wie Leo und Clemens VII. an, nicht zu erwähnen die vielen Kardinäle, Staatsmänner und Gelehrten, und haben zwei französische Könige Heinrich II. und Heinrich IV. sich Mediceerinnen zu Gemahlinnen erkoren. Wir werden später sehen, welchen Antheil Savonarola an der Vertreibung Pietro's aus Florenz hatte, und weßhalb er es als seine Lebensaufgabe betrachtete, die Familie Medici aus Florenz zu vertreiben, und dadurch aus einem Apostel der Religion und Liebe zu einem Revolutionär und Volksaufwiegler zu werden.

Viertes Kapitel.

Die kirchlichen Zustände zur Zeit Savonarola's.

Zweimal im Laufe der nun abgelaufenen achtzehnhundert Jahre christlicher Zeitrechnung boten die Inhaber der höchsten Autorität in der Kirche, die Päpste, ein überaus trauriges Bild, so daß der Geschichtschreiber, wenn möglich, mit Stillschweigen über diese Zeiten hinweggehen möchte. Es sind die Zeiten des zehnten Jahrhunderts, wo ein Johannes XII. den päpstlichen Stuhl schändete, und ehrgeizige Päpste einander gegenüber standen; und es war die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, in welches ja bekanntlich die Wirksamkeit des Dominikanermönches Savonarola fällt. Die Gerechtigkeit verlangt es, daß wir die Personen, welche in der Geschichte eine Rolle spielen, ungeschminkt der Oeffentlichkeit übergeben, und begleiteten diese Personen auch die höchste Stelle auf Erden. Darum werden wir auch, um die damaligen Zustände richtig beurtheilen zu können, das Leben und Wirken der damaligen Kirchen-

fürsten erwähnen müssen. Savonarola wird dadurch in seinen politischen Ausschreitungen ein wenig gerechtfertigt und uns um so verehrungswürdiger erscheinen. Dagegen wird unsere Hochachtung vor der Kirche nichts verlieren. Denn einmal haben wir unter den vielen Päpsten (258) kaum ein Dutzend unwürdiger Päpste, während alle anderen höchst würdige, ja heiligmäßige Männer gewesen sind, welche wahrhaft den Namen Stellvertreter Jesu Christi führten, und keinen Augenblick zögerten, ihre Freiheit, ihr Eigenthum, ja ihr Leben hinzugeben, wenn es die Vertheidigung des wahren Glaubens oder die Reinerhaltung der Sitten verlangten. Wo aber in der ganzen Weltgeschichte ist eine einzige Herrscherfamilie aufzuweisen, welche so viele heiligmäßige und wahrhaft große Mitglieder zu den ihrigen zählt, als die stattliche Reihe der 258 Päpste der katholischen Kirche? Und dann liegt in diesen wenigen unwürdigen Päpsten ein überaus vortrefflicher Beweis für die Göttlichkeit der Kirche und ihre übernatürliche Leitung durch den heil. Geist, indem selbst diese sittenlosen Päpste keine Lehre vortrugen, welche gegen den katholischen Glauben oder das Sittengesetz gewesen wäre. Darum haben auch die unwürdigen Päpste die Würde und Erhabenheit des päpstlichen Amtes nicht beschädigen können, und es bleibt wahr, was der Papst Leo der Große sagte: „Die Würde des heiligen Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren.“ Darum sollten die Feinde der Kirche, welche mit Vorliebe das Leben der wenigen unwürdigen Päpste zum Gegenstand ihrer Geschichtschreibung machen, dies wohl bedenken, und mit Bewunderung und Hochachtung für die katholische Kirche und ihre göttlichen Institutionen erfüllt werden, abgesehen davon, daß zu allen Zeiten die Fehler der Päpste sehr übertrieben worden sind, und die Papstfabeln mit besonderer Vorliebe von gewissenlosen Schriftstellern verbreitet wurden. Wir zweifeln daher nicht, daß unparteiische Geschichtschreiber, selbst wenn sie diese wenigen unwürdigen Päpste mit ihren zum Theil unglaublichen sittlichen Verirrungen betrachten, dem protestantischen Schriftsteller Englands, Fitz-William, Recht geben, welcher über die katholische Kirche folgendes ehrende Urtheil fällt: „Ich kann nicht umhin, mich selbst zu fragen, ob eine Religion, welche so augenscheinlich und auf eine so dauerhafte und bewunderungswürdige Weise zum Glück der Menschen beiträgt, in allen ihren Geboten nicht eine göttliche Religion sei? Wie sehr auch bin ich erstaunt, wenn ich das Alter dieser

erhabenen römischen Kirche betrachte; ihre ungeheure Ausdehnung, ihre Majestät, ihre prächtigen symmetrischen Gebäude, ihre bewunderungswürdige Disciplin, die von einer übernatürlichen Weisheit entworfen zu sein scheint; die unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Verfolgungen, die sie erlitt; die Ohnmacht ihrer Gegner, ungeachtet deren Schmähungen, Geschreies und Verleumdungen. Wenn ich die Würde, den Charakter, die Tugenden, die Talente ihrer Vertheidiger betrachte, die Laster, den schlechten Glauben ihrer ersten Angreifer; das Verschwinden so vieler verschiedenen Secten, die sich gegen sie erhoben; die kurze Dauer der gegenwärtigen, deren Verschiedenheit in Glaubenslehren, so daß, wenn Jemand in eine derselben eintreten wollte, er leicht sie überleben könnte und in die traurige Schande versetzt werden dürfte, sich in die Arme einer neuen werfen zu müssen[1])." Niemand, welcher ohne Vorurtheil die Geschichte des Papstthums studirt, wird zu einem anderen Urtheil über die katholische Kirche kommen, als es hier ein wahrheitsliebender Protestant thut. Auch die düsteren Schatten, welche hier und da einzelne Personen durch ihr Leben werfen, sind nicht im Stande, die Kirche in ihrem hehren Glanze zu beeinträchtigen[2]).

Fürwahr in jener Zeit, in welche die Wirksamkeit Savonarola's hauptsächlich fällt, war die Lage der Kirche eine höchst beklagenswerthe, und nach menschlichem Ermessen mußte die Kirche daran zu Grunde gehen. Aber daß dieses nicht geschah, ist gerade ein Beweis, daß die Kirche nicht zu Grunde gerichtet werden kann; selbst die inneren Feinde, welche doch immer die gefährlichsten sind, vermögen die Zerstörung nicht zu bewerkstelligen. Sehr richtig sagt deßwegen ein bekannter protestantischer Geschichtschreiber Gregorovius:

---

[1]) Siehe Fitz-William Briefe des Attikus oder Betrachtungen über katholische Religion und Protestantismus, von einem englischen Protestanten pag. 52 ff.

[2]) Interessant ist auch, was Macaulay, bekanntlich der tüchtigste der neueren protestantischen Geschichtsschreiber, von den Päpsten sagt: „Die römischen Päpste zeigten in ihren Personen die ganze Strenge der ersten Anachoreten Syriens. Paul IV. (1555—59) bewies auf dem päpstlichen Throne dieselbe Gluth des Eifers und der Andacht, welche ihn in das Kloster der Theatiner geführt hatte. Der P. Pius V. verbarg unter seinem glänzenden Gewande den Bußgürtel eines Mönches, schritt barfuß an der Spitze der Prozession, und erbaute die Welt durch unzählige Beispiele der Demuth, der Mildthätigkeit und der Versöhnlichkeit gegen Beleidigungen. Gregor XIII. bemühte sich Pius V. in den strengen Tugenden seines Amtes nicht allein zu erreichen, sondern zu übertreffen."

„Die Geschichte der Kirche zeigt in Wahrheit unter allen ihren Spaltungen keine auf, welche so furchtbar und so verderbenbringend gewesen wäre. Jedes weltliche Reich würde darin untergegangen sein. Doch so wunderbar war die Organisation des geistlichen Reiches, und so unzerstörbar die Idee des Papstthums selbst, daß diese tiefste der Spaltungen nur deren Unhaltbarkeit bewies. Die feindlichen Päpste und die feindlichen Obedienzen hielten alle an dem Begriff der Einheit der Kirche und des Papstthums fest; denn in jedem Lager wurde der eine, wahre Papst geglaubt, das untheilbare Papstthum präsentirt, und dieses stellte sich demnach wieder her, als die streitenden Parteien selbst überwunden waren[1]). Und wodurch waren die traurigen Zustände in der Kirche zur Zeit Savonarola's herbeigeführt worden? Sie brachen nicht von selbst herein, sondern waren von langer Zeit her vorbereitet worden. Vom Jahre 1309—1378 residirten die Päpste in Avignon, und dienten vorzugsweise dynastischen Interessen der französischen Könige, was natürlich nicht dazu beitragen konnte, ihnen in den übrigen Ländern Symathien zu erwerben, am allerwenigsten in Italien und Deutschland, zumal damals Intriguen und unehrliche Mittel aller Art angewendet worden waren, um die Päpste in Frankreich zu halten. Eine Folge dieses 70jährigen Aufenthaltes in Frankreich, sehr richtig als babylonisches Exil bezeichnet, war dann das große abendländische Schisma von 1378—1417, resp. 1449, während welcher Zeit der Christenheit so viel Aergerniß gegeben, so viele Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten begangen, und so viele Bestechung und Heimtücke geübt worden ist. Wurden ja zu Genua fünf Cardinale durch Papst Urban VI. (1378—1389) nach vorausgegangenen grausamen Martern hingerichtet, weil sie es gewagt hatten, gegen den Papst ihre Stimme zu erheben. Dabei wurden die christlichen Länder durch alle möglichen Abgaben und Steuern, welche sie nach Rom bezahlen mußten, in härtester Weise gedrückt, und Unzufriedenheit, Mißmuth und Groll erhob sich bei Geistlichen und Laien gegen die päpstliche Regierung. Waren ja die wiederholt abgehaltenen Kirchenversammlungen zu Pisa (1409), zu Constanz (1414—1418), zu Basel (1431), zu Ferrara und Florenz (1431—1439) nicht im Stande gewesen, den Zwiespalt in der

[1]) Siehe Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Stuttgart 1867. Bd. 6. pag. 636.

Kirche zu beseitigen, obwohl die Verhandlungen bei allen diesen Kirchenversammlungen bewiesen, wie sehr man allseitig von dem Verlangen beseelt war, die in der Kirche vorhandenen Schäden zu bessern und eine gründliche Heilung herbeizuführen. Es ist dieses um so mehr hervorzuheben, weil gar manche Schriftsteller in jenen Zeiten nur Verfall und Schlechtigkeit erblicken wollen, während doch in Wirklichkeit so viele edle Menschen alle Anstrengungen machten, bessere Zeiten herbeizuführen. Können wir ja auch neben den wenigen unwürdigen Päpsten damaliger Zeit eine ganze Reihe höchst würdiger, ja heiligmäßiger Päpste anführen, wie z. B. einen Papst Martin V. (1417—1431) oder Eugen IV. (1431—1447), der ebenso durch sein strenges abgetödtetes Leben, wie sein Nachfolger Papst Nikolaus V. (1447—1455) durch seine große Gelehrsamkeit und Mildthätigkeit ausgezeichnet war.

Zum Unglück für den sittenstrengen aber leicht zum Fanatismus geneigten Savonarola waren zur Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit hinter einander drei Päpste auf dem Stuhle Petri, welche wahrhaftig geeignet waren, den Schmerz und die Erbitterung eines jeden gläubigen Christen hervorzurufen. Und natürlich wurden von diesen unwürdigen Päpsten viele Bischöfe und Prälaten eingesetzt oder im Amte geduldet, welche ebenfalls nicht zur Erbauung der Christenheit dienten, so daß wir es dem strengen Savonarola gar nicht übel nehmen, sondern sogar als ein Zeichen seines edlen Freimuthes betrachten, daß er eines Tages mitten in einer Predigt, die er im Dome zu Florenz hielt, in die Klage ausbrach: „In der Kirche von ehedem waren die Kelche von Holz, und die Prälaten von Gold; jetzt sind die Kelche von Gold, und die Prälaten von Holz! O ihr Fürsten der Kirche, der Zorn Gottes ist über Euch."

Schon Papst Sixtus IV. (1471—1484) gab genug Veranlassung zu Klagen und Aergernissen mancherlei Art. Er war zwar ein gelehrter Mann und unternehmender Fürst, welcher weder vor einem Kriege zurückschreckte noch in Verlegenheit gerieth, wenn die Einkünfte zur Bestreitung seiner luxuriösen Lebensweise nicht ausreichten. Die päpstliche Würde schien er als eine Versorgungsanstalt für seine Angehörigen zu betrachten, und überhäufte seine Neffen mit einträglichen Aemtern und Würden aller Art; gleich im Anfange seiner Regierung machte er drei seiner Neffen zu Cardinälen, obwohl sie diese Würden in keiner Weise verdienten. Mit mehreren italienischen Staaten gerieth er in Streit, indem er sich Rechte über

dieselben anmaßte, welche er nicht besaß. Namentlich ließ er sich dazu verleiten, die Familie der Mediceer aus Florenz zu verdrängen, und als ihm dies nicht gelang und Lorenzo de Medici die Anführer des Complottes hinrichten ließ, so verhängte der Papst über das ganze Gebiet von Florenz Bann und Interdict, was freilich von diesen nicht geachtet wurde. In den Augen der Christenheit mußte aber dadurch die Strafgewalt des Papstes arg nothleiden, indem hier Jedermann sich sagen mußte, daß sie der Papst nur anwandte, um seine politischen Ziele zu erreichen, nicht aber um die Unversehrtheit des Glaubens und die Reinheit der Sitten zu wahren. Ebenso wenig wurde das Interdikt beachtet, welches er über Venedig aus ähnlichen politischen Ursachen verhängte. Wie wenig Papst Sixtus IV. es verstanden hat, sich die Liebe und Achtung seines Volkes zu erwerben, trotzdem er die Stadt Rom mit einigen prachtvollen Bauten bereicherte, geht daraus hervor, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller beim Tode dieses Papstes ihm folgende Grabschrift setzen konnte: „Heute befreite Gott sein Volk aus der Hand dieses Gottlosen und Ungerechten, in welchem keine Furcht Gottes und keine Liebe zum christlichen Volke war, sondern dem Lust, Geiz und eitle Ehre Alles galten.“[1]) Da ein Theil der öffentlichen Wirksamkeit Savonarola's in die Regierungszeit dieses Papstes fällt, welcher in so schroffer Weise gegen die politische Unabhängigkeit der Stadt Florenz vorging, so läßt sich wohl erklären, wie sehr Savonarola geneigt war, zwischen Gehorsam in religiösen und politischen Dingen zu unterscheiden, und wie leicht hier eine Verwechslung stattfinden konnte.

Der Nachfolger auf dem päpstlichen Throne Innocenz VIII. (1484—1492) trug noch mehr dazu bei, die päpstliche Würde zu verunglimpfen. Denn dieser Papst hatte eine sehr lockere Jugend hinter sich, und setzte sein Lasterleben als Erzbischof Cardinal Cibo fort, so daß Jedermann wußte, daß er mit unsittlichen Frauenzimmern in näherem Verkehr stand, und mehrere Kinder hatte, darunter einen Sohn Franz, welchem er als Papst die Hand der reichen Magdalena von Medici verschaffte, wofür er dem dreizehnjährigen Johannes von Medici (nachheriger Papst Leo X. 1513 bis 1521), einem Sohne Lorenzo's, die Cardinalswürde und nach

[1]) Siehe Dr. Johannes Alzog Universalgeschichte der christlichen Kirche pag. 644. Mainz bei Kupferberg 1855.

und nach noch 29 theilweise sehr einträgliche kirchliche Benefizien verlieh. Schon aus dieser einzigen Thatsache läßt sich zur Genüge erkennen, in welchen Händen damals die oberste Leitung der Kirche lag. Man muß es daher als ein großes Glück betrachten, daß sich Papst Innocenz VIII. nicht besonders um die kirchlichen Verhältnisse bekümmerte, sondern diese vollständig den einzelnen Cardinälen überließ. War ja Innocenz ohnehin ein unselbstständiger Mann, ein willenloses Werkzeug der Weiber und deren Günstlinge, welche mit ihm machen konnten, was sie wollten. Schon bei Lebzeiten fiel er in eine Art Lethargie, so daß man ihn öfters für todt hielt, und er nur auf künstliche Weise wieder in's Leben gerufen wurde, indem man ihm das Blut junger gesunder Männer in seine Adern leitete, in Folge welcher Bluteinspritzung drei junge Männer das Leben verloren. Wenigstens wird uns so von dem römischen Stadtschreiber Stephan Infessura († 1494) in seinem italienisch geschriebenen diarium urbis Romae ab ann. 1294—1494 berichtet.[1]) Trotz allen dem muß dieser Papst einige gute Seiten an sich gehabt haben, indem man ihm den Ehrennamen pater patriae gab. So lobt man an ihm sein Bestreben, die verschiedenen Parteien in Rom zu vereinigen, und es gelang ihm auch wirklich, die Parteikämpfe der einflußreichen Familien Colonna und Ursini beizulegen. Ebenso unterstützte er Kunst und Wissenschaft. erhob sich gegen das damals fast in allen Ländern herrschende Zauber- und Hexenwesen, welches leider so viele Opfer kostete, bis es der katholischen Kirche gelang, diesem Unwesen des Unglaubens und des Betrugs ein Ende zu machen, und forderte die Christenheit auf, gegen die Türken zu Felde zu ziehen, weil diese mehr und mehr die christlichen Länder bedrohten. Allein das böse Beispiel, welches er durch seinen unwürdigen Lebenswandel gab, verhinderte jeden wahren Aufschwung; Sittenlosigkeit und Verbrechen aller Art nahmen immer mehr zu, dabei herrschte namentlich in Rom eine solche Bestechlichkeit, daß man dort durch Geld Alles erreichen konnte. Es war in Wahrheit der Frevel und die Verwüstung bis an heiliger Stätte herangetreten.

---

[1]) Dieses Tagebuch ist von Muratori herausgegeben worden, welcher den Infessura als einen zur Schmähsucht geneigten Mann bezeichnet, so daß man allerdings seine Bemerkungen über die Sitten und Handlungen der Päpste mit einiger Vorsicht aufnehmen muß. Man sehe hierüber das mit großer historischer Treue geschriebene Lehrbuch der Kirchengeschichte von dem Mainzer Seminar-Professor Dr. Brück Mainz bei Franz Kirchheim 1877 pag. 490 ff.

Allein die tiefste Schmach sollte der apostolische Stuhl erst unter seinem Nachfolger, dem Papste Alexander VI. (1493—1503), erleben. Wir sind zwar weit entfernt, alle jene Gräuelthaten und sittlichen Ausschweifungen, welche ältere und neuere Schriftsteller diesem Papste nachreden, für wahr zu halten; hat ja die Scandalsucht frühzeitig das Leben dieses Papstes sich auserwählt, um lüsterne Leser zu befriedigen, und selbst andersgläubige aber wahrheitsliebende Schriftsteller, wie z. B. Roscoe haben es für Pflicht gehalten, den Papst Alexander gegen die Verunglimpfungen seiner Gegner in Schutz zu nehmen. Nichtsdestoweniger ist das, was über das Leben des Papstes Alexander VI. geschichtlich feststeht, schlimm genug und kann man sich nur mit Entsetzen von einem Manne abwenden, welchem die höchste Gewalt auf Erden zehn Jahre lange anvertraut gewesen ist. Wir stehen keinen Augenblick an zu sagen: Papst Alexander VI. war der unwürdigste Papst, den die Geschichte kannte. Nach dem Tode des Papstes Innocenz VIII. versammelten sich die Cardinäle zur neuen Wahl. Nur 23 Cardinäle fanden sich in dem Conclave zusammen; ein Theil dieser Cardinäle betrieb die Wahl als ein lucratives Geschäft; wer am meisten Geld und Aemter anbieten konnte, dem gab man seine Stimme, und kam die ganze Papstwahl auf einen Stimmenhandel heraus. Roderigo Borgia war der Mann, welcher damals in der glücklichen Lage war, am meisten Geld anbieten zu können, und daher fiel auf ihn die Wahl der Cardinäle. Er war von Geburt ein Spanier und ursprünglich ein Advokat in der Stadt Valencia gewesen, welchem man nachsagte, daß er wie kein Anderer es verstand, verwickelte Geldgeschäfte zu besorgen, namentlich wenn für ihn ein großer Gewinn zu erwarten war. Wie natürlich führten ihn diese Geldgeschäfte mit vielen Personen von sehr zweideutigem Rufe und Gesinnung in Verbindung, und man wußte, daß Juden, Mauren und Türken bei ihm ein und ausgingen. Dabei verfügte er über eine große Beredtsamkeit. So brachte er ein colossales Vermögen zusammen, welches er aber nicht in Kisten und Kasten verschloß, sondern dazu benutzte, um ein sehr lockeres Leben zu führen. Denn Geldgier und Genußsucht waren die beiden Angelpunkte, um welche sich sein ganzes Sinnen und Trachten drehte. Irgend ein berüchtigtes Frauenzimmer war seine Maitresse. Auch vor Blutschande schreckte er nicht zurück[3]). Denn als er zum Papste gewählt wurde, lag

[1]) Neuere Geschichtsforscher stellen entschieden in Abrede, daß Alexander

er in den Netzen einer berüchtigten Dirne Vanozza de Cattanei, mit deren Mutter er vorher intime Verhältnisse angeknüpft hatte. Und als er der Vanozza überdrüssig war, hielt er es mit deren Tochter Lucrezia Borgia, deren Name allein schon hinreicht, um an Ehebruch, Eifersucht, sinnliche Leidenschaft, Familienstreitigkeiten und alle Frevel zu erinnern, wodurch ein Geschlecht für alle Jahrhunderte zum Schandfleck und warnenden Beispiel geworden ist. An unehelichen Söhnen und Töchtern fehlte es dem Roderigo Borgia nicht.

Und für diesen Mann verkauften fünfzehn von den damaligen 23 Cardinälen freiwillig um schweres Geld ihre Stimmen, wofür sie freilich später hart genug gestraft wurden, indem ihr Verrath an der heiligen Sache ihnen Tod oder Verbannung eintrug, was um so schmerzlicher zu ertragen war, weil es ihnen von dem zugefügt wurde, dem sie ihre Stimme verkauft hatten, und von welchem sie sogar noch mehr Aemter und Würden erwarteten. Als die Wahl von Roderigo Borgia in der Christenheit bekannt wurde, da erzitterten alle Gutgesinnten im Innersten ihrer Seele ob der Heimsuchung und Schmach, welche über die Kirche Jesu Christi gekommen war, und allgemeine Trauer herrschte in allen Ländern. Sogar Ferdinand von Neapel konnte sich der Thränen nicht erwehren, was ihm selbst beim Tode seiner Kinder nicht widerfahren war. Niemals, weder vorher, noch nachher war auch die Kirche in einer solchen traurigen Lage, und Gebete stiegen überall zu Gott empor, daß dieser traurige Zustand geändert und die Schmach von der Kirche genommen werde. Und fast schien es, als habe Gott gleich im Anfang dieses Gebet erhört, und in dem Herzen des neuen Papstes eine völlige Sinnesänderung bewirkt, so daß derselbe bemüht sei, sein früheres Leben für die Ehre Gottes und gewissenhafte Ausübung der hohen Pflichten wieder gut zu machen. Alexander VI., so nannte sich Roderigo Borgia, wandte seine große Fähigkeiten des Geistes dazu an, Ordnung und Thätigkeit herzustellen. Er brachte Einheit in die päpstlichen Einkünfte; Ruhe und Sicherheit, welche namentlich in den letzten Jahren sehr gestört war, in die päpstlichen Provinzen, welche bald von Räubern und gefährlichen Subjekten gesäubert waren; war gegen das Volk,

---

einen blutschänderischen Umgang mit seiner Tochter Lucrezia Borgia unterhalten habe, so Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte pag. 442.

besonders die Armen und die Arbeiter mild und leutselig, und schützte sie gegen ihre Bedränger, weßhalb er oft an Reichen und Vornehmen mit unerbitterlicher Strenge ja Grausamkeit alle Ungerechtigkeiten bestrafte. Künste und Wissenschaften fanden an ihm einen hohen Beschützer und großmüthigen Beförderer. Aus diesen Ursachen und nicht weil die damalige Zeit so verdorben war, daß sie selbst das Laster ehrte und verherrlichte, können wir uns erklären, woher es kam, daß ein Mann wie Alexander VI. von seinen Zeitgenossen als Vater des Vaterlandes gepriesen, und durch improvisirte bedeutungsvolle Inschriften verherrlicht wurde. Eine dieser zahlreichen Inschriften lautete sogar: Caesare magna fuit, nunc Roma est maxima, Sextus regnat Alexander. Ille vir, iste Deus. (War zur Zeit Caesar Augustus Rom groß gewesen, so ist es jetzt wo Alexander VI. regiert am größten. Jener war nur ein Mensch, dieser ist Gott.) Wahrhaftig höher kann man sich in seinem Lobe nicht versteigen, als es diese Inschrift thut. Freilich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß gegen Ende der Regierungszeit dieses Papstes eine andere Inschrift verfaßt wurde, in welcher Alexander geradezu mit den Tyrannen Tarquinius und Nero verglichen wird, welche bekanntlich ebenfalls den Beinamen Sextus trugen: Sextus Tarquinius, Sextus Nero Sextus est ipse. Semper sub sextis perdita Roma fuit.

Was besonders auffallend an diesem sittenlosen Papst gewesen ist, und nur durch die göttliche Leitung, unter welcher die Kirche Jesu Christi steht, erklärt werden kann, ist die Thatsache, daß Alexander VI. mit großer Strenge darüber wachte, daß die reine Lehre des Evangeliums bewahrt und aller Irrthum und Häresie von der Kirche abgehalten wurde. Zu diesem Zwecke schärfte er den Bischöfen und Priestern die Pflicht ein, durch Predigt und Unterricht die Jugend religiös zu erziehen und gegen den Irrthum zu waffnen. Vielleicht mochte dieser unglückliche Papst an seiner eigenen Person wahrnehmen, wie unglücklich der Mensch ist, der keine Religion und keinen Glauben hat, ein Spielball seiner Leidenschaften und seiner Sinnlichkeit. Merkwürdigerweise rührt auch gerade von diesem Papste die Büchercensur her, welche den heilsamen Zweck hat, zu verhüten, daß Schriften verbreitet werden, welche den Glauben oder die guten Sitten gefährden können; eine Einrichtung, welche bis auf diese Stunde in der Kirche besteht, und welche jeder mit großer Freude begrüßt, umsomehr, da

es dem Einzelnen in den meisten Fällen nicht möglich ist, durch eigene Prüfung zu erfahren, ob in einem Buche keine häretischen oder unsittlichen Ansichten enthalten sind. Nimmt man die Büchercensur, wie sie durch das weltliche Preßgesetz namentlich heuzutage besonders gegen katholische Schriftsteller gehandhabt wird, wo diejenigen mit hohen Strafen belegt werden, welche es wagen, gegen eine Regierungsmaßregel oder eine hochstehende Person eine oft sachlich richtige Bemerkung zu machen, so haben unsere modernen liberalen Geschichtsschreiber, welche ja mit der modernen Staatsverfassung in Allem sehr zufrieden sind, auch nicht das geringste Recht, gegen die kirchliche Büchercensur zu polemisiren und sie als Unterdrückung des freien Gedankens und der unabhängigen Wissenschaft hinzustellen. Freilich wäre es besser gewesen, daß nicht Alexander VI., sondern ein anderer Papst diese Büchercensur eingeführt hätte. Denn bei Alexander konnte man leicht und vielleicht nicht mit Unrecht auf den Gedanken gebracht werden, daß er durch die Büchercensur, welche er überdies sehr strenge handhaben ließ, die öffentliche Meinung über seine Lebensweise und seine Thaten unterdrücken wollte.

Die Motive, welche Alexander für Einführung dieser Büchercensur angab, sind durchaus lobenswerth. Es heißt darin unter anderem: Unter den verschiedenartigen Sorgen, welche wir zur richtigen Ausübung unseres päpstlichen Amtes haben, müssen wir die an die oberste Spitze stellen, darüber zu wachen, daß alles Heilsame und Lobenswerthe in unserer Zeit, welches sowohl mit dem katholischen Glauben übereinstimmt, wie auch die guten Sitten befördert, nicht blos sorgsam gepflegt und vermehrt, sondern auch auf unsere Nachkommen rein und unverfälscht vererbt wird. Dagegen Alles, was verderblich, verdammungswürdig und gottlos ist, soll unterdrückt und gänzlich vernichtet werden, damit es nicht weiter fortwuchern kann und damit verhütet werde, daß es in den Acker und Weinberg unseres Gottes eingepflanzt werde [1]). Auch wurde damals Amerika entdeckt und benutzte Alexander dieses wichtige Ereigniß, um für die Ausbreitung der katholischen Kirche in den neuentdeckten Ländern Sorge zu tragen, namentlich durch Ausbildung und Unterstützung von Missionären. Mit den weltlichen Fürsten lebte der Papst größtentheils in Frieden, und zwar ohne der Macht und dem Ansehen der Kirche etwas zu vergeben,

---

[1]) Siehe Raynald ad ann. 1501 nr. 36.

wie er auch durch die berühmte Meridianlinie den Ausbruch von Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal zu verhüten wußte. Nur mit König Karl VIII. von Frankreich und einigen italienischen Staaten lebte der Papst im Kriege, und kam es zu einigen recht ärgerlichen Streitigkeiten. Erwähnen wir noch, daß unter Alexander das Maurische Reich in Spanien vernichtet, und die Herrschaft des Christenthums daselbst wieder in alter Pracht und Herrlichkeit hergestellt wurde, so haben wir so ziemlich ein Bild von den lobenswerthen Ereignissen unter dem Pontificate Alexander VI. gegeben und können es erklärlich finden, warum dieser durch Scharfsinn, Geschäftsgewandtheit und leutseliges Benehmen ausgezeichnete Papst trotz seiner vielen Laster eine hohe Verehrung neben tiefer Verachtung genoß.

Für uns bleibt es gewiß, daß Alexander nur zum Schaden und Verderben der Kirche wirkte und ein Aergerniß auf Jahrhunderte hinaus gegeben hat. Noch jetzt ist die Lebensbeschreibung dieses Papstes für alle Feinde der Kirche ein Mittel, Päpste, Bischöfe und Priester zu beschimpfen und ihnen alle Laster vorzuwerfen, obwohl wir recht wohl wissen, daß diejenigen, welche es thun, gar keine Ursache haben, auf Andere Steine zu werfen, da sie selbst oft aller Schlechtigkeiten voll sind und sich im tiefsten Schmutze des Lasters herumwälzen, darum auch eine so richtige Beschreibung eines Lasterlebens geben können, denn diese Leute sprechen aus Erfahrung und legen Anderen Laster bei, welche sie selbst besitzen. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß zu den wirklichen Lastern dieses Papstes noch viele andere hinzugedichtet worden sind, und Lüge und Verläumdung diesen Mann zu einem Abgrund von Lüderlichkeit und Niedertracht gemacht hat. Wahr ist, daß Papst Alexander auch nach seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl sein unsittliches Leben fortsetzte, und durch seine eigene Hofhaltung zur Verachtung der Religion nicht wenig beigetragen hat, indem er nicht im Stande war, seinen Worten Nachdruck zu verschaffen und der Corruption bei Geistlichen und Laien einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Seine fünf Kinder suchte er auf alle mögliche Weise zu bereichern und mit Ehrenstellen zu überhäufen. Der älteste Sohn Johannes wurde von Ferdinand dem Katholischen zum Herzog von Candia erhoben, und sein Bruder Caesar Borgia erhielt das Herzogthum Valencia und den Cardinalshut. Freilich trat Caesar Borgia später mit Genehmigung seines

Vaters, und nachdem er seinen Bruder Johannes meuchlings ermordet hatte,[1]) in das weltliche Leben zurück, heirathete eine französische Prinzessin und erhielt zu seinem Fürstenthum in der Romagna als Mitgift das Herzogthum Valentinois. Alexander erlebte viel selbstverschuldetes Unglück, was ihm bisweilen Gedanken der Buße zugänglich machte, so daß er mehrmals mit der Absicht umging, im Hinblick seiner Unwürdigkeit die Tiara niederzulegen, und sich in ein Kloster zurückzuziehen. Doch es waren dies nur vorübergehende Regungen eines guten Geistes; er blieb Papst und starb mitten in seinem sündhaften Wandel an einem bösartigen Fieber im Jahre 1503. Daß er vergiftet worden sei, entbehrt der geschichtlichen Wahrheit.

Es wäre zu wünschen, und zwar im Interesse der guten Sache, daß das Leben und die Thaten dieses vielgenannten Papstes mit geschichtlicher Genauigkeit angegeben werden könnten. So viel steht fest, daß von Anfang an sich sehr viele unberufene und leidenschaftliche Männer daran gemacht haben, das Leben des Papstes Alexander zu beschreiben. Dies gilt namentlich von Burchard von Straßburg (gestorben 1593), Bischof von Citta di Castellana und Ceremonienmeister in Rom, ein Zeitgenosse des Papstes, der also aus eigener Anschauung schreiben konnte, nichts destoweniger kein Werk von historischer Treue der Nachwelt überlieferte. Er war ein Mann von sehr unzuverlässigem Charakter, welcher an Scandalsucht seine Freude zu haben schien, und von seinem Nachfolger, dem Bischof Paris de Grassis, als ein roher, sinnlicher und neidischer Mann bezeichnet wurde. Aus dieser Quelle haben die meisten neueren Geschichtsschreiber geschöpft, ebenso aus dem Werke des Italieners Guicciardini, der aber gerade so unzuverlässig ist, und auf seinem Todbette selbst verlangte, man solle seine Geschichte von Italien verbrennen wegen der großen Parteilichkeit, mit welcher er sie geschrieben habe. Daß sich die Humanisten, diese geschwornen Feinde des Papstthums, mit wahrer Wohllust über Alles hermachten, was Nachtheiliges von Papst Alexander berichtet worden ist, bedarf wohl gar keiner Erwähnung. Anerkennung verdient, daß Roscoe, ein Schriftsteller

---

[1]) Die Ermordung des Johannes Borgia durch seinen Bruder Cäsar ist von der Geschichte nicht hinlänglich aufgeklärt. Johannes wurde des Nachts meuchlings ermordet, und sein Leichnam in die Tiber geworfen. Die dem Papste feindseligen Geschichtsschreiber nennen als Mörder den Cäsar Borgia, der seinen Bruder aus Eifersucht wegen der eigenen Schwester Lucrezia ermordet habe.

von anerkanntem Rufe, den Papst Alexander gegen die schändlichen Uebertreibungen früherer Geschichtsschreiber in Schutz nimmt. Allein nichtsdestoweniger steht richtig, daß Alexander VI. zu dem erhabenen Berufe eines Oberhauptes der katholischen Kirche nichts taugte, und daß Savonarola alle Entschuldigung, ja in vielen Dingen sogar Zustimmung verdient, wenn er seiner Zeit gegen einen solchen Mann seine Stimme erhob, und von der Kanzel herab gegen Rom die zürnenden prophetischen Worte ausrief: „Wehe, wehe Dir Italien. Rom! so spricht der Herr; ich will Dich einer Macht überlassen, die Dich vertilgen soll aus der Reihe der Nationen. Völker wie die Löwen, heißhungrig, werden kommen, und die Sterblichkeit wird so groß sein, daß die Todtengräber durch die Straßen ziehen und ausrufen: „Wer hat Todte? und der wird seinen Vater, dieser seinen Sohn herbeibringen. O Rom, ich rufe wiederholt Dir zu, thue Buße! O Mailand, o Venedig, thut Buße!"

Fünftes Kapitel.

Die politische Thätigkeit des Dominikaner-Mönches Savonarola.

An der Vertreibung der Mediceer aus Florenz hat der Dominikaner-Mönch Savonarola einen Hauptantheil. Die traurige politische Lage der meisten italienischen Staaten am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, namentlich die unter ihnen herrschende Uneinigkeit hatte es möglich gemacht, daß der eitle und abenteuerliche König Karl VIII. (1483—1498) von Frankreich im Jahre 1494 mit einem wohl ausgerüsteten Heere über die Alpen stieg, und sich die italienischen Freistaaten unterwarf und tributpflichtig machte. Savonarola hatte geraume Zeit in seinen Predigten darauf hingewiesen, daß bei diesen traurigen Zuständen in Italien ein mächtigerer als Italien, kommen werde, um es zu züchtigen. Solche Predigten hielt Savonarola schon im Jahre 1492, und sie machten einen tiefen Eindruck auf das Volk. Als nun König Karl VIII. wirklich die Alpen überstieg, und als mächtiger Eroberer nach Italien kam, konnte es sich nicht fehlen, daß Savonarolo wegen seiner Prophezeiungen beim

Volke zu noch höherem Ansehen gelangte als vorher, und er wurde vom Volke ausgewählt, zu König Karl als Gesandter zu gehen, um diesen zu bitten, daß er die Freiheiten der Stadt schonen möge; sie wollten ihn als Freund aufnehmen und verehren. Allein Karl VIII., welcher wohl wußte, daß er die Gewalt in der Hand hatte, und keinen Feind zu fürchten brauchte, war wenig geneigt, dieser Gesandtschaft der Stadt Florenz Gehör zu geben, zumal Pietro di Medici sich ebenfalls zu Karl geflüchtet hatte, und unter Versprechungen von Geld seine Hülfe gegen die aufrührerischen Florentiner in Anspruch nahm. Da trat Savonarola vor den König und sprach zu ihm mit kräftiger Stimme, und zwar nicht wie ein Flehender, sondern wie ein Befehlender: „Allerchristlichster König, Du bist ein Werkzeug in der Hand des Herrn, der Dich sendet, um Italien von seinen Leiden zu befreien, wie ich es seit mehreren Jahren vorausgesagt habe, und um die Kirche zu reformiren, welche schmählich darniederliegt. Wenn Du aber nicht gerecht und barmherzig bist, wenn Du die Stadt Florenz, ihre Weiber, ihre Kinder und ihre Freiheit nicht achtest und schützest, wenn Du das Werk vergissest, zu dem Dich der Herr berufen hat, so wird er einen Anderen wählen, um es auszuführen. Dann wird er seine erzürnte Hand auf Dir lasten lassen und Dich mit fürchterlichen Strafen züchtigen. Dies verkündige ich Dir im Auftrage des Herrn." Sei es nun, daß diese Worte oder die majestätische Erscheinung des Savonarola auf den König einen tiefen Eindruck machten, oder daß der König vor dem Mönche eine hohe Achtung hatte, der lange voraus eine Züchtigung Italiens durch einen fremden Eroberer angekündigt hatte, genug, Karl entließ Savonarola mit Versprechungen für die Freiheit der Stadt Florenz nach Hause.

Unterdessen war aber auch Pietro wieder in Florenz angekommen und vertrauend auf den vermeintlichen Schutz des Königs Karl trat er daselbst mit jener Zuversicht auf, als wäre gar nichts vorgefallen, und als müßten die Florentiner sich vor ihm beugen wie ehedem. Allein bei der Rückkehr Savonarolas änderte sich die Sachlage wie mit einem Zauberschlage. Die Florentiner kündigten dem Pietro geradezu den Gehorsam auf und verhöhnten ihn auf offener Straße, so daß derselbe mehrmals in Versuchung gerieth, seinen Degen zu ziehen und einige aus dem Pöbel niederzustechen, aber rechtzeitig sich warnen ließ, um die empörte Menge

nicht noch mehr zu reizen. Ja, als er in den Regierungspalast, in die Versammlung seiner Amtsherren sich begeben wollte, wurde er von diesen gar nicht mehr zur Sitzung zugelassen. Die Sturmglocke wurde geläutet und das Volk strömte in den Straßen zusammen mit unzweideutigen Beweisen seiner Verachtung gegen die Herrschaft der Medici und gegen Alle, welche offen auf deren Seite gestanden oder als Werkzeuge ihrer Habsucht sich hatten gebrauchen lassen. Dem Volke standen die Sünden der Mediceer auf einmal klar vor Augen, waren sie ihnen ja oft genug von Savonarola vorgehalten worden; und wie dies bei allen aufgeregten Zeiten der Fall ist, die Erinnerung der Wohlthaten, welche der Stadt Florenz durch die Mediceer waren zu Theil geworden, war gänzlich aus dem Gedächtniß entschwunden. Pietro hatte zwar Stolz und Ehrgeiz genug, aber keinen Muth und keine Thatkraft. Darum zog er es vor, ohne auch nur einen Versuch zu wagen, seine Anhänger und namentlich seine Soldaten für sich zu gewinnen, nicht gegen die Aufwiegler mit Entschiedenheit vorzugehen. Bei Nacht und Nebel floh er mit seinem Bruder, dem Cardinal Giovanni (dem späteren Papst Leo X. 1513—1521), der übrigens bei dem ganzen Tumult mehr Muth gezeigt hatte als sein Bruder, indem er wenigstens den Versuch machte, das Volk zu seiner Pflicht zurückzurufen.

Pietro entkam ohne weiteren Unfall aus der Stadt und begab sich zuerst nach Bologna, wo er aber wenig gastliche Aufnahme fand, dann nach der Stadt Venedig. Später lebte Pietro in der Stadt Rom, wo er ein äußerst ausschweifendes Leben führte. „Er stand um die Essenszeit auf und schickte dann vor allen Dingen in die Küche, um sich zu überzeugen, ob die Speisen nach seinem Geschmacke wären. War dies nicht der Fall, so ging er nach der berüchtigten Casa San Severino, wo täglich üppige Mahle gehalten wurden, und wo er überhaupt den größten Theil seiner Zeit zuzubringen pflegte. Nach Tisch schloß er sich dann, wie Antella erzählt, mit irgend einem Freudenmädchen in eines der Zimmer ein, und blieb in dem Hause bis nach dem Abendbrode. Dann trieb er sich mit einigen verrufenen und leichtsinnigen Gesellen in den Straßen Roms umher, verbrachte die Nacht bei neuen Orgien, und kehrte endlich eine oder zwei Stunden vor Tagesanbruch nach Hause und zu seiner Gemahlin zurück. Essen und Trinken, Spielen, sinnliche Ausschweifungen und Laster der unnatürlichsten Art füllten seine Zeit und sein Leben aus. Aber die

größte von allen seinen Leidenschaften war sein Stolz und seine Begierde, die Anderen zu unterdrücken und zu beherrschen. Er schien zu glauben, daß Jeder, mit dem er in Berührung käme, ihm gehorsam sein und sich von ihm nach seinem Belieben tyrannisiren lassen müßte. Niemals zeigte er das geringste Gefühl von Dankbarkeit und Pietät gegen diejenigen, welche ihm dienten." So berichtet wenigstens über ihn Villari, und wir haben keinen Grund, dieses Urtheil als unrichtig anzuzweifeln. Außerdem war Pietro von einem furchtbaren Rachegefühl durchdrungen, so daß er wiederholt aussprach, er würde das größte Blutbad in Florenz anrichten, wenn es ihm gelingen sollte, heute oder morgen dorthin zurückzukehren. Ganze Familien wollte er vernichten und deren Wohnungen dem Erdboden gleich machen. Und die Hoffnung auf Rückkehr nach Florenz gab er trotz seiner Ausschweifungen durchaus nicht auf, und intriguirte, wo und so viel er nur konnte.

Indessen war man in Florenz nach Vertreibung Pietros bemüht, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, welche allerdings sehr nothwendig war. Denn die der Stadt Florenz unterworfenen Städte, wie Pisa, ergriffen diesen günstigen Augenblick, um sich ihre frühere Freiheit zu sichern, während König Karl mit seinem Heere gegen Florenz im Anmarsche war, und am 17. November mit ca. 12,000 Mann seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt. Man bereitete ihm wohlweislich einen großartigen Empfang, und bot Alles auf, um ihn und sein stattliches Heer, welches damals bekanntlich das einzige stehende Heer in ganz Europa gewesen ist, glänzend zu empfangen. Voraus ritt der König Karl, nebenbei bemerkt, eine kleine mißgestaltete Figur mit dickem Kopf und unförmlichen Füßen, umgeben von den beiden Cardinälen von San Pietro und San Marco und von einigen Marschällen. Dann kamen die 200 Bogenschützen und 100 französische Ritter zu Fuß in prächtigen Anzügen und von schönem Wuchse; sie bildeten die Leibgarde des Königs. Darauf folgten die Schweizer als Infanterie, nachher die Cavallerie, unter welcher sich der Adel Frankreichs befand, und bei welcher die ausgesuchteste Pracht entfaltet wurde. Den Schluß des Zuges bildeten die Cürassiere in ihren furchtbaren Panzern. Dieser Einzug des Königs Karl in Florenz ist von Augenzeugen auf das Genaueste beschrieben worden, und giebt uns ein höchst interessantes Bild von der damaligen französischen Armee, ihrer Stärke, ihrer Bewaffnung und Kleid-

ung. Ganz Florenz war auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt versammelt. Kostbare Tücher, Teppiche und Fahnen hingen an den Häusern und Fenstern, und der König wie seine Soldaten waren ganz entzückt von der Pracht und Herrlichkeit, welche sie schon in den Straßen und am Aeußeren der Häuser zu sehen bekamen. Erst nach langen und höchst unangenehmen Verhandlungen zwischen dem König und den Rathsherrn, bei welchen der muthige Senior Capponi eine wichtige Rolle spielte,[1]) kam folgender Vertrag zu Stande: „Zwischen der Republik Florenz und dem König Karl VIII. von Frankreich solle gute und treue Freundschaft bestehen, und ihre Unterthanen gegenseitigen Schutz genießen. Der König solle den Titel eines Beschützers und Wiederherstellers der florentinischen Freiheit führen. In drei Monaten sei ihm die Summe von 12,000 fl. auszubezahlen. Die Festungen[2]) sollten nicht länger als zwei Jahre besetzt bleiben und früher zurückgegeben werden, falls der Krieg gegen Neapel vordem beendet wäre. Außerdem wurde der auf die Medici ausgesetzte Preis zurückgenommen;[3]) dagegen blieben die Güter des Cardinals Giovanni und Giulcano's confiscirt, bis die Schulden Pietros gedeckt sein würden. Letzterer blieb bis auf 200 Miglien von der Stadt verbannt und seine Brüder bis auf 100 Miglien." Dieser Vertrag wurde im Dom feierlich beschworen; am Abende war die ganze Stadt auf das Glänzendste illuminirt. Der Aufenthalt in Florenz kostete der Stadt eine ungeheuere Geldsumme, da sie auch das ganze königliche Heer zu unterhalten hatte. Ueberdies gingen während dieser Zeit sehr viele Kunstschätze durch Raub und Zerstörung verloren, unter anderem auch ein Theil der herrlichen Kunstsammlungen des Palastes der Medici, durch welche Florenz vorher so berühmt gewesen ist. Die ganze Stadt war deshalb sehr froh, als sie den König mit seiner Armee die Stadt am 28. November verlassen sah.

---

[1]) Einmal war es so weit gekommen, daß König Karl der Republik den Krieg ankündigte mit den Worten: „Dann werden wir unsere Trompeten blasen lassen", d. h. unsere Truppen marschiren lassen, worauf Capponi dem Könige stolz erwiderte: „Und wir werden unsere Glocken läuten" d. h. die Sturmglocke ziehen und die Bürger zu den Waffen rufen.

[2]) Nämlich die Festung Pietra-Santra und Sarzana.

[3]) Nach der Flucht der Medici hatte die Rathsversammlung einen Preis von 5000 Fr. ausgesetzt, wenn man ihr Pietro oder seinen Bruder den Cardinal Giovanni lebendig überliefere und von 2000 Fr., wenn man sie todt herbeischaffe.

Savonarola hatte in dieser ganzen schweren Zeit durch seine Mahnungen an das Volk zur Ruhe und Mäßigung viel dazu beigetragen, daß zwischen den Florentinern und den Franzosen keine blutigen Zusammenstöße vorkamen. Auch war er es gewesen, welcher durch seine persönlichen Vorstellungen den König, welchem es in dem feenhaften Palast sehr gut gefiel, bewogen hatte, endlich die Stadt zu verlassen. Das Volk wußte auch die Verdienste Savonarola's zu würdigen und suchte auch jetzt vorzugsweise bei ihm Rath, Stütze und Hülfe. Er war wirklich der Mann, welcher politische Einsicht, gepaart mit christlicher Weisheit genug besaß, um ein zerrüttetes Staatswesen zu retten. Anfangs fügte er sich nur mit Widerstreben in die Rolle eines Staatsmannes, und wäre es allerdings für seine Wirksamkeit als Reformator der guten Sitten und Verkündiger des Evangeliums sowohl für seine eigene Person, wie auch für das Seelenheil der ihm anvertrauten Gläubigen besser gewesen, Savonarola hätte niemals an der Spitze des florentinischen Staatswesens gestanden, er wäre dann gewiß von manchen gefährlichen Verirrungen verschont geblieben. So aber folgte er, wenn auch anfangs mit Widerstreben der Stimme des Volkes, und widmete sich der politischen Laufbahn. Die Grundsätze, wonach Savonarola den florentinischen Freistaat regiert haben wollte, sind durchaus edel und großartig, und zeugen von dem erhabenen Charakter Savonarolas. In einer Predigt, welche Savonarola am dritten Adventsonntage 1494 hielt, entwickelte er sein politisches Programm, und ist diese Predigt wichtig genug, so daß wir sie hier theilweise folgen lassen, um zugleich die politischen Ideen Savonarolas kennen zu lernen.

Die Form der Einzelnherrschaft, sagte Savonarola, ist vortrefflich, vorausgesetzt, daß der Fürst gut und christlich ist; dagegen verwerflich, wenn er schlecht und ungläubig ist. Denn der Fürst besitzt Macht und Einheit zum Guten wie zum Bösen, ähnlich der Herrschaft Gottes über die Natur, welche ebenfalls in allen ihren Theilen auf die Einheit zurückweist. Diesen Grundsatz muß man aber der Natur des Volkes anpassen, bei welchem man sie in Anwendung bringen will. Bei den nordischen Völkern, welche umgekehrt viel Geist und wenig Kraft haben, kann die Regierung eines Einzelnen manchmal vortrefflich sein. Aber in Italien und besonders in Florenz, wo Beides, Kraft und Verstand in Fülle vorhanden, wo die Köpfe verschlagen und die Gemüther beweglich sind, kann die Regierung eines Einzelnen zu nichts

Anderem führen, als zur Tyrannei. Die einzige Staatsform, welche für uns paßt, ist eine Republik auf breiter gesetzlicher Grundlage. Wehe Dir Florenz, wenn Du Dir ein Oberhaupt gibst, welches die anderen beherrschen und überragen kann. Ein solches Oberhaupt zieht alle möglichen Uebel nach sich, die nur eine Stadt verderben können. Der Name Tyrann bezeichnet einen Menschen von verworfenem Lebenswandel, den schlimmsten von Allen, einen Usurpator fremder Rechte, einen Verderber seiner eigenen Seele und der Seele seines Volkes. Darum ist es das erste Gesetz, welches Du geben mußt, daß sich in Zukunft niemals Jemand zum Oberhaupte der Stadt aufwerfen dürfe. Sonst wirst Du auf den Sand gegründet sein. Diese Menschen, welche sich über die Anderen zu erheben trachten und die bürgerliche Gleichheit nicht ertragen können, sind die schlimmsten von Allen. Sie suchen das Verderben ihrer eigenen Seele, und das der Seele des Volkes. O mein Volk, Du weißt, daß ich mich niemals in die Staatsangelegenheiten habe mischen wollen. Glaubst Du also, daß ich mich jetzt damit befassen würde, wenn ich nicht sähe, daß es für das Heil der Seelen nothwendig ist? Du wolltest mir nicht glauben, aber jetzt hast Du gesehen, daß alle meine Worte in Erfüllung gegangen sind: daß es nicht mein Wille ist, der sie eingibt, sondern daß sie von dem Herrn kommen. So höret denn auf den, welcher ja nichts sucht als euer Seelenheil. Reiniget euere Herzen, wachet über dem Gemeinwohl, und vergesset die Privatinteressen. Wenn ihr in diesem Geiste euere Stadt erneuert, so wird sie glorreicher werden, als sie je zuvor gewesen ist. Und Du o Volk von Florenz, wirst damit die Reform ganz Italiens beginnen, und wirst Deinen Flug über die ganze Welt nehmen, um allen Völkern die Reform zu bringen. Denke daran, daß der Herr Dir offenbare Zeichen gegeben hat, Alles erneuern zu wollen, und daß Du das auserwählte Volk bist, um dieses große Werk einzuleiten. Aber nur dann, wenn Du seine Gebote befolgst, die Gebote des Herrn, der Dich ruft und einladet, zurückzukehren zum Leben im Geiste. Oeffne, o Herr, das Herz dieses Volkes, auf daß es die Dinge, welche in mir leben, und die Du mir geoffenbaret und befohlen hast, verstehe."

Savonarola fuhr dann in seinem politischen Programme weiter fort: „Euere Reform muß von den geistigen Dingen ausgehen, denn diese stehen über den materiellen, deren Norm und Leben sie

sind. Und alles weltliche Wohl muß dem moralischen und religiösen dienen, von dem es abhängig ist. Wenn ihr aber gehört habt, daß die Staaten sich nicht durch Vater unser regieren lassen,[1]) so bedenket wohl, daß dies ein Spruch der Tyrannen ist, ein Spruch der Feinde Gottes und des Gemeinwohls, ein Spruch, um die Stadt zu unterjochen, und nicht um ihr zu helfen und sie zu befreien, Wollt ihr dagegen eine gute Verfassung, so müßt ihr sie auf Gott zurückführen. Wenn dem nicht so wäre, so wollte ich wahrhaftig mit den Staatsangelegenheiten nichts zu thun haben. Sobald ihr daher euer Herz gereinigt, euere Bestrebungen gebessert, das Spiel, die Unzucht und das Fluchen verdammt habt, so legt Hand an die Verfassung und macht euch zunächst einen allgemeinen Entwurf, um später zu den Einzelnheiten und Verbesserungen zu schreiten. Dieser erste Entwurf oder das Modell und der Kern der neuen Verfassung, muß eben folgender sein: „Niemand darf irgend ein Amt oder eine Vergünstigung erhalten, es sei denn von der Gesammtheit, welche allein die Behörden ernennen und die Gesetze zu bestätigen hat." Die Form, welche sich am besten für diese Stadt eignen würde, ist ein Großer Rath nach Art des Venetianischen Rathes. Ich rathe Euch daher Folgendes: Das ganze Volk versammle sich unter den sechszehn Gonfalonieri,[2]) jede Compagnie mache einen Entwurf: und aus den auf diese Weise entstandenen Entwürfen suchen die Gonfalonieri die vier besten aus und bringen sie vor die Signoria[3],) die dann nach einem feierlichen Gebete, wiederum den besten wähle. Von der Verfassung, welche sich das Volk auf diese Art gegeben haben wird, könnt ihr alsdann sicher sein, daß sie von Gott komme. Ihr seht, daß in Venedig, seitdem dort eine solche Verfassung besteht, keine Verschwörungen oder Unruhen irgend welcher Art vorgekommen sind. Da muß man also glauben, daß Gott sie gewollt habe."

Man kann nicht leugnen, daß diese politischen Grundsätze Savonarolas sehr viel Wahres und Vortreffliches enthalten, und auch wenn sie vernünftig und mit redlicher Gesinnung ausgeführt

---

[1]) So pflegte nämlich Cosimo der Aeltere zu sagen, der weniger auf Religion als auf blinden Gehorsam bei seinen Untergebenen zu sehen gewohnt war.

[2]) Eigentlich Bannerherrn, so nennt man in Italien die Häupter der republikanischen Verfassung.

[3]) Signoria heißt die gesetzgebende Behörde = oberste Rathsversammlung.

werden, dazu beitragen müssen, ebensowohl die wahre Freiheit in der Gemeindeverwaltung aufrecht zu erhalten, wie auch Frömmigkeit, Gottesfurcht und religiösen Sinn unter den Bürgern zu verbreiten, und Handel und Verkehr, Reichthum und Wohlstand zu heben. Diese Grundsätze erläuterte Savonarola sowohl in den Predigten, welche er in San Marco hielt, wie auch in den Vorträgen, welche er an die Rathsversammlung richtete. Vier Gedanken waren es namentlich, welche er als die Angelpunkte seiner Politik betrachtete. Nämlich erstens: Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten, gewiß eine äußerst richtige Ansicht, von welcher jedes Volk nach großen Niederlagen und Unglücksfällen ausgehen muß. Ohne geistige und damit religiöse Erneuerung keine Umkehr zum Besseren, und wir müssen es an den Franzosen rühmen, daß sie nach den Unglücksfällen des Krieges vom Jahre 1870/71 in der Umkehr zu Gott den ersten Schritt zur Besserung erblickten, und auch schon nach wenigen Jahren einen auffallenden Fortschritt nach Innen und Außen wahrnahmen. Zweitens verlangte Savonarola Liebe zur demokratischen Verfassung und für das Staatswohl und zwar, wenn nothwendig, mit Hintansetzung aller Privatinteressen. Denn Savonalora wußte recht wohl, daß ein Freistaat nur dann von Dauer sein wird, wenn die Bürger der Freiheit würdig, und fähig sind, sie zu schätzen. Gibt es ja Völker, die scheinen zur Sklaverei geboren zu sein, indem sie weder Liebe noch Verständniß für eine freisinnige Verfassung haben; diese fühlen sich am glücklichsten, wenn ihr bürgerliches und religiöses Leben durch Gesetze eingeschnürt ist, und ihnen jeder Schritt und Tritt von der Staatsregierung vorgeschrieben wird. Die sind eben zum Dienen geboren, und der Dienst im Staate macht ihnen ebenso große Freude, als dem Hunde das Wedeln mit seinem Schweife. Bei allen südlichen Völkern, namentlich bei den Katholiken, finden wir einen ausgeprägten Freiheitssinn, was wir eben der reinen Lehre des Evangeliums zu verdanken haben, da auch hier von der bürgerlichen Freiheit die Worte unseres Herrn ihre Anwendung finden: „Die Wahrheit wird Euch frei machen.“ Drittens verlangt Savonarola die Einsetzung einer Regierung, an welcher alle diejenigen Bürger theilnehmen sollten, die nach der früheren republikanischen Verfassung zur Theilnahme an der Regierung gesetzlich berechtigt waren, eine Zahl, welche nicht übermäßig groß war. Endlich viertens sollten Alle, welche auf Seite und im Dienste der bisherigen Regierung standen, von aller

Schuld freigesprochen werden, und nicht gestattet sein, wegen etwaiger politischer Vergehungen gegen sie einzuschreiten. Eine Forderung, welche dem milden und versöhnlichen Sinne Savonarolas alle Ehre machte und zugleich verhinderte, daß nicht schon gleich im Anfange der neuen Republik sich eine feindliche und unzufriedene Partei bildete. Im großen Ganzen können wir die politischen Grundsätze Savonarolas als eine seltsame Mischung von Demokratie und Theokratie betrachten, denen altitalienische Republikanerreminiscenzen und alttestamentliche Prophetenklänge beigegeben waren. Und wir können uns diese Mischung recht wohl erklären, einestheils aus der glühenden Liebe zu seinem Vaterland, das er frei, groß und mächtig sehen wollte, anderntheils aus seiner Hingabe und Begeisterung für die Kirche und aus seinen Studien im alten Testamente; wie er bekanntlich bei jeder Gelegenheit Bilder und Beziehungen der alttestamentlichen Propheten auf die neueren Zustände angewandt hat.

Man schritt in Florenz sofort dazu, die politischen Grundsätze auch ins Leben einzuführen. An der Spitze der Verwaltung stand der Große Rath, welchem die Befugniß übertragen wurde, alle wichtigeren Beamten ein- und abzusetzen, Gesetze zu geben, Steuern auszuschlagen, mit einem Worte die eigentliche Staatsregierung zu führen. Mitglieder des großen Rathes konnten alle Bürger werden, welche das neunundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hatten und eines von den drei höchsten Staatsämtern bekleideten oder bekleidet hatten. Bei einer damaligen Bevölkerung von 90,000 Seelen gab es in Florenz 3200 solcher Staatsbürger, welche man cittodini benefiziati nannte. Merkwürdig ist, daß Savonarola trotz oder vielleicht gerade wegen seiner ausgeprägten demokratischen Gesinnung von den Parlamenten nichts wissen wollte. Da unsere Zeit gerade in den Parlamenten alles Heil für die bürgerliche Freiheit und für den Volkswohlstand erblickt, so ist es gewiß nicht uninteressant, die Gründe zu hören, welche Savonarola gegen Einsetzung von Parlamenten vorbrachte. Savonarola sagt: „Ich habe über das Parlament nachgedacht, und kann darin nur eine zerstörende Macht erblicken. Darum muß es aus dem Wege geräumt werden. Komm hierher, mein Volk; bist du nicht jetzt der Herr? Ja. Nun so siehe zu, daß man kein Parlament mehr beruft, wenn du deine Macht nicht verlieren willst. Wisse, daß Parlament nichts anderes heißt, als dem Volk das Regiment entreißen. Behalte dies wohl

und lehre es deine Kinder. Mein Volk, wenn du die Glocke hörst[1]), welche das Parlament berufen soll, so stehe auf, ziehe das Schwert und rufe: Was willst du? Vermag nicht der Rath Alles zu thun? Was für ein Gesetz willst du geben? Kann es nicht der Rath geben? Ich wünsche also, ihr machtet ein Gesetz, das die Signoria bei ihrem Amtsantritt schwören soll, kein Parlament zu berufen, und daß, wenn einer auch nur den Versuch dazu machen wollte, demjenigen, der ihn anzeigt, 30,000 Ducaten ausbezahlt werden sollen, wenn der Verschwörer ein Mitglied der Signoria, und 1000 Dukaten, wenn es ein Anderer ist. Und wenn derjenige, welcher das Parlament berufen wollte, ein Mitglied der Signoria ist, so soll ihm das Haupt abgeschlagen werden; und wenn es ein Anderer ist, so soll er zum Rebellen erklärt und aller seiner Güter beraubt werden. Und alle Gonfalonieri sollen bei ihrem Amtsantritt schwören, daß, wenn sie zum Parlament läuten hören, ihre erste Sorge sei, hinzulaufen, und die Häuser der Signori der Plünderung Preis zu geben. Jeder Gonfalonieri, welcher eines von den Häusern der Signori plündert, soll ein Viertel von dem Eigenthum erhalten, und seine Begleiter das Uebrige. Ebenso wenn die Signori ein Parlament halten wollen, so sollen sie in demselben Moment, in welchem sie den Fuß auf die Plattform[2]) setzen, aufhören, Signori zu sein, und Jeder sie ohne Sünde in Stücke hauen dürfen." Wir sehen hierin schon den Anfang einer leidenschaftlichen Sprache bei Savonarola, welche sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Freilich hat der berühmte Dominikanermönch bei seinem großen politischen Scharfsinn vorausgesehen, wie wenig die Parlamente für Volkswohlfahrt und wahre Freiheit thun. Wir im neunzehnten Jahrhundert sollten erst durch bittere Erfahrungen und durch eine Sündfluth von Gesetzen, die weder der Religion, noch der Freiheit, noch dem Volkswohle förderlich sind, erfahren, wozu die Parlamente dienen. In Wirklichkeit wurde auf den Rath Savonarola's folgendes Gesetz erlassen: „Die erlauchten Signori und Gonfalonieri bestimmen, daß in Zukunft kein Parlament mehr abgehalten werden darf; daß die Signoria von jetzt an schwören soll, nie mehr eines zu berufen, und daß, wer dergleichen betreibt,

---

[1]) Unter der Herrschaft der Medici bestand ein Parlament und wurde dasselbe durch Läuten einer besonderen Glocke zusammenberufen.

[2]) Hier ist der Versammlungsort der Signoria in Florenz gemeint.

die Todesstrafe erleiden, dem Angeber aber 300 Gulden ausbezahlt werden sollen.“

Die Erfolge, welche Savonarola in kurzer Zeit durch seine politischen Neuerungen erlangt hat, verdienen unsere Anerkennung und Bewunderung, so daß wir jetzt noch es als ein Wunder betrachten müssen, wie segensreich ein einfacher armer Mönch für ein großes Staatswesen gewirkt hat, und in welch' hohem Ansehen derselbe bei Hoch und Niedrig, bei den Gelehrten und Unwissenden stand, denn man kann sagen, daß in dem Zeitraum von kaum einem Jahre die Freiheit eines Volkes begründet gewesen ist, und zwar so allgemein Ruhe und Friede hergestellt waren, daß man ohne Einschränkung das Tragen von Waffen gestatten konnte, ohne blutige Excesse unter den Bürgern befürchten zu müssen. Die Finanzen des Staates waren geordnet, so daß die Steuern herabgemindert werden konnten, dem Wucher war durch Errichtung eines öffentlichen Leihhauses (sehr bezeichnend monte di pietá genannt) gesteuert, das Justizwesen geordnet, der Parteileidenschaft und der unnöthigen Gesetzesmacherei durch Abschaffung der Parlamente ein heilsamer Damm entgegengesetzt, und für Förderung von Handel und Verkehr, von Kunst und Wissenschaft hinreichend gesorgt, so daß Florenz auch in Zukunft neben Rom als eine Hauptstadt der Kunst und Wissenschaft, des Reichthums und der Bildung gelten konnte. Und zwar hing das Volk mit einer solchen Liebe und Begeisterung an den von Savonarola eingeführten Neuerungen, daß auch in der Folgezeit nicht leicht daran etwas geändert werden konnte. Bekannte Staatsmänner, wie Macchiavelli, Giannotti, Francesco Guiccardini und Francesco Forti, obwohl sie theilweise mit den religiösen Bestrebungen Savonarala's durchaus nicht übereinstimmen, stehen gleichwohl keinen Augenblick an, den Dominikanermönch von San Marco zu den größten Staatsmännern seiner Zeit zu rechnen, welcher durch seine Institution sich unsterbliches Verdienst erworben hat.

Gleichwohl traf den uneigennützigen und verdienstreichen Dominikanermönch das Loos so vieler hochberühmter Staatsmänner. Es bildete sich in seiner Vaterstadt nach und nach eine Partei, welche mit dem Plane umging, ihn zu vernichten und von der Regierung des Staates zu verdrängen. Ein Theil der Mitglieder des großen Rathes war ärgerlich, daß das niedere Volk mit so großer Liebe und Verehrung an Savonarola hing, und derselbe

von seinem Kloster aus alles lenkte und leitete. Nichts von Bedeutung konnte geschehen, ohne daß Savonarola gefragt werden mußte. Und hier hatten diese mißvergnügten Rathsherren an nicht wenigen Geistlichen schätzbare Verbündete, welche ebenfalls über das hohe Ansehen des Savonarola ärgerlich waren, und sich selbst durch ihn in Schatten gestellt sahen. Sie riefen deßwegen fortwährend: es sei unpassend, daß ein Geistlicher, und gar ein Mönch sich um weltliche Staatsangelegenheiten bekümmere, dies sei von der Kirche, wie auch durch die Ordensstatuten verboten. Ein Mönch solle der Welt ganz abgestorben sein und die Weltleute für die Staatsregierung sorgen lassen. Man sieht, die Feinde der Kirche bedienten sich zur Zeit Savonarola's ganz der nämlichen Redensarten, wie auch in unseren Tagen, wo sie namentlich bei Wahlen und wichtigen bürgerlichen Angelegenheiten haben möchten, man ließe sie nach Belieben schalten und walten. Als eines Tages ein Dominikaner von Santa Maria dem Savonarola heftige Vorwürfe machte, daß er als Mönch sich gegen den Willen ihres Ordensstifters mit weltlichen Dingen befasse, da erhob sich Savonarola mit großer Ruhe und sprach: „Es schmerzt mich, daß mein heftigster Gegner ebenfalls das Kleid des heiligen Dominikus trägt. Denn dieses Kleid hätte ihn daran erinnern sollen, daß unser Stifter sich nicht wenig mit den Dingen dieser Welt beschäftigt hat, und daß aus unserem Orden eine Menge von Brüdern und Heiligen hervorgegangen sind, welche sich in die Staatsangelegenheiten mischten. Die Republik von Florenz hat die Namen des Cardinals Latinus, des heiligen Petrus Martyrer, der heiligen Katharina von Siena und des heiligen Antoninus noch nicht vergessen, welche alle zum Dominikanerorden gehörten. Nicht die Beschäftigung mit den Dingen dieser Welt, in die uns Gott ja gesetzt hat, ist es an und für sich, was man bei einem Geistlichen tadeln muß, sondern wenn er sich mit ihnen abgibt, ohne ein höheres Ziel, ohne das Wohl der Religion dabei im Auge zu haben. Ja eher werdet ihr in der heiligen Schrift finden, daß man an weltlichen Orten nicht über Dinge der Religion verhandeln soll, und daß theologische Fragen nicht im Palazzo zu berathen sind." Andere waren ihm sehr abgeneigt wegen seiner strengen Sittenpredigten, welche er fortwährend im Dome zu Florenz hielt, und in welchen er alle größeren Mißstände zur Sprache brachte und mit ernsten Worten rügte, so daß jeder öffentliche Sünder darauf gefaßt sein mußte, in einer dieser Strafpredig-

ten zur Rede gestellt zu werden. Und zwar verschonte Savonarola Niemanden, Geistliche und Laien, Reiche und Arme mußten es sich gefallen lassen, von ihm Strafpredigten zu hören. Man kann sich denken, daß ihm dieses sehr bittere Feinde zuzog, und daß manche, namentlich unter der vornehmen Jugend, alles Interesse daran haben mußten, den Savonarola zum Schweigen zu bringen oder aus Florenz zu entfernen, um so mehr, da diese Predigten fortwährend sehr zahlreich besucht waren, und überall besprochen wurden. Savonarola wußte recht wohl, daß er zahlreiche Feinde unter allen Ständen besaß, wie dieses daraus hervorgeht, daß er es in einer seiner Predigten mit folgenden Worten erwähnte: „Betet zum Herrn, daß er mir helfe, seine Lehren zu predigen. Es gibt Viele in dieser Stadt, die mich gern tödten möchten; aber wisset, daß meine Stunde noch nicht geschlagen hat.“ Ueberdies dürfen wir nicht vergessen, daß auch die Mediceer noch manche einflußreiche Anhänger in der Stadt besaßen, denen Alles daran gelegen sein mußte, den Savonarola zu vernichten, welcher fortwährend wie ein zweiter Cato Utticensis darauf hinwies, daß die größten Feinde der Republik die Anhänger der Mediceer seien, und daß das Volk ein wachsames Auge auf sie haben sollte.

Leider erwies sich das Volk den fortwährenden geheimen Umtrieben der Feinde Savonarola's nicht mächtig genug, und es kam gar bald die Zeit, wo auch Savonarola an seiner eigenen Person erfahren sollte, daß selbst die verdientesten Männer mit Undank belohnt werden. Die Volkswahlen, welche bisher fast ganz in den Händen Savonarola's lagen, fielen allmälig zu Ungunsten der republikanischen Partei aus, und brachten solche Männer an die Spitze der Regierung, welche gegen den großen Dominikanermönch feindlich gesinnt waren und auf dessen Verderben sannen. An diesem Parteihasse wurde auch dann nichts geändert, als Savonarola aufs Neue durch seine Vermittlung bei König Carl VIII., sowie durch sein entschiedenes Auftreten gegen Pietro di Medici, welcher Florenz erobern wollte, die Republik aus augenscheinlicher Noth errettet hatte. Dies Alles konnte ihm nicht mehr die Gunst des Volkes auf die Dauer bewahren; und als er nachher auch mit dem Papste in Kampf gerieth, da entfremdeten sich ihm nach und nach auch seine besten Freunde, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn Savonarola bei seinem tragischen Tode fast von Allen verlassen war, und damit das Schicksal so vieler berühmter Männer theilte.

Sechstes Kapitel.

Savonarola's Kampf mit Papst Alexander VI.

Die Leidenschaftlichkeit wie anderntheils die große Sittenstrenge und der heilige Eifer Savonarola's für die Größe und Reinheit der Kirche giebt uns hinreichende Erklärung für die Thatsache, daß Savonarola bald mit einem Papste von der sittlichen Vergangenheit und Lebensweise eines Alexanders VI. in Kampf gerathen ist. Nur haben wir gleich von vornherein zu bemerken, daß Savonarola in keiner Weise gegen das Papstthum angekämpft hat. Im Gegentheil er hat in verschiedenen Schriften, namentlich in dem Buche: „Triumph des Kreuzes", welches er sogar zu einer Zeit herausgab, wo er schon mit Papst Alexander VI. in Streitigkeiten verwickelt war, auf die göttliche Einsetzung des Papstthums mit klaren Worten hingewiesen. Ihm war eine katholische Kirche ohne Papst ein Unding. „Diejenigen, so schreibt Savonarola, welche Petri Stuhl einnehmen, folgen ihm in ununterbrochener Reihenfolge nach, damit immer ein Haupt der Kirche ist, welches mit derselben Macht und demselben Ansehen, wie Petrus, die Stelle Jesu Christi in derselben einnimmt. Da nun aber die Bischöfe von Rom diese Nachfolger des heiligen Petrus sind, so ist die römische Kirche unbestreitbar die Lehrerin und das Haupt aller anderen Kirchen, und alle Gläubigen müssen mit dem römischen Papste wie die Glieder mit dem Haupte vereinigt sein. Alle, welche sich trennen von der Einheit und der Lehre der römischen Kirche, trennen sich folglich auch von Jesus Christus"[1]). Wie daher diejenigen, welche den heiligen Vater als einen Usurpator und Eindringling betrachten, und gegen denselben ankämpfen, es über sich gewinnen können, den Dominikanermönch von San Marco als einen Gesinnungsgenossen zu betrachten, bleibt schwer zu begreifen, um so mehr als Savonarola es geradezu als eine Thorheit und Verstandeslosigkeit erklärt, den Papst nicht als Stellvertreter Jesu Christi anzuerkennen. Der ganze Kampf gegen Papst Alexander gilt deswegen lediglich der Person, nicht aber dessen Amt und Würde.

---

[1]) Siehe Savonarola: Triumph des Kreuzes Buch III. cap. 6.

Alexander wurde von Florenz aus gegen Savonarola aufgehetzt, indem man ihm eine ganz falsche Mittheilung über dessen politische Predigten machte, und namentlich ihn als einen Feind des Clerus und des Papstes schilderte, und auch, was allerdings richtig war, als einen erbitterten und unversöhnlichen Gegner der Mediceer. Der Cardinal Ascanio Sforza, dem Alexander hauptsächlich seine Wahl zum Papste zu verdanken hatte, sowie der Dominikaner Marcano da Gennazzano, welcher einst ein gefeierter Prediger von Florenz gewesen war, aber von Savonarola vollständig in Schatten gestellt wurde, waren die Hauptintriguanten gegen Savonarola. Alexander erließ an Savonarola eine Aufforderung, sich in Rom zu verantworten. Dieses Schreiben des Papstes war sehr wohlwollend abgefaßt, und enthielt die größten Lobeserhebungen für Savonarola. So hieß es unter anderem darin: „Geliebter Sohn, unsern Gruß und apostolischen Segen. Wir haben gehört, daß Du von allen Arbeitern im Weinberge des Herrn, einer der fleißigsten bist, worüber wir hoch erfreut sind und Gott den Allmächtigen preisen. Wir haben auch gehört, daß Du sagst, Deine Weissagungen der Zukunft kämen nicht von Dir, sondern von Gott. Deswegen wünschen wir, wie es unser Hirtenamt gebietet, mit Dir darüber zu reden, damit wir durch Dich den Willen Gottes besser erkennen und darnach handeln mögen. Somit fordern wir Dich bei Deiner heiligen Pflicht des Gehorsams auf, unverzüglich zu uns zu kommen, und wir werden Dich mit väterlicher Zuneigung und Liebe empfangen." Möglich, daß Alexander den berühmten Dominikanermönch einmal sehen und sprechen wollte, und sonst keine bösen Absichten gegen ihn hegte; allein damals besaß Savonarola schon so viele Todfeinde, namentlich in Rom, daß er kaum eine Reise dorthin unternehmen konnte. Auch war seine Anwesenheit in Florenz unbedingt nothwendig, indem sich bereits ziemlich offen einige Gegner der neuen Ordnung an die Oeffentlichkeit wagten. Da überdieß Savonarola in Folge der ungeheuren geistigen und körperlichen Anstrengungen der letzten Zeit nach Aussage der Aerzte nicht im Stande war, eine Reise nach Rom zu unternehmen, und Ruhe nothwendig hatte, so schrieb er im Juli 1495 an den Papst zurück, daß er wegen Kränklichkeit sowie wegen der vielen Feinde, welche ihm außerhalb der Stadt Florenz auflauerten, um ihn zu ermorden, nicht nach Rom kommen könne, zumal er es für Pflicht halte, sich für seine Vaterstadt zu erhalten.

Der Brief selbst zeichnete sich ebensowohl durch edlen Freimuth wie auch durch würdevolle Unterwürfigkeit aus, und wurden seine Entschuldigungsgründe vom Papste angenommen. „Heiliger Vater, so heißt es in diesem Briefe, ich habe keinen heißeren Wunsch, als die Stätte der Apostel Petrus und Paulus betreten und die Reliquien von so vielen Heiligen verehren zu dürfen. Um so lieber wäre ich jetzt gekommen, da der hl. Vater sich herabläßt, seinen niedrigen Knecht zu sich zu rufen. Aber ich bin eben erst von einer schweren Krankheit aufgestanden, deretwegen ich die Predigt und die Arbeit habe aussetzen müssen, und noch immer in Lebensgefahr schwebe." zugleich weist Savonarola den Papst auf das von ihm herausgegebene Compendium revelationum hin, in welchem seine hauptsächlichsten Offenbarungen in Bezug auf die Heimsuchungen Italiens und die Erneuerung der Kirche enthalten sind, ein Buch, welches bis auf diese Stunde von großem Werthe ist. Inzwischen scheinen die Feinde Savonarola's in Rom über den wankelmüthigen Papst den Sieg davongetragen zu haben, denn es folgten kurz aufeinander zwei päpstliche Schreiben an Savonarola, deren Inhalt für denselben ebenso demüthigend wie beleidigend sein mußte. Im ersteren an einen gewissen Hieronymus Savonarola (quemdam Hieronymum Savonarolam) gerichtet, wird er geradezu ein Verbreiter falscher Lehren genannt, und aufgefordert, sofort nach Rom zu kommen, und als er nicht kam, wird ihm unter strenger Strafe das fernere Predigen verboten.

Die unfreiwillige Ruhe, zu welcher Savonarola durch das Verbot des Papstes gezwungen war, wurde von ihm zum Studium und zur Erholung seiner schwer angegriffenen Gesundheit verwandt; es hatte den Anschein, als würde er seine Einsamkeit nicht mehr verlassen. Allein da nahte die Fastenzeit des Jahres 1496; das Volk wollte Savonarola predigen hören, und wandte sich nach Rom. Und wirklich Papst Alexander hob nicht nur das Verbot auf, sondern schickte ihm sogar einen eigenen Abgesandten, welcher ihm den Cardinalshut anbot, jedoch unter der Bedingung, den polternden stürmischen Ton in seinen Predigten zu ändern. Alexander meinte sicher hiermit die Strafpredigten Savonarola's gegen das Sittenverderbniß einzelner hochstehender Geistlichen, welche Predigten dem Papste, wie sehr erklärlich, nur unangenehm sein konnten. Savonarola erblickte in dieser Auszeichnung nur einen Fallstrick, und wies sie etwas trotzig zurück, indem er zu dem päpstlichen Abgesandten sagte:

„Kommt in meine nächste Predigt, da werdet Ihr die Antwort hören, die ich nach Rom sende." Und wirklich brauchte er in seinen nächsten Predigten sehr nahe Anspielungen auf diese päpstliche Auszeichnung: „Ich will keine Hüte und Mitren, weder große noch kleine. Ich will nur, was Du Deinen Heiligen gegeben hast, den Tod. Einen rothen Hut, einen Hut von Blut, den wünsche ich mir. Denn hätte ich Rang und Würden gewollt, so wißt ihr wohl, daß ich jetzt nicht mit zerrissener Kutte gehen würde." Wir können eine solche Sprache gegenüber der pästlichen Auszeichnung nicht billigen, wenn sie vielleicht auch die geheime Absicht hatte, den Savonarola zu gewinnen, und ihn gegenüber dem ärgerlichen Lebenswandel des Papstes gleichsam mundtodt zu machen. Wir müssen hierin bereits den Anfang jener beklagenswerthen Leidenschaftlichkeit erblicken, welcher Savonarola zum Opfer fallen sollte. Die Fastenpredigten des Jahres 1496, welche Savonarola über die Propheten Amos und Zacharias hielt, waren die kühnsten und leidenschaftlichsten, und mußten ihm von dem Papste ernste Rüge und Strafen zuziehen, zumal sie vor einer unabsehbaren Menschenmenge gehalten wurden. Der Dom konnte die Zuhörer nicht fassen, und es wurden längs der Wände Emporbühnen angebracht, auf welchen viele Tausende Platz suchten. Es war mit Lebensgefahr verbunden, diesen Predigten beizuwohnen, da man fürchten mußte, erdrückt zu werden. Natürlich das Volk hört ja am liebsten, wenn über die Autorität, sei es über die weltliche oder geistliche, harte Urtheile gefällt werden, weil es dann theilweise eine Entschuldigung für seine eigene Verderbtheit findet. Savonarola wendet sich gegen die Laster Roms und gegen die falsche und heuchlerische Religion vieler Katholiken, welche mit ihrem Glauben ein Geschäft treiben. Freilich verschonte er auch die Bewohner von Florenz nicht, indem er ihnen in folgender Weise Strafpredigten hielt: „Ihr seid durch und durch verdorben, im Reden und im Schweigen, im Thun und im Nichtthun, im Glauben und im Nichtglauben. Ihr seid eine Stunde lang gut, um nachher das ganze Leben lang schlecht zu sein. Alles ist Eitelkeit, Alles ist Heuchelei in unserer Zeit, die wahre Religiosität ist erloschen."

Das ununterbrochene Sündenregister, welches Savonarola Rom und dem Papste sowie den Fürsten Italiens auf der Kanzel in seinen Predigten vorhielt, wurde zwar von dem Volke mit Aufmerksamkeit und lautloser Stille angehört, allein die meisten Zuhörer waren doch davon wenig erbaut, und begannen ihre hohe

Meinung von Savonarola herabzustimmen. Ganz natürlich; niemals wird ein Polterer und strenger Sittenrichter, der nur Schatten, Verderben und Strafgerichte Gottes androht, sich Liebe und Verehrung erwerben. Man sieht dieses aus zahlreichen Briefen und Schreiben, welche nach Florenz gerichtet und von dorther nach auswärts gesandt wurden, und worin beklagt wurde, daß sich Savonarola zu einer so leidenschaftlichen Sprache gegen Rom hinreißen lasse, wenn er auch hundertmal in seinen Predigten betheuerte, daß er ein gläubiger katholischer Christ sei, und gegen die von Christus gegründete Kirche nicht seine Stimme erhebe, sondern nur gegen die Person des Papstes und der unwürdigen Geistlichen und Fürsten. Es erschien eine Reihe von Gedichten und Schriften voll des schärfsten Tadels gegen Savonarola und seine Predigten, und wird er darin geradezu als ein Heuchler hingestellt, und das Volk auf's Eindringlichste vor ihm gewarnt. In einer dieser Schriften heißt es: „Wie es scheint, haben der Hochmuth und die Herrschsucht den Savonarola so aufgeblasen und verblendet, daß er uns hat vorspiegeln wollen, daß er mit Gott gesprochen habe, nun auch vermeint, sich zum Diktator aufwerfen zu müssen, um unserer Stadt und hiernach, wie Moses, der ganzen Welt seine Gesetze geben und selbst den Papst und die Kirche mit Drohungen und Zwangsmitteln aller Art so lange verfolgen zu können, bis sie sich derselben ebenfalls unterwerfen. Will man also die Tyrannen mit der Wurzel ausrotten, so muß man Fra Girolamo vernichten. Denn er ist der Vater der Tyrannei und der Stellvertreter der Tyrannen". Und zwar erhoben sich aus allen Lagern gegen Savonarola mißbilligende Stimmen, die Frommen wie die Lauen, das Volk wie die Gelehrten, die eifrigen Republikaner wie die geheimen Anhänger der Mediceer tadelten laut und entschieden das Vorgehen Savonarolas, weßhalb auch die Maßnahmen des Papstes Alexanders, welcher persönlich von Savonarola so hart angegriffen wurde, ja, von dem er predigte, man solle ihm keinen Gehorsam mehr leisten, in einem milderen Lichte erscheinen und in gewissem Maße gerechtfertigt waren. Auch von Seiten einiger italienischen Fürsten erhielt Savonarola Briefe, worin sich diese gegen seine Strafpredigten bitter beklagten, zumal dieselben geschrieben und in alle Länder verbreitet wurden. Selbst im Orient sprach man von denselben, und der Sultan ließ sich dieselben in's Türkische übersetzen, und in Frankreich, Deutschland und England wurden sie eifrig gelesen.

Die politischen Unruhen, welche im Jahre 1496 in Oberitalien und namentlich in Florenz ausbrachen, gaben dem Papste Alexander eine willkommene Veranlassung, ein Schreiben nach Florenz zu richten, in welchem er den Savonarola für diese Unruhen verantwortlich macht, und ihm alles öffentliche und private Predigen unter Androhung der Excommunication untersagt. „Die gewaltigen Ereignisse, so heißt es in diesem päpstlichen Schreiben vom 8. September 1496, von denen Italien in der letzten Zeit betroffen wurde, haben ihm so den Kopf verrückt, daß er das Volk glauben machen will, er sei von Gott gesandt, und habe Unterredungen mit Gott, ohne dies weder durch Wunder noch durch ein specielles Zeugniß der heiligen Schrift zu beweisen, wie es die kanonischen Gesetze erheischen würden. Wir haben lange Zeit Nachsicht geübt, weil wir hofften, er würde in sich gehen und seine Uebertretungen wieder gut machen, indem er sich uns unterwürfe." In Wirklichkeit kann man auch dem Papste nicht vorwerfen, daß er übereilt gehandelt habe, und lange Zeit Nachsicht übte, bis er einschritt. Savonarola suchte sich in einem Schreiben zu verantworten, worin er hervorhob, daß der Papst durch seine Feinde über ihn falsch berichtet sei, und betheuert, daß er stets bereit gewesen sei, sich der Kirche zu unterwerfen. Darum verlange er Freisprechung von den falschen Anklagen. „Ich predige die Lehren der heiligen Kirche; ich bin in keinem Punkte von ihnen abgewichen, und bereit, wenn ich doch geirrt haben sollte, mich nicht nur zu verbessern, sondern es auch öffentlich zu erklären, und dafür Buße zu thun vor dem ganzen Volke. Ich wiederhole nochmals, was ich immer gesagt habe, daß ich mich und alle meine Schriften dem Urtheile der heiligen römischen Kirche unterwerfe." Schöner konnte Savonarola seine Rechtgläubigkeit und demüthige Gesinnung allerdings kaum an den Tag legen, als er es hier gethan hat. Er unterwarf sich dem Urtheile des Papstes und predigte weder privatim noch öffentlich, trotzdem damals seine Stimme nothwendig gewesen wäre, um das Volk von Florenz zur Eintracht und Vorsicht zu ermahnen, weil sich viele Feinde von Außen zeigten, welche die Republik vernichten wollten. Die Franzosen, unterstützt von den Mailändern und Venetianern, drangen in das florentinische Gebiet ein, und nur dem hartnäckigen Widerstande der Florentiner gelang es, die Republik vor dem Untergange zu bewahren. Das Elend war damals in der Stadt Florenz sehr groß,

und die Signoria bestürmte den Savonarola mit den inständigsten Bitten, doch das Volk durch seine Predigten wieder zu ermuthigen und zu trösten.

In Anbetracht dieser Bitten, und gerührt durch das große Elend des Volkes, begann Savonarola, ohne erst um die Erlaubniß des Papstes einzukommen, am 28. Oktober 1496 seine Predigten in San Marco. Er tröstete das Volk und versprach Hülfe, welche auch bald eintrat, und zwar ganz unerwartet, indem die Franzosen vor den Florentinern die Flucht ergriffen, weil sie glaubten, diese hätten eine bedeutende Verstärknng an Truppen erhalten, was aber in Wirklichkeit gar nicht der Fall gewesen ist. Daß dadurch das Ansehen Savonarolas wieder bedeutend in den Augen der Florentiner stieg, läßt sich leicht begreifen.

Der Papst schien dieses Auftreten Savonarolas mit Stillschweigen zu übergehen, wenigstens strafte er ihn nicht. Dagegen verordnete er, daß die Dominikaner-Congregation San Marco, welche bisher ganz unabhängig war, und unter keiner anderen Ordenscongregation stand, der vom Papste neugebildeten toscanischen Dominikaner-Congregation beigezählt werden sollte, so daß alle Dominikanerklöster Toscana's eine einzige Ordenscongregation bildeten mit einem eigenen Vicar an der Spitze, welcher alle zwei Jahre von den verschiedenen Prioren neugewählt werden, und welcher nur dem Generalvicar in Rom unterworfen sein sollte. Dadurch wollte der Papst bewirken, daß Savonarola vermöge seiner Ordensstatuten jederzeit von San Marco in ein anderes Kloster der toscanischen Provinz versetzt werden konnte. Gegen diese Neuerung erhob Savonarola seine Stimme und schrieb seine berühmte Apologie der Congregation von San Marco, worin er zum offenen Ungehorsam gegen den Papst auffordert. Er schrieb darin folgende kühne Worte: „Diese Vereinigung ist also unmöglich, unvernünftig und schädlich, und die Mönche von San Marco können nicht gezwungen werden, weil die Oberen nichts befehlen dürfen, was gegen die Constitution des Ordens, gegen die christliche Liebe und gegen das Heil unserer Seele verstößt. Wir müssen also annehmen, daß sie durch falsche Berichte irre geleitet sind, einstweilen aber einem Befehle, der die christliche Liebe verletzt, widerstehen. Wir dürfen uns durch keine Drohungen und Excommunikationen einschüchtern lassen, sondern müssen uns lieber dem Tode aussetzen, als einer Maßregel unterwerfen, welche Gift

und Verderben für unsere Seele sein würde. Wenn sich das Gewissen gegen einen von den Oberen ergangenen Befehl auflehnt, so muß man zunächst widerstehen und in aller Demuth zu bewirken suchen, daß er verbessert werde. Und das haben wir schon gethan. Wenn dieses aber nicht genügt, so muß man handeln wie St. Paulus, qui coram omnibus restitit in faciem Petri." Damit hatte Savonarola dem Papste den Kampf auf Leben und Tod angekündigt, und er war, wie wir sehen, ganz der Mann dafür, um ihn bis zum Ende fortzusetzen. Die Würfel waren jetzt gefallen, und Savonarola war um so hartnäckiger, weil in Folge des Sieges der Florentiner über die Franzosen das Volk ihn wieder um so höher achtete und pries. Wie groß dieser Einfluß Savonarola's jetzt wieder war, zeigte sich am Carneval des folgenden Jahres 1497. Auf seinen Antrieb wurden nämlich die sogenannten „Eitelkeiten" verbrannt, d. h. alle obscönen Carnevalsanzüge und Masken, welche er von Kindern in der ganzen Stadt einsammeln ließ, daraus einen großen Scheiterhaufen aufrichtete, und, nach dem er am Morgen eine heilige Messe gelesen, die von Tausenden besucht war, am Nachmittage eine große Prozession zu diesem Scheiterhaufen veranstaltete, und unter Absingung von religiösen Liedern und unter dem Geläute aller Glocken den Scheiterhaufen anzündete, daß die Flammen hoch zum Himmel schlugen. Es wurde dann eine Collekte veranstaltet, und der Ertrag den Armen gegeben. So gelang es dem Savonarola im Jahre 1497, die sündhafte und unsittliche Ausartung der Carnevalsfeier zu verhindern.

In den Fastenpredigten des Jahres 1497 eiferte Savonarola gegen den Reichthum und das Sittenverderbniß der Kirche in einer Weise, daß man nicht mehr den frommen gottbegeisterten Mönch vor sich zu haben glaubte, sondern einen Mann aus der niedrigsten Volksklasse, welcher im Schimpfen und im Gebrauche von unfläthigen Ausdrücken Meister zu sein scheint. Es ist für unsere Zeit geradezu unbegreiflich, daß man wagen konnte, in so grober, alles Maß von Anstand und Sittlichkeit überschreitenden Weise zu predigen. Wir wollen aus diesen Predigten nur eine Probe anführen: „Tritt her, verruchte Kirche, die Wollust hat aus Dir eine Hure gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh, Du bist ein abscheuliches Ungeheuer! Früher schämtest Du Dich Deiner Sünden; aber jetzt thust Du auch das nicht mehr. Ein Haus der

Unzucht hast Du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast Du Dich allerorten gemacht. Was thut die feile Dirne? Sie sitzt auf dem Stuhle Salomonis und lockt Alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann thun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, der wird fortgejagt. So hast Du, o feile Kirche, Deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und Dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen; überall hast Du Deine Unzucht ausgebreitet. Aber jetzt werde ich meine Hände ausstrecken, spricht der Herr, jetzt komme ich zu Dir, Verruchte, Nichtswürdige. Mein Schwert wird niederfahren auf Deine Söhne, auf Deine Schandstätte, auf Deine Dirnen, auf Deine Paläste und Du wirst meine Gerechtigkeit fühlen." In diesem Tone hielt Savonarola die Fastenpredigten über den Propheten Hesekiel im Jahre 1497, und bewies damit, daß nicht mehr der heilige Geist, sondern niedrige Leidenschaft aus ihm sprach, und persönliche Erbitterung und Gereiztheit ihm die Worte in den Mund legten. Der vorher bescheidene, sittlich ernste und demüthige Mönch, der Jeden zur Bewunderung und Verehrung hinriß, war von seiner Höhe herabgestiegen, und bewegte sich im Schmutz der Straße und Gemeinplätze.

Es war selbstverständlich, daß der Papst gegenüber solchen Verunglimpfungen und Beschimpfungen der Kirche, wie sie von Savonarola durch die ganze Fastenzeit hindurch auf der Kanzel von San Marco zu Florenz vor Tausenden von Zuhörern gemacht wurden, einschreiten mußte. Dies verlangte die Ehre der Kirche und der öffentliche Anstand. Auch war das Volk damals gar nicht aufgelegt zu einem Streit und zu Zänkereien mit den kirchlichen Vorgesetzten, vielmehr zur Buße und Gottesfurcht sehr geneigt. Es herrschte nämlich damals Pest und Hungersnoth in der Stadt und Umgegend von Florenz. Die Hospitäler und alle öffentlichen Gebäude lagen voll Kranker und Armer, und ganze Schaaren in Lumpen gehüllter Menschen durchzogen bettelnd die Straßen von Florenz, Hunger und Elend war ihnen auf dem Gesichte ausgeprägt. Trotz aller Abhilfe und reichlicher Unterstützung, welche von allen Seiten ertheilt wurde, betrug die Zahl derer, welche damals vor Hunger starben, mehrere Tausende, und der italienische Geschichtsschreiber Nardi, welchem wir diese Mittheilungen entnehmen, giebt an, daß er mit eigener Augen sah, wie viele Armen auf den Steinbänken vor den Palästen und an

den Thüren der Kaufläden erschöpft zusammenbrachen, und so auf der Straße gestorben sind. Ueberdies war damals Pietro de Medici mit bewaffneter Macht bis an die Thoren der Stadt gedrungen, und deshalb den Bürgern Eintracht und Ruhe von selbst geboten. Pietro mußte auch dem einmüthigen Vorgehen der Florentiner gegenüber bald wieder einen wenig ehrenvollen Rückzug antreten, und die Hoffnung gänzlich aufgeben, jemals wieder als Herrscher nach Florenz zu kommen. Gegen Savonarola hatte sich in der Stadt, besonders unter der Jugend, eine feindliche Partei gebildet, welche freilich aus unedlen Beweggründen, nämlich um diesen strengen Sittenrichter los zu werden, ihn stürzen wollte. Was bisher Niemand gewagt hatte, das geschah jetzt von den Feinden Savonarolas. Als derselbe nämlich am Christihimmelfahrtstage (8. Mai 1497) im Dom zu Florenz die Festpredigt hielt, und die Bösen zur Buße ermahnte, da entstand ein furchtbarer Lärm und Tumult im Dom, so daß Savonarola seine Predigt abbrechen und die Kanzel verlassen mußte. Nur mit genauer Noth entging er thätlichen Mißhandlungen, und mußte von seinen Anhängern bewaffnet nach dem Kloster San Marco zurückgeführt werden, ein Beweis, wie sehr das Ansehen Savonarolas durch sein leidenschaftliches Auftreten erschüttert war. In ganz Italien bildete dieser Vorfall das Tagesgespräch, und Savonarola selbst schien durch diesen Vorfall sehr niedergebeugt zu sein, zumal die Urheber dieses Tumultes gänzlich unbestraft blieben, ja ihr Anhang von Tag zu Tag wuchs, und die Vertheidiger und Anhänger Savonarolas sich kaum öffentlich zu seinen Gunsten aussprechen durften. Vielleicht war diese Sinnesänderung des Volkes in Florenz die Ursache, warum auch Savonarola viel milder gestimmt wurde, und viel demüthiger auftrat, ja sogar an Papst Alexander einen Brief sandte, in welchem er es auf's Tiefste beklagt, daß der heilige Vater mtt ihm unzufrieden sei, und mit den Worten begann: „Warum zürnt mein Herr über seinen Knecht?"

Diesen Brief sandte Savonarola am 22. Mai 1497 nach Rom ab. Allein er kam zu spät. Auf die Berichte, welche unmittelbar nach jener Himmelfahrtspredigt nach Rom abgingen, und gewiß im Sinne und mit Zustimmung von Vielen, verhängte der Papst über Savonarola am 12. Mai die Excommunication, und sandte sie behufs Verkündigung nach Florenz durch einen eigenen Abgesandten ab, wo sie wegen Verspätung des Abgesandten erst gegen Ende des Monats Mai eintraf, also nachdem Savonarola bereits seinen

Brief an den Papst abgeschickt hatte. Die Excommunication wurde wie gebräuchlich in Florenz am 22. Juni verkündigt, und an den Hauptkirchen der einzelnen Stadttheile angeschlagen.[1]) Mit der Verkündigung der Excommunication waren die Serviten-Patres in Florenz beauftragt worden, und deswegen auch an diese, wie üblich, das päpstliche Schreiben gerichtet. Es ist wichtig, den Wortlaut der Excommunication zu kennen, um zu erfahren, auf welche Gründe sich dieselbe stützte. Sie lautete folgendermaßen: „Von vielen glaubwürdigen Personen haben wir erfahren, daß ein gewisser Fra Girolamo Savonarola, gegenwärtig, wie man sagt, Vicar von San Marco zu Florenz, verderbliche Lehren verbreitet hat zum Aergerniß und zum Schaden der einfältigen Seelen. Wir befehlen ihm daher bei seiner heiligen Pflicht des Gehorsams, seine Predigten auszusetzen und vor uns zu erscheinen, um sich wegen seiner Irrlehren zu entschuldigen. Aber er wollte nicht gehorchen, und brachte statt dessen verschiedene Ausflüchte vor, die wir mit allzugroßer Nachsicht gelten ließen, in der Hoffnung, daß ihn unsere Milde bekehren würde. Nichtsdestoweniger beharrte er nach wie vor in seiner Verstocktheit, worauf wir ihm in einem zweiten Breve (vom 7. Nov. 1496) bei Strafe der Excommunication befahlen, das Kloster von San Marco mit der jüngst von uns geschaffenen toscanisch-römischen Congegration zu vereinigen. Aber auch da noch blieb er bei seiner Härtnäckigkeit, und zog sich so ipso facto[2]) die Censur zu. Daher befehlen wir Euch jetzt besagten Fra Girolamo an den Festtagen vor dem versammelten Volke für excommunicirt zu erklären, und Jedermann zu verpflichten, ihn als excommunicirt zu betrachten, weil er unseren apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt Ihr bei der gleichen Strafe der Excommunication Jedermann verbieten, ihm zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn, sei es wegen seiner Worte oder wegen seiner

[1]) Der ganze Clerus, sowie alle in Florenz anwesenden Mönche mit Ausnahme der Dominikaner von San Marco versammelten sich am 22. Juni in der Kathedrale. Unter dem Geläute aller Glocken und bei dem röthlichen Scheine von vier Fackeln wurde das päpstliche Breve feierlich verlesen. Hierauf wurden alle Lichter ausgelöscht, und Finsterniß und Grabesstille herrschte in der Kathedrale.

[2]) d. h. durch die That selbst, ohne daß also die Excommunication durch ein besonderes Schreiben des hl. Vaters braucht ausgesprochen zu werden.

Thaten, zu loben, als einen Excommunicirten und der Ketzerei Verdächtigen. Gegeben zu Rom den 12. Mai 1497."

Wir machen hier ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Excommunication über Savonarola verhängt wurde wegen seines Ungehorsams, nicht wegen häretischer Lehren, und der Papst nennt ihn nur: einen der Ketzerei Verdächtigen, und zwar thut er dieses nicht nach Prüfung seiner Lehren, sondern auf die Aussagen vieler glaubwürdigen Personen. Wir werden im folgenden Kapitel noch eingehender auf die Rechtgläubigkeit Savonarolas zu sprechen kommen. Diese feierliche Excommunication machte, obwohl man sie längst voraussah, dennoch in Florenz, wie in ganz Italien und weit darüber hinaus ungeheures Aufsehen.[1]) Savonarola suchte dieselbe für ungültig zu erklären, weil sie auf Gründen und Anklagen beruhe, welche von seinen Feinden fälschlich erfunden worden seien. Er sprach jetzt davon, vom Papste an ein allgemeines Concil zu appelliren und sogar zu seinem Schutze die weltliche Macht anzurufen. Wirklich wandte sich die Rathsversammlung von Florenz nach Rom, und bat den hl. Vater Savonarolas Lehren zu prüfen, und er werde finden, daß sie nichts Verdammenswerthes enthielten. Der Brief, welchen die Signoria an den Papst richtete, ist für Savonarola äußerst ehrenvoll. Er lautete: „Heiligster Vater, wir sind auf das Tiefste betrübt über die päpstliche Censur, sowohl aus dem Gefühl der Ehrfurcht, welche die Republik stets vor dem römischen Stuhle gehegt hat, als auch weil wir sehen, wie die Bösen Ew. Heiligkeit einen Mann verläumden, der vollkommen unschuldig ist. Wir halten diesen Mann für gut, religiös und erfahren im Christenthum. Viele Jahre hindurch hat er für das Wohl des christlichen Volkes gewirkt, und nicht ein Fehl wird in seiner Lehre oder in seinem Wandel erfunden werden. Aber der Tugend hat niemals die Mißgunst gefehlt, und in unserer Stadt gibt es Viele, die Freude daran finden, einen guten Namen herabzuziehen und größer zu werden glauben, indem sie sich dreist machen gegen die Guten. Wir bitten daher inständig, Ew. Heiligkeit möge

[1]) In Florenz begannen in Folge der Excommunication wilde Unordnungen. Savonarola und die Mönche von San Marco wurden in ihrem Kloster verhöhnt, und wagten nicht mehr, ihr Kloster zu verlassen. Unzucht und Leichtsinn erhielten die Herrschaft und zeigten sich öffentlich, wie früher, ehe Savonarola predigte; das Laster triumphirte, die Kirchen leerten sich, dagegen wurden die schlechten Häuser um so fleißiger besucht.

in Ihrer väterlichen und christlichen Liebe die Verantwortlichkeit für die Sache auf sich nehmen und die Censur zurückziehen, nicht nur soweit sie Savonarola angeht, sondern auch in Bezug auf alle übrigen, welche davon noch betroffen sind. Eine größere Gunst könnte Ew. Heiligkeit der Republik nicht erweisen, zumal in dieser Zeit der Pest, in der eine Censur schwere Gefahren für die Seelen mit sich führt.“ Dieser Brief, sowie die damaligen traurigen Zeitumstände (Italien wurde nämlich von Pest, Krieg und Hungersnoth heimgesucht), und schwere Unglücksfälle in der Familie des Papstes, wie die Ermordung seines Sohnes Johannes, stimmten den Papst milde, so daß er sogar einen Brief, welchen Savonarola an ihn richtete, und worin er ihn zur Buße ermahnte, annahm; ebenso verschiedene Adressen aus Florenz mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, welche sich alle zu Gunsten Savonarolas aussprachen.

Trotz allen Bemühungen erfolgte von Seiten des Papstes keine Aufhebung der Excommunication, namentlich dann nicht, als man fünf angesehene Bürger von Florenz als Hochverräther hinrichtete, indem man sie beschuldigte, mit Pietro von Medici, welcher sich der Gunst des Papstes erfreute, gegen die Republik zu conspiriren. Savonarola hatte bisher geschwiegen und seine Zeit zum Studium verwandt, indem er eine seiner vorzüglichsten Schriften: Triumph des Kreuzes, verfaßte, und darin in wirklich großartigen Zügen eine kurzgefaßte Lehre der katholischen Kirche entwarf. So ging das Jahr 1497 zu Ende. Das Volk und die Signoria drängte den Savonarola wieder seine öffentliche Thätigkeit aufzunehmen, ohne auf die Aufhebung der Excommunication durch den Papst zu warten. Savonarola ließ sich auch nicht lange drängen, und celebrirte auf das Weihnachtsfest die drei heiligen Messen, und theilte an viele Gläubigen die hl. Communion aus. Zugleich versprach er mit dem Sonntag Septuagesima (11. Februar 1498) seine Predigten wieder aufzunehmen, wogegen freilich der Erzbischof von Florenz, Leonardo de Medici, öffentlich und feierlich protestirte, dafür aber von der Signoria mit der Absetzung bedroht wurde. Savonarola predigte unter ungeheuerem Zulauf des Volkes am versprochenen Sonntage, und wählte sich zum Thema die Excommunication, die Autorität des Papstes, die Freiheit und das Recht des Gewissens sich ungerechten Befehlen zu widersetzen; ja er vergaß sich soweit, mit Anspielung auf seine Excommunication zu sagen: „Wenn wir auf Erden verflucht sind, so sind wir im Himmel

gesegnet.“ Ueberhaupt waren jetzt seine Predigten fast nur persönliche Angelegenheiten, sowie Schilderungen des Sittenverderbnisses der römischen Priester. Hie und da ließ er auch die Bemerkung einfließen, daß der Papst nicht unfehlbar sei, und sich irren könne, wie er sich bei der Verhängung der Excommunication über ihn geirrt habe. Und um seine Unschuld vor Gott bestätigen zu lassen, hielt er am Carnevalstage die heilige Messe, und bestieg mit dem heiligen Sakramente seine hölzerne Kanzel; und indem er das heilige Sakrament hoch emporhob und die Volksmenge damit segnete, rief er aus: „O Herr, wenn ich nicht aus der vollsten Ueberzeugung handle, und wenn meine Worte nicht von Dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblicke nieder.“ Wie im verflossenen Jahre, so wurde auch in diesem der Carneval dadurch gefeiert, daß man von den eingesammelten „Eitelkeiten“ eine hohe Pyramide aufrichtete und feierlichst verbrannte.

Der Papst schritt nun gegen Savonarola strenge ein; er verlangte von der Signoria, daß sie den ungehorsamen Mönch an ihn nach Rom ausliefere, und ihm in Florenz das Predigen verboten werde. Der Papst versprach, daß dem Savonarola nichts geschehen solle, vielmehr vollständige Verzeihung erhalte, wenn er zur Buße zurückkehre. Auch auf dieses neue Schreiben des Papstes antwortete die Signoria ausweichend: „Wir können dem Befehle Ew. Heiligkeit nicht gehorchen, nicht nur, weil wir dadurch die Ehre unserer Republik verletzen und eine Ungerechtigkeit gegen einen Mann begehen würden, der sich um das Vaterland so verdient gemacht hat, sondern auch weil eine solche Maßregel, selbst wenn sie in unserer Absicht läge, den größten Aufruhr im Volke hervorrufen und das Leben vieler Bürger gefährden müßte; so groß ist die Liebe, welche sich Savonarola durch seine Rechtschaffenheit erworben hat. Es thut uns sehr leid, daß uns diese Angelegenheit das Wohlwollen Ew. Heiligkeit entzogen hat. Aber nichtsdestoweniger werden wir nach wie vor in der Treue gegen die Kirche und den katholischen Glauben verharren; wenn wir auch erklären müssen, daß uns unsere Republik mehr als die Interessen Anderer am Herzen liegt.“ Nur das Eine wurde bewirkt, daß Savonarola seine Predigten nicht mehr im Dom, sondern in der Klosterkirche von San Marco abhielt, und zwar nur vor Männern. Der Brief der Signoria, welcher dem Papste von dem florentinischen Gesandten überreicht wurde, machte auf diesen einen schlechten Eindruck, wie

dies der Brief zeigt, welchen er an die Signoria am 7. März schickte, und welcher mit den Worten schloß: „Auf alle Fälle antwortet nicht mehr mit Briefen, sondern durch Thaten. Denn wir sind fest entschlossen, eueren Ungehorsam nicht länger zu dulden, und würden unfehlbar das Interdict über die ganze Stadt aussprechen, um es solange darauf lasten zu lassen, als ihr fortfahrt, eueren schmählichen Abgott zu unterstützen." Auf diesen Brief hin wurde dem Savonarola das Predigen untersagt, und war die letzte Predigt am 18. März 1497, eine Predigt voll herrlicher Gedanken über die christliche Liebe, und nahm er am Schlusse in rührender Weise von seinen Zuhörern Abschied. Mit kurzer Unterbrechung hatte Savonarola acht Jahre hindurch in Florenz gepredigt, und zwar in der Advents- und Fastenzeit täglich, und in diesen acht Jahren hat er durch seine herrlichen Predigten sehr viel Gutes gestiftet und viele Sünder bekehrt.

Anstatt daß Savonarola jetzt ruhig der Wissenschaft und Frömmigkeit obgelegen hätte, wurde er zu einem Rebellen in der Kirche, indem er darauf ausging, Papst Alexander als einen Ketzer und Ungläubigen zu stürzen, und auf einem allgemeinen Concil einen neuen Papst wählen zu lassen. An Genossen und Helfershelfern fehlte es ihm nicht, wußte er ja, daß bereits eine ganze Partei existirte, an deren Spitze der bekannte Cardinal von San Pietro in Vinculi in Rom stand. Gegen Ende März schickte er an die Könige von Frankreich, Spanien, England und Ungarn, sowie an den Kaiser von Deutschland Briefe, und forderte sie dringend auf, so schnell als möglich an einem geeigneten und freien Ort ein allgemeines Concil zu berufen, und den Papst Alexander abzusetzen, „weil dieser Alexander kein Papst ist, noch dafür gelten kann. Denn abgesehen davon, daß er durch die schändlichste Sünde der Simonie den päpstlichen Stuhl erkauft hat, und noch täglich die geistlichen Pfründen an einen Jeden vergibt, der ihm am meisten dafür bezahlt; abgesehen von seinen anderen Lastern, welche die ganze Welt kennt, behaupte ich auch, daß er kein Christ ist, und nicht an das Dasein Gottes glaubt, was das Maß alles Unglaubens überschreitet." Zu letzterer Ansicht mag Savonarola dadurch gelangt sein, weil bekanntlich Papst Alexander mit Juden und Türken in Geschäftsverbindung getreten ist. Diese Briefe an die Fürsten spielten bei der Verurtheilung Savonarolas eine große Rolle; jener an König Karl VIII. von Frankreich war unterwegs aufge-

fangen und dem Papste übergeben worden. Er erregte bei ihm sowie bei allen italienischen Fürsten eine große Erbitterung, und entfremdete ihm überhaupt die Sympathien seiner Landsleute, welche von einer Intervention fremder Mächte und am allerwenigsten der Franzosen etwas wissen wollten.

Zum weiteren Nachtheil für Savonarola war die verunglückte Feuerprobe, zu welcher er von den Franziskaner-Mönchen provocirt worden war. Diese machten den Vorschlag, Savonarola solle seine Unschuld, sowie seine Rechtgläubigkeit dadurch beweisen, daß er mit einem Franziskanerbruder, Francesco di Puglia, durch das Feuer gehen solle; bliebe er unversehrt, so sei er unschuldig, wo nicht, müsse er zugestehen, daß die Excommunication mit Recht über ihn verhängt worden sei. Nur ungern und nach langem Zögern unterwarf sich Savonarola dieser Feuerprobe, welche in damaliger Zeit nicht selten bei wichtigen Veranlassungen angewendet wurde. Besonders war es Domenico di Percia, ein treu ergebener Schüler Savonarola's, welcher ihn drängte, diese Feuerprobe einzugehen, aus welcher er gewiß unversehrt hervorgehen würde. Auch das Volk verlangte dieselbe, indem es darauf hinwies, daß Savonarola oft in seinen Predigten gesagt habe, seine Lehren würden von Gott durch ein Wunder bestätigt werden. Es wurde nun der Tag der Feuerprobe bestimmt, der Platz bezeichnet, wo sie abgehalten werden sollte, und alle nöthigen Vorbereitungen getroffen. So rückte der Tag der Feuerprobe, der Samstag vor dem Palmsonntag (7. April 1498) heran. Tausende von Menschen waren herbeigeströmt; voll wilder Leidenschaft und Spannung erwarteten sie den Augenblick der Feuerprobe. Allein die Franziskaner wußten stundenlang die Probe hinauszuschieben, indem sie nicht zugeben wollten, daß Domenico mit dem heiligen Sacramente in der Hand, wie es Savonarola vorschrieb, die Feuerprobe bestehe. Als endlich ein starkes Gewitter hereinbrach und in Folge eines heftigen Platzregens die Menge auseinandergehen mußte, ohne die Feuerprobe gesehen zu haben, da entlud sich aller Grimm gegen Savonarola, dem man allein die Vereitlung der Feuerprobe zuschrieb. Nur unter Todesgefahr konnte er mit seinen Mönchen nach San Marco zurückkehren. Jetzt fühlte er, daß nur Undank und Verfolgung sein Lohn sein werde.

Am Palmsonntag (8. April 1498) wurde unter Ausübung der rohesten Gewaltthätigkeiten das Kloster San Marco gestürmt.

Einige wenige ergebene Anhänger Savonarola's, sowie einige Mönche leisteten eine verzweifelte Gegenwehr, so daß sich das Kloster bis zum Abend gegen die wüthende Menge zu halten wußte, und nur dadurch erzwungen werden konnte, daß man Feuer an dasselbe legte. Savonarola selbst saß mit einigen Mönchen im Chor der Kirche und betete, er wußte, daß er von den Menschen nichts mehr zu erwarten hatte. Auch wollte er nicht haben, daß die Mönche sich vertheidigten, weil es ihnen nicht zukäme, Blut zu vergießen weshalb es auch nicht mit seiner Zustimmung geschehen ist, daß man Waffen in das Kloster gebracht hatte. Savonarola ergab sich den Dienern der Signoria, nachdem er vorher mit rührenden Worten von seinen wenigen noch übrig gebliebenen Mönchen Abschied genommen hatte. Es war gegen acht Uhr Abends. Unter wüthendem Geschrei begleitet die wilde Volksmenge den Savonarola zum Gefängniß, und war es zu verwundern, daß sie ihn nicht unterwegs ermordeten. An Beschimpfungen freilich fehlte es ihm nicht. Mit ihm wurde noch sein treuer und unzertrennlicher Gefährte Fra Domenico verhaftet. Die Signoria meldete die Verhaftung Savonarola's sofort nach Rom und an die übrigen italienischen Höfe, wo diese Nachricht überall mit großer Freude entgegen genommen wurde. Natürlich, man hatte jetzt keinen strengen Sittenrichter mehr zu fürchten. Karl VIII., König von Frankreich, welcher eine große Hochachtung vor dem anspruchslosen Dominikanermönch hatte, und wahrscheinlich sich zu dessen Gunsten verwendet haben würde, war am 7. April 1498, also am nämlichen Tage, wo die Feuerprobe hätte stattfinden sollen, zu Amboise an der Loire gestorben. Es war eben für Savonarola seine Stunde gekommen.

Siebentes Kapitel.

Savonarola's Rechtgläubigkeit.

Wer der Darstellung des Lebens dieses merkwürdigen Mannes mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, muß sagen, daß über die Rechtgläubigkeit Savonarola's gar kein Zweifel herrschen kann. Er hat als gläubiger katholischer Christ gelebt und ist als solcher gestorben.

Trotzdem wollen wir hier einige Zeugnisse für die Rechtgläubigkeit Savonarola's zusammenstellen, um allen denen, die außerhalb der katholischen Kirche stehen, aber den berühmten Mönch für sich in Anspruch nehmen möchten, für immer die Lust hierzu zu verleiden. Diese Zeugnisse liegen theils in den Lehren Savonarola's, wie er sie predigte und niederschrieb, theils in unparteiischen und urtheilsfähigen Personen, welche den Mönch nach allen Seiten hin gekannt haben.

Savonarola's Grundgedanke bei allen seinen Predigten und Schriften war der, daß er sagte: die Kirche würde von Gott schwer gezüchtigt werden wegen der Sünden ihrer Vorsteher; und nach dieser Züchtigung, welche bald eintrete, würde sie in verjüngtem Glanze erscheinen. Dabei hielt er sich strenge an die katholischen Glaubenslehren, welche er in höchst geistreicher, manchmal freilich etwas origineller Weise erklärte und gegen alle Angriffe entschieden vertheidigte. Er hatte sowohl bei seinen theologischen wie auch bei seinen philosophischen Studien und Vorträgen sich stets an den Meister und Fürsten aller katholischen Theologen, an den heiligen Thomas von Aquin gehalten, welchem die Kirche bekanntlich den Ehrennamen doctor angelicus gegeben hat, und unter dessen Panier sich alle gläubigen Theologen schaaren, da er von der Kirche (von Papst Benedict XIII.) „als die sicherste Regel, um niemals von der Lehre der Kirche abzuweichen", bezeichnet worden ist. Savonarola war von Jugend auf ein großer Verehrer des heil. Thomas von Aquin und seiner Lehren, ja er sagt selbst, daß gerade dieses der Hauptgrund gewesen sei, warum er sich vor allen übrigen religiösen Orden den Dominikanerorden ausgewählt habe, weil auch der hl. Thomas von Aquin Mitglied dieses Ordens gewesen sei. In keiner einzigen Lehre hat sich Savonarola mit dem hl. Thomas in Widerspruch gestellt, und noch kurz vor seinem Tode gab er die Erklärung ab: daß er Alles, „was er wisse, durch sein Anschließen an die Lehre dieses großen Lehrers gelernt habe. Je mehr er über ihn nachdenke, desto mehr sei er überzeugt, daß der hl. Thomas von Aquin ein Riese (il gigante) sei, er selbst aber diesem gegenüber sehr klein und unbedeutend bleibe." Wie der hl. Thomas und überhaupt die Dominikaner, so war auch Savonarola ein großer Verehrer der Aristotelischen Philosophie. Sein Fundamentalgrundsatz aller Erkenntniß lautete daher ähnlich wie bei Aristoteles folgendermaßen „man muß von den bekannten Dingen anfangen,

und dann zu den unbekannten schreiten: denn nur auf diesem Wege gelangt man leicht zur Erkenntniß der Wahrheit. Die sinnlichen Wahrnehmungen liegen uns am nächsten. Sie sammeln sich im Gedächtniß an, wo der Verstand mehrere einzelne Wahrnehmungen in eine einzige allgemeine Regel oder in eine Erfahrung verwandelt. Hiebei bleibt er aber noch nicht stehen, sondern bildet wiederum aus vielen mit einander vereinigten Erfahrungen die allgemeinen Wahrheiten. Daher geht die wahre Erfahrung auf die Elementargrundsätzen, auf die ersten Ursachen zurück und somit ist sie auch speculativ, frei und erhaben. Alle unsere Erkenntniß fängt also bei den Sinnen an; daher muß in der Philosophie der Theil, welcher von den wahrnehmbaren Dingen handelt, dem anderen vorausgehen der diejenigen betrifft, welche über unser sinnliches Wahrnehmungsvermögen hinausgehen." Im Gegensatz zu den damaligen Anhängern der Platonischen Philosophie waren die philosophischen Lehren und Schriften Savonarola's durchaus correkt, was um so mehr hervorgehoben werden muß, weil er nach dem Urtheile aller Sachverständigen in der Philosophie einer der Tüchtigsten der damaligen Zeit gewesen ist.[1])

Die Predigten, welche Savonarola gehalten hat, und zwar die meisten in der Advent- und Fastenzeit, enthalten außer seinen Ausfällen gegen den Papst und die Geistlichkeit, nichts, was gegen den christlichen Glauben oder gegen die guten Sitten gerichtet gewesen wäre. Nur in der letzten Zeit, als er mit Papst Alexander im Kampfe war, und er diesen nicht mehr als rechtmäßigen Papst anerkannte, weil er durch Simonie und Bestechung zur päpstlichen Würde gelangt sei, ließ er sich zu der falschen Ansicht hinreißen, welche er auch in seinen Predigten zu vertheidigen suchte, daß es erlaubt sei, vom Papste an ein allgemeines Concil zu appelliren, und bei diesem Recht suchen könne. Die Predigtweise Savonarola's war eigenthümlicher Art.[2]). Alle seine Predigten begannen mit einem längeren Citate aus der heiligen

[1]) So Burlamachi, Pici, Fra Benedetto, Ficino, Poliziano, Guicciardini in seiner Geschichte von Florenz u. s. w.

[2]) Guicciardini sagt in seiner Geschichte von Florenz: er finde die Predigten Savonarola's sehr beredt, und zwar von einer natürlichen und ungekünstelten Beredtsamkeit, und Ceretani sagt: Savonarola führte gleichsam eine neue Art ein, das Wort Gottes zu verkündigen, indem er nämlich, ähnlich wie die Apostel, keine Abschnitte machte, keine Fragen aufstellte, und allen rednerischen Schmuck vermied.

Schrift, an welche er dann seine theologischen, politischen und moralischen Ideen anknüpft, und zwar in einer solchen geistreichen und großartigen Weise, daß man ihn als einen Meister in der Interpretationskunst bezeichnen kann. Und zwar wurden seine Predigten dadurch so interessant und geistreich, daß er ganz bald die Bibelstelle auf ein zeitgemäßes Ereigniß anzuwenden wußte, und davon dann handelte. Zwei bis drei Stunden, manchmal noch länger, dauerten seine Predigten, und das Volk lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende. Oft unterbrach er sich selbst durch Anrufungen der seligsten Jungfrau oder der Heiligen, oder durch ein Gebet zu Jesus und seinem heiligen Kreuze, welches er in besonderer Weise verehrte. Die Propheten des alten Bundes kannte er fast ganz auswendig, und wählte dieselben am liebsten zum Gegenstand seiner Fastenpredigten; eben so auch die Schriften des heiligen Johannes, welchen er sehr verehrte. Eine seiner berühmtesten Predigten ist jene über den Psalm Quambonus (gehalten im Advent 1493), worin er in überaus schöner und klarer Weise die katholische Lehre vom Glauben, von der Nothwendigkeit der guten Werke und von der christlichen Liebe auseinandersetzt. Wir erwähnen diese Predigt deswegen, weil sie in neuerer Zeit Veranlassung war, aus Savonarola einen Protestanten zu machen, freilich ein vergebliches Bemühen, wie aufrichtige protestantische Gelehrten selbst zugestanden.

Außer den Predigten verfaßte Savonarola noch eine sehr große Anzahl anderer Schriften größtentheils moralischen und ascetischen Inhaltes, welche sämmtlich durchaus frei von häretischen Ansichten und Ideen sind, dagegen voll von Salbung und Grundsätzen der Frömmigkeit, so daß selbst der protestantische Schriftsteller Sismondi das Geständniß ablegen muß: „daß Savonarola bei seinem Versuche die Kirche zu verbessern, nicht von den katholischen Grundsätzen entfernt habe. Vielmehr hätten sich alle seine Bemühungen darauf beschränkt, die Kirchenzucht herzustellen, die Sitten der Geistlichkeit zu verbessern, und Priester und Laien zu vollkommenerer Beobachtung der Gebote des Evangeliums zurückzuführen“.[1]) Bekanntlich ließ Papst Alexander die Schriften Savonarola's von einem gelehrten Bischof der Dominikaner untersuchen,

---

[1]) Siehe Sismondi histoire du renouvellement, des progrès, de la decadenoe et de la ruine de la liberté en Italie chap. XIII.

um vielleicht darin einen Anhaltspunkt zu finden, gegen ihn mit Strafen vorzugehen. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß der Bischof nur Rühmliches von diesen Schriften zu sagen wußte, ja sie einer Auszeichnung für würdig erachtete. „Heiliger Vater, so sagte der Bischof, Alles was dieser Mönch sagt, ist weise und gut. Er spricht gegen die Simonie und die Verderbtheit des Clerus, die ja in der That sehr groß sind, und achtet die Dogmen und die Autorität der Kirche, so daß ich ihn mir lieber zum Freunde zu machen suchte, und ihm sogar, wenn es sein müßte, den Purpur anbieten würde". Und wirklich sandte der Papst daraufhin einen Dominikaner nach Florenz, und ließ dem Savonarola den Cardinalshut anbieten, unter der Bedingung, daß er in seinen Predigten den Ton ändere. Es mag sein, daß der Papst durch den Cardinalshut, welchen Savonarola zurückwies, ihn gewinnen und zum Schweigen bringen wollte, aber nichtsdestoweniger ist es ein Beweis für die Rechtgläubigkeit Savonarola's. Allerdings ist es richtig, daß der Papst Alexander nach dem Tode Savonarola's dessen Schriften auf's Strengste verboten hat, und unter Strafe der Excommunikation den Befehl erließ dieselben, wo immer sie sich befänden der Kirche auszuliefern. Allein dieser Befehl scheint gar nicht zur Ausführung gekommen zu sein, und Alexander selbst gestattete, daß dieselben in neuer Auflage erschienen, und zwar ohne jegliche Abänderung. Um Klarheit in diese Sache zu bringen, ernannte Papst Paul IV. im Jahre 1558 eine eigene Commission von vier Cardinälen zur Untersuchung und Prüfung der Schriften Savonarola's, und das Resultat dieser Prüfung war, daß nur ein Dialog: „Ueber die prophetische Wahrheit" sowie fünfzehn Predigten vorläufig suspendirt worden sind, während alle anderen Schriften ohne Bedenken von Jedermann gelesen werden durften. So haben wir daher von der Kirche selbst ein authentisches Urtheil über die Rechtgläubigkeit Savonarolas, und es ist mehr als naiv, wenn die außerhalb der katholischen Kirche Stehenden diesen heiligmäßigen Mönch der katholischen Kirche für sich in Anspruch nehmen wollen.

Und daß Savonarola bei seinen Zeitgenossen im Rufe der Heiligkeit stand, dafür haben wir die augenscheinlichsten Beweise. Es war durchaus nichts Seltenes, daß wenn Savonarola über die Straße ging, Kinder, Männer und Frauen ihm ehrerbietigst die Hände oder sein Kleid küßten und seinen Segen verlangten; daß man Freigeister und Ungläubige zu ihm schickte, um von ihm zur

Wahrheit der katholischen Religion bekehrt zu werden, und Hunderte ja Tausende durch ihn wieder zum wahren Glauben gelangten; daß verstockte Sünder allein durch seine Predigten von der Gnade Gottes gerührt und zu einem Leben der Entsagung und des Opfers gebracht worden sind. Ja diese Anhänglichkeit und dieses Vertrauen auf die Rechtgläubigkeit Savonarola's hat sich auch darin gezeigt, daß seine Anhänger und Jünger später keine gemeinsame Sache mit den Protestanten machten, selbst dann nicht, als protestantische Heere in Florenz eindrangen, und die Republik mit dem Papste Clemens VII. in Streitigkeiten verwickelt wurde. Bis auf diese Stunde haben auch die Protestanten in Florenz keine Propoganda von einigem Erfolg machen können, trotzdem es ihnen nicht an Unterstützung fehlte. Und der Geschichtsschreiber des Lebens Savonarola's Pasqual Villari sagt: „Die Zeit löscht das Andenken Savonarola's nicht aus. Im Gegentheil es wuchs noch die abergläubische Verehrung für ihn, mit der die Mönche einiger Klöster in Toscana seine Reliquien aufbewahrten, seine Kleider küßten, Gebete an ihn richteten und eigens für ihn componirte Offizien celebrirten, in denen sie ihn einen Heiligen, Martyrer und Propheten nannten. Ein solches officio proprio per Frà Girolamo Savonarola e i suoi compagni haben kürzlich Cesare Guasti und Carlo Capponi herausgegeben." Selbst von dem großen heiligen Philippus Neri, sowie von der großen heiligen Katharina von Ricci wird erzählt, daß sie den Savonarola als Heiligen verehrt und ihn um seine Fürbitte angerufen haben, und der Papst Benedict XIV. erklärte geradezu, er halte ihn für würdig, den canonisirten Heiligen beigezählt zu werden.[1]) Zwei von seinen bedeutendsten Werken, nämlich: „Triumph des Kreuzes" und „Einfachheit des christlichen Lebens" wurden den Gläubigen zur Lectüre empfohlen, und in den kirchlichen Seminarien als Betrachtungsbücher eingeführt, lauter Thatsachen von der Rechtgläubigkeit Savonarola's.

Gewiß ist es nicht uninteressant zu erfahren, was Savonarola selbst über seine katholische Gesinnung gesagt hat; und zwar ist dieses um so wichtiger, weil Jedermann zugibt, daß Savonarola ein offener ehrlicher Charakter gewesen ist, welchem Lüge und Verstellung durchaus fremd waren, und der auch nicht durch Furcht eingeschüchtert wurde, seine wahre Gestnnung auszusprechen. Und

---

[1]) Siehe dessen Buch über die Heiligsprechung der Diener Gottes. Bd. 8.

da finden wir denn die klarsten Aussprüche über seine katholische Gesinnung und seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Kirche. Sie war für ihn der unfehlbare Reichthum seines Lebens, welcher er im Leben gedient, und die er im Tode nicht verlassen hat. Als Savonarola von seinen Gegnern der Häresie beschuldigt wurde, da sprach er: „Man kann mich keinen Häretiker nennen; denn der ist ein Häretiker, welcher hartnäckig auf einer Meinung besteht, welche der heiligen Schrift und der Lehre der Römischen Kirche widerspricht. Was mich angeht, so glaube ich nie Etwas gegen die Lehre Christi und der Kirche geschrieben zu haben. Alles, was ich in Zukunft schreiben werde, unterwerfe ich der Zurechtweisung der Römischen Kirche. Ich bin bereit zu berichtigen, was sie als irrig erklärt". Die Autorität des Papstes als Oberhaupt der Kirche hat er allezeit anerkannt, obwohl er mit Alexander beständig im Streite lebte. Und als man ihm seine Widersetzlichkeit gegen den Papst vorwarf, sagte er: „Es ist nicht richtig, daß ich jemals in absoluter Weise gesagt habe, man brauche dem Papste nicht zu gehorchen. Denn das wäre in der That zu tadeln, und verstieße gegen die heiligen canonischen Gesetze, nach denen ich mich immer gerichtet habe." Und in einer Predigt, die er am 15. Mai 1496 gehalten hat, sagte er: „Der Glaube besteht vor Allem in der Bewahrung der Lehre der römischen Kirche. Trenne Dich nie von ihrem Gehorsam. Sei immer aufmerksam auf das, was sie lehrt. Denn es steht geschrieben: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Deutlicher und bestimmter kann man seinen katholischen Glauben und seine Ergebenheit an die katholische Kirche nicht bekennen, als es Savonarola gethan hat. Wie er in seinen Predigten die Zuhörer für ihren heiligen katholischen Glauben begeisterte, und sie zum Gehorsam gegen die von Christus gestiftete Kirche hinwies, so hat er selbst im Leben und im Tode diesen Glauben und diese Anhänglichkeit öffentlich bekannt.

Achtes Kapitel.

Savonarola's Verurtheilung und Hinrichtung.

Savonarola und seine beiden treuen Gefährten Fra Domenico und Fra Sylvestro saßen im Gefängniß, und warteten mit ruhigem Gewissen auf ihre Verurtheilung und ihren Tod, an welchen sie bei der Bosheit ihrer Gegner nicht zweifelten. Noch etwa siebenzehn Mönche und Laien hatte man am Tage nach der Erstürmung von San Marco gefangen genommen. Schon bald nach der Gefangennehmung begann das Verhör; und zwar wurde Savonarola zunächst allein verhört in Bezug auf seine religiösen und politischen Ansichten und seine Behauptung, die Gabe der Prophetie zu besitzen. Anfangs waren die Angaben Savonarola's correkt und der Art, daß auch nicht die geringste Schuld an ihm gefunden werden konnte. Aber damit waren seine grausamen Richter, welche alles Ehr- und Schamgefühl verloren hatten, nicht zufrieden. Sie wandten sofort die Folter an in der Hoffnung, daß in den bis zum Wahnsinn gesteigerten Schmerzen Geständnisse dem Munde Savonarola's entschlüpfen würden, welche Gegenstand der Verurtheilung bilden könnten. Die Folterqualen waren so schrecklich, daß Savonarola wiederholt ausrief: „O Herr, Herr nimm meine Seele zu Dir." Der Folterknecht selbst versicherte, noch keinen gehabt zu haben, auf welchen die Folter so qualvoll wirkte, was aus der zarten Körperconstitution und den harten Kasteiungen und vorausgegangenen furchtbaren geistigen Anstrengungen bei Savonarola wohl zu erklären ist. Obwohl, wie ganz erklärlich, Savonarola in den furchtbaren Schmerzen der Folter hie und da eine bejahende Antwort auf vorgelegte Fragen gegeben haben mag, so war noch immer kein hinreichendes Material zur Verurtheilung vorhanden. und die Richter wußten kein anderes Mittel, als das Untersuchungsprotokoll zu fälschen, was später von den Richtern selbst eingestanden worden ist, weßhalb es auch bis auf diese Stunde sehr schwer ist, mit Bestimmtheit anzugeben, was Aussagen Savonarolas, und was Fälschungen der Richter sind. So viel scheint festzustehen, daß er in Bezug auf seine religiösen und politischen Ansichten auch nicht das geringste Geständniß trotz

der Folterqualen machte, wohl aber scheint er vor Gericht geläugnet zu haben, daß er sich als Prophet ausgegeben und Prophezeiungen gemacht habe. Interessant ist, was die Richter, nachdem sie den Savonarola eilf Tage gefoltert hatten, an den Papst, welcher sich über ihre Langsamkeit beklagte, schreiben: „Wir hatten es mit einem Menschen von dem geduldigsten Körper und dem schärfsten Verstande zu thun, der sein Gefühl gegen die Folter verhärtete, die Wahrheit beständig in unzählige Schleier hüllte, und entschlossen zu sein schien, sich durch erheuchelte Heiligkeit bei der Nachwelt einen ewigen Namen zu machen, oder dem Kerker und dem Tode zu trotzen. In einem viele Tage lang angestrengten Verhör waren wir trotz Anwendung von Gewalt kaum im Stande, ihm einige Geständnisse zu entreißen, mit denen er selbst dann noch zurückhalten wollte, als schon gleichsam alle Hüllen seiner Seele vor uns geöffnet lagen." Dies war der Bericht der elenden Richter Savonarola's, von denen bis jetzt noch nicht aufgeklärt ist, auf welche hinterlistige Weise es ihnen gelungen ist, Savonarola's Unterschrift unter das Protokoll zu erhalten.

Von den miteingekerkerten Mönchen und Anhängern Savonarola's bewährten sich einige schlecht. Auch sie wurden freilich gefoltert und ihnen Geständnisse abgenöthigt; namentlich wurde ihnen von den Richtern gesagt, Savonarola habe alles eingestanden und sich für einen Betrüger erklärt. Während Fra Domenico und einige Andere dessenungeachtet standhaft blieben, und ihre höchste Verehrung gegen Savonarola auch jetzt noch an den Tag legten, indem sie angaben, daß sie stets ein Zeichen großer Frömmigkeit, Heiligkeit und Demuth an ihm wahrnahmen, waren Andere feig genug, ihn als „den Urheber und das Haupt aller Irrthümer zu bezeichnen." Nach diesen Aussagen wurde Savonarola nochmals einem sehr peinlichen Verhör unterworfen. Er hatte die Ruhe nach dem ersten Verhöre dazu benützt, einige kleinere Schriften im Kerker abzufassen, nämlich eine Umschreibung des Psalmes: in te Domine speravi, und eine Meditation über den Psalm miserere. Letztere ist deswegen von Wichtigkeit, weil sie in kurzer Zeit 13 Auflagen erlebte, und Martin Luther sich nicht scheute, sie im Jahre 1523 mit einer Vorrede herauszugeben und sie als eine Rechtfertigung seiner unchristlichen Lehre von dem Glauben zu betrachten, während sie in Wirklichkeit ganz correkt mit der katholischen Lehre von der Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit ist.

Das dritte Verhör begann am 20. Mai in Gegenwart zweier

päpstlichen Commissäre. Die Fragen, welche an Savonarola gerichtet wurden, waren vorher aufgeschrieben worden, und so eingerichtet, daß man unter allen Umständen eine Schuld an Savonarola finden mußte. Sämmtliche Richter waren Feinde Savonarola's, dem man überdies wieder die unerhörtesten Folterqualen zufügte. Das ganze Verhör ist eine Schmach für den Richterstand, und war recht dazu angethan, die Nothwendigkeit eines ewigen Richters zu zeigen, um die ungerechten weltlichen Richter zu züchtigen. Leider finden wir, daß der sonst so ehrenwerthe Richterstand fast in allen aufgeregten Zeiten aus religiösen oder politischen Motiven sich die größten Ungerechtigkeiten hat zu Schulden kommen lassen, welche laut um Rache schreien. Und auch die gegenwärtige Zeit der religiösen Kämpfe hat bis jetzt schon zur Genüge bewiesen, daß der gerechte Richter im Himmel thront. Auch diese dritte Untersuchung, welche mehrere Tage dauerte, und bei welcher Savonarola stundenlang ganz nackt auf der Folter ausgespannt lag, war nur dazu angethan, die Unschuld des frommen Mönches in ein noch helleres Licht zu stellen, so daß man hätte glauben sollen, selbst seine ärgsten Todfeinde hätten Mitleid mit ihm haben und der Wahrheit Zeugniß geben müssen. Als Savonarola gefragt wurde: ob er die Absicht gehabt habe, die Kirche Christi zu theilen, antwortete er mitten im Delirium: „Niemals". Auf die Frage: ob er gesagt habe, daß Jesus Christus nur ein Mensch gewesen sei, antwortete er: „Dergleichen könne nur ein Wahnwitziger behaupten." Auf die Frage: ob er an Zauberei glaube, gab er zur Antwort: „Ich habe immer darüber gelacht". Besonders gab man sich Mühe, über seine Absicht, ein allgemeines Concil zu berufen, Näheres von ihm zu hören, namentlich zu erfahren, ob er Mitwisser dabei gehabt habe. Auf diese Frage antwortete Savonarola: „Ich werde euch hierüber klar antworten. Was ich in Bezug auf das Concil that, war mir von Niemanden gerathen worden, und erst in der letzten Zeit sprach ich davon mit diesem oder jenem meiner Mönche. Mit den Fürsten Italiens hatte ich keine Verbindungen, weil ich sie alle für meine Feinde hielt. Dagegen hoffte ich, daß die auswärtigen Herrscher wegen der schlechten Aufführung des Römischen Hofes mein Unternehmen begünstigen würden, zumal der König von England, von welchem ich gehört hatte, daß er ein guter Mann sei. Was die Cardinäle und Prälaten betrifft, so hielt ich sie ebenfalls alle für meine Feinde." Obwohl auch in dieser Antwort nichts Straffälliges gefunden werden kann, galt sie doch als ein Hauptgrund seiner Verurtheilung.

Am 21. Mai wurde über Savonarola und seine beiden Gefährten Fra Silvestro, welcher sich in der Untersuchung nicht sehr stark erwiesen hatte, und Fra Domenico das Urtheil gesprochen; und zwar lautete es einstimmig: alle drei sollten hingerichtet werden. Savonarola angeblich wegen falscher Prophetien und aufrührerischer Reden, die beiden andern als Mitwisser. Mit welcher Gewissenlosigkeit dieses dreifache Todesurtheil zu Stande kam, geht daraus hervor, daß einer der Rathsherrn, welcher dafür stimmte, dem Bruder Domenico das Leben zu schenken, um die Gemüther des Volkes nicht so sehr aufzuregen, seinen Antrag wieder zurücknahm mit den Worten: „Ein Bruder mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an; meinetwegen mag er auch sterben.“ Für Savonarola war von Seiten eines Florentiner Bürgers Begnadigung beantragt worden, nnd zwar aus Gründen, welche die völlige Unschuld Savonarola's beweisen, und für denselben höchst ehrenvoll sind. Dieser Bürger erklärte, daß es ein schweres Unrecht sei, einem Manne von so außerordentlichen Eigenschaften das Leben zu nehmen, da es kaum in jedem Jahrhundert einen seines Gleichen gebe. „Dieser Mann, sagte er, vermöchte nicht nur den Glauben in der Welt wieder herzustellen, wenn derselbe untergegangen wäre, sondern auch den Wissenschaften die allergrößten Dienste zu leisten, so ausgezeichnete Kenntnisse besitzt er. Darum ist mein Rath, ihn gefangen zu halten, wenn ihr wollt, ihm aber das Leben zu lassen und Bücher und Schreibmaterialien zu geben, damit die Welt die Früchte seines Geistes nicht verliere.“ Allein der Tod Savonarolas und seiner beiden Gefährten war von seinen Feinden beschlossen, und wurde ausgeführt. Gerechtigkeit, Unschuld, Dankbarkeit und Verdienste um Religion, Wissenschaft und die bürgerliche Gesellschaft wurden von den Richtern Savonarola's mit Füßen getreten.

Noch am nämlichen Tage empfing Savonarola in seinem Kerker die Nachricht, daß das Todesurtheil über ihn gefällt sei, und auch bald ausgeführt würde. Savonarola hörte sein Urtheil mit Ruhe und Würde an, und benutzte die Zeit, um sich als Christ auf seinen Tod vorzubereiten. Klagen über seine Richter oder seine Feinde kamen nicht über seine Lippen, wohl aber ein Gebet für dieselben, indem er seine Feinde der Barmherzigkeit Gottes empfahl mit den Worten: „Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Ein Benediktiner hörte seine letzte Beichte, auf welche er sich sehr gewissenhaft vorbereitete, und ehe er die heilige Communion empfing, betete er,

gleichsam um ein Bekenntniß seines wahren Glaubens abzulegen, folgendermaßen: „Herr ich weiß, daß du die vollkommene, unsichtbare Dreieinigkeit bist, unterschieden in Vater, Sohn und heiligen Geist. Ich weiß, daß du das ewige Wort bist, welches vom Himmel herabkam, in den Schoß der Jungfrau Maria und an das Kreuz stieg, um sein Blut für unsere Sünden zu vergießen. Ich flehe zu Dir, laß dieses Blut mich von meinen Sünden erlösen, für welche ich Dich um Verzeihung bitte, sowie auch für alles Unrecht und allen Schaden, den ich dieser Stadt zugefügt habe, und für jede Sünde, die ich nicht weiß." Zu gleicher Zeit empfingen auch die beiden Mönche Fra Domenico und Fra Silvestro die heilige Communion, nachdem sie vorher eine längere Unterredung mit Savonarola gehabt hatten, und ihre Bereitwilligkeit, mit ihm zu sterben, erklärt hatten.

Das Todesurtheil wurde am 23. Mai 1498 morgens 10 Uhr auf dem Marktplatze zu Florenz zur nämlichen Stunde an den drei Mönchen ausgeführt. Auf dem Marktplatze vor dem Regierungsgebäude waren drei Tribunale errichtet. Auf dem mittleren nahm der Bischof von Valmaseda, ein Schüler Savonarola's Platz, links davon die beiden päpstlichen Commissäre, während rechts der Gonfaloniere und die Gerichtspersonen Platz nahmen. Vor dem Tribunale war ein mächtiges Kreuz aufgerichtet, und von den beiden Kreuzesarmen hingen drei Schlingen und drei Ketten herab, an welchen die drei Mönche aufgehängt werden sollten. Auf dem Boden war ein großer Scheiterhaufen errichtet, weil die Leichname der Mönche verbrannt werden sollten. Eine unabsehbare Menge hatte sich am Richtplatze eingefunden: alle waren ernst und wehmüthig gestimmt, und konnten sich kaum der Thränen enthalten, als Savonarola mit seinen beiden Gefährten vorgeführt wurde. Freilich war auch eine Anzahl verkommener Menschen anwesend, welche sich namentlich in der Nähe des Galgens aufgestellt hatten, und Savonarola verhöhnten und verfluchten. Ehe das Todesurtheil vollstreckt wurde, mußten sich die drei Mönche noch einer schmerzlichen Demüthigung unterwerfen; sie wurden nämlich von dem Bischofe von Valmaseda degradirt, d. h. aller kirchlichen Aemter und Würden für verlustig erklärt, und aus der streitenden Kirche ausgestoßen, und dann ihrer Ordenskleider beraubt, nnd nur mit einem wollenen Hemde bekleidet. Der Bischof selbst konnte nur mit zitternder Stimme diese Degradation vornehmen, und als er zu Savonarola die Worte sprach: separo te ab ecclesia mili-

tante atque triumphante (ich trenne dich von der streitenden und triumphirenden Kirche), da fiel ihm Savonarola mit fester Stimme in die Rede, und sprach: militante, non triumphante; hoc enim tuum non est (von der streitenden, nicht von der triumphirenden; denn das steht nicht in deiner Gewalt.) Aeußerst tief ergriffen wurde Savonarola, als man ihm sein Ordenskleid nahm, das er rein und unbefleckt sein ganzes Leben bewahrt hatte. Doch auch dies ließ er ruhig geschehen, indem er sagte: „Heiliges Kleid, wie habe ich mich nach dir gesehnt! Durch die Gnade Gottes wurdest du mir verliehen, und fleckenlos habe ich dich bis heute bewahrt. Jetzt lasse ich dich nicht, aber du wirst mir mit Gewalt entrissen." Nach der Degradation wurde ihnen noch einmal das Todesurtheil vorgelesen. Es lautete: „Der Gonfaloniere und die Otto (acht Rathsherrn) nach reiflicher Ueberlegung der wider die drei Mönche geführten Untersuchung und der ungeheuren Verbrechen, deren sie durch dieselbe überführt worden, vornehmlich aber in Erwägung der Sentenz des Papstes, welche sie dem weltlichen Tribunal überantwortet, beschließen, daß jeder der drei Mönche am Galgen angeknüpft, und dann verbrannt werde, auf daß ihre Seelen völlig von ihren Leibern geschieden seien." Es geht aus dem Wortlaute dieses Urtheils zur Genüge hervor, daß in Florenz die Gewißheit, daß der Papst Alexander den Tod Savonarola's wünsche, viel zur Fällung des Todesurtheils beigetragen hat, weßhalb auch der Papst als der indirekte Urheber dieses grausamen Urtheils bezeichnet werden muß. Dies wird bestätigt durch die Lobeserhebungen, welche Alexander den Richtern Savonarola's machte, weil sie das Todesurtheil gefällt haben.

Die beiden Mönche Fra Silvestro und Fra Domenico wurden zuerst aufgehängt; sie erlitten den Tod mit großer Fassung, besonders Fra Domenico; sie sangen das Te Deum als sie das Schaffot hinaufstiegen; man sah ihnen an, daß die äußere Welt gar keinen Eindruck auf sie machte, und sie nur an den Tod dachten. Dann kam Savonarola an die Reihe; seine letzten Worte waren: „O Jesus, du hast soviel für mich gelitten." Als Savonarola aber auf dem Schaffot stand und der Henker den Strick zurecht machte, um ihn damit aufzuhängen, herrschte eine ergreifende Stille; Alle fühlten das Unrecht, welches man diesem Manne anthat. Viele sanken auf die Kniee und beteten laut zu Savonarola, welchen sie längst als einen Heiligen verehrten; die Männer zitterten vor innerer Aufregung und die Frauen und

Kinder weinten laut. Der unmenschliche Henker hatte bei Savonarola mit Absicht die Schlinge so um den Hals gelegt, daß sie nicht sofort sich zusammenzog, und dadurch die Todesqualen noch vermehrt wurden. Bald darauf wurden die Scheiterhaufen angezündet und die drei Leichname mit dem Schaffot verbrannt. Die Asche und alle Ueberbleibsel wurden in den Arno geworfen. Doch ist es einigen Anhängern Savonarola's namentlich einigen Damen gelungen, sich mehrere Reliquien zu holen, welche in kostbare Gefäße gesammelt und hoch verehrt wurden. Ebenso wurden Medaillen und Bilder mit dem Porträt Savonarola's angefertigt und lange Jahre hindurch der Platz, auf welchem Savonarola das Todesurtheil erlitten hat, am 23. Mai mit Blumen bestreut, wie überhaupt bis auf diese Stunde die Verehrung gegen Savonarola in Florenz nicht abgenommen hat.

Auf diese Weise starb der große Dominikanermönch Girolamo Savonarola; im Leben wie im Tode ein Mann, welcher unsere ganze Bewunderung und Hochachtung verdient. Er war ein großer Gelehrter, einer der beredtesten Prediger und vor allem ein frommer gläubiger Mönch der katholischen Kirche, welche zu allen Zeiten stolz auf diesen Mann sein kann. In dem Jahrhundert, in welchem er lebte, übertraf er bei weitem die Meisten an Gelehrsamkeit, an Frömmigkeit und Eifer für Gott und seine heilige Kirche, und wenn er trotzdem den Tod eines Verbrechers sterben mußte, so theilt er hierin das Schicksal seines Herrn und Meisters, und ist für uns ein Grund mehr, ihn hoch zu achten. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo die Kirche ihn unter die Zahl der Heiligen aufnimmt. Seine republikanischen Ideen waren freilich für sein Jahrhundert bei Vielen, namentlich bei den Fürsten, welche auch alle mit Ausnahme des Königs Ludwig XII. von Frankreich seinen Tod mit großer Freude begrüßten, verdammenswürdig. Allein in unserem Jahrhundert, wo man weder dieser noch jener Staatsverfassung eine ausschließliche Berechtigung zuschreibt, ist auch der letzte dunkle Flecken von Savonarola gewichen, und er steht vor uns groß und erhaben, einer der edelsten und treuesten Söhne der katholischen Kirche, und werth, daß er von Mit- und Nachwelt gepriesen und verehrt wird.

Inhalt.



53